

CREDIT SUISSE

# Bulletin

Seit 1895. Das älteste Bankmagazin der Welt. N° 3 / 2015



## Afrika

Aufstieg eines Kontinents

# ENTWICKLUNG führt zu RENDITE

« Sresta Natural Bioproducts  
wächst um 60% im Jahr. »

Indien: Eine wachsende Mittelschicht legt Wert auf gesunde Ernährung. Sresta Natural Bioproducts, grösster Produzent von Bio-Nahrungsmitteln, expandiert. Davon profitieren Konsumenten und Kleinbauern. Die von responsAbility verwalteten Fonds investieren seit 2011 in Sresta – und partizipieren am wirtschaftlichen Erfolg.

**20'500**  
Kleinbauern

**30'000**  
Tonnen Bioprodukte

**5'000**  
Verkaufsstellen

Eine von 531 Erfolgsgeschichten. Hier:  
**responsAbility.com**

## Karte

Afrika dehnt sich über 30 Millionen Quadratkilometer Fläche aus und wird von über 1,1 Milliarden Menschen bewohnt. Zurzeit sind 54 Länder Mitglied bei der Uno.



# Der Kontinent in Zahlen

	Einwohner (in 1000) ► Seite 3	Anteil der Bevölkerung mit Internet- anschluss (in %) ► Seite 18	Touristen- ankünfte pro Jahr (in 1000) ► Seite 19	Unterernährter Teil der Bevölkerung (in %) ► Seite 46	Medianalter der Bevölkerung ► Seite 47	Olympische Medaillen (Gold/Silber/ Bronze) ► Seite 63
Ägypten	78 848	53,2	9 174	<5,0	25,1	7 9 10
Algerien	35 423	17,2	2 733	<5,0	27,3	5 2 8
Angola	18 993	22,5	528	18,0	17,9	
Äquatorialguinea	693	17,2			19,4	
Äthiopien	79 221	1,9	596	35,0	17,6	21 7 17
Benin	9 212	4,9	220	9,7	17,7	
Botswana	1 978	15,0	2 145	26,6	22,9	0 1 0
Burkina Faso	16 287	4,4	238	20,7	17,0	
Burundi	8 519	3,9	142		17,0	
Dem. Rep. Kongo	67 827	6,6	186		17,9	
Djibouti	879	9,9		18,9	22,8	0 0 1
Elfenbeinküste	21 571	4,2	289	14,7	20,3	0 1 0
Eritrea	5 224	5,9	107		19,1	0 0 1
Gabun	1 501	39,9		<5,0	18,6	0 1 0
Gambia	1 751	14,1	171	6,0	20,2	
Ghana	24 333	20,1	931	<5,0	20,8	0 1 3
Guinea	10 324	1,8		18,1	18,7	
Guinea-Bissau	1 647	3,4		17,7	19,8	
Kamerun	19 958	6,4	817	10,5	18,3	3 1 1
Kap Verde	513	37,5	464	9,9	24,0	
Kenia	40 863	47,3	1 619	24,3	19,1	25 32 29
Komoren	691	6,5	19		19,2	
Lesotho	2 084	5,7	422	11,5	23,6	
Liberia	3 477	4,6		29,6	17,9	
Libyen	6 546	21,8			27,5	
Madagaskar	21 146	74,7	196	30,5	19,2	
Malawi	15 692	70,5	767	21,8	16,3	
Mali	14 517	72,1	134	<5,0	16,0	
Marokko	31 892	61,3	10 046	<5,0	28,1	6 5 11
Mauretanien	3 366	13,0		6,5	19,9	
Mauritius	1 297	39,0	993	<5,0	33,9	0 0 1
Mosambik	23 406	5,9	2 113	27,9	16,9	1 0 1
Namibia	2 212	15,8	1 027	37,2	22,8	0 4 0
Niger	15 891	1,7	81	11,3	15,1	0 0 1
Nigeria	170 123	39,7	715	6,4	18,2	3 8 12
Republik Kongo	3 759	2,2	256	31,5	19,8	
Ruanda	10 277	9,0	815	33,8	18,7	
Sambia	13 257	15,8	859	48,3	16,7	0 1 1
São Tomé & Príncipe	165	25,6	12	6,8	17,8	
Senegal	12 861	23,4	1 001	16,7	18,4	0 1 0
Seychellen	85	54,8	230		33,9	
Sierra Leone	5 836	1,7	81	25,5	19,0	
Simbabwe	12 644	38,8	1 833	31,8	20,2	3 4 1
Somalia	9 359	1,6			17,7	
Südafrika	49 991	51,5	9 510	<5,0	25,7	23 26 27
Sudan	31 894	26,2	536		19,1	0 1 0
Südsudan	8 260				16,8	
Swasiland	1 202	24,7	1 093	26,1	21,0	
Tansania	45 040	15,3	1 043		17,4	0 2 0
Togo	6 780	4,8	235	15,3	19,6	0 0 1
Tschad	11 274	2,8	86	34,8	17,2	
Tunesien	10 433	46,2	6 269	<5,0	31,4	3 3 4
Uganda	33 796	18,2	1 206	25,7	15,5	2 3 2
Zentralafrik. Republik	4 506	3,5	54	37,6	19,4	



An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

### 1 Mfonobong Nsehe

Man weiss nie genau, wo man ihn gerade erreicht: Der mehrfach ausgezeichnete Journalist aus Nigeria reist ständig kreuz und quer durch Afrika. Für das Wirtschaftsmagazin «Forbes Africa» berichtet er hauptsächlich über spannende Firmen und erfolgreiche Unternehmer. Hier stellt er 50 Persönlichkeiten vor, die in Afrika leben und ihren Kontinent derzeit besonders prägen. *Seite 64*

### 2 Sven Torfinn

Der holländische Fotograf, der mit seiner Familie seit 15 Jahren in Nairobi wohnt, war schon in 38 afrikanischen Ländern tätig. Für diese Ausgabe reiste er zusammen mit Daniel Ammann von der Bulletin-Redaktion nach Ruanda. Sie dokumentieren den wunderbaren Wandel eines Landes, das nach dem Völkermord als verloren galt. *Seite 30*

### 3 Philipp Waeber

Der Ökonom beschäftigt sich im Global Macroeconomic Research der Credit Suisse gerne mit den grossen wirtschaftlichen Zusammenhängen. Er zeigt, warum Afrika in den letzten Jahren trotz negativer Prognosen wirtschaftlich stark wachsen konnte. *Seite 20*

### 4 Anja Bengelstorff

Die freie Journalistin lebt seit über zehn Jahren in Kenia. Immer noch ist sie fasziniert davon, wie junge Afrikaner ihre Zukunft und ihre kulturelle Identität formen. Sie erzählt hier die Geschichte des Handy-Bezahlungssystems M-Pesa, das eine Revolution ausgelöst hat, die in die ganze Welt ausstrahlt. *Seite 50*

## Kontinent der Hoffnung

Das Titelblatt, in Schwarz gehalten, zeigte die Umrisse des afrikanischen Kontinents. Darin sah man einen jungen Soldaten im zerschlissenen, ärmellosen Hemd. Er hatte eine Panzerfaust geschultert. Darüber die Schlagzeile: *The hopeless continent*. Es ist erst 15 Jahre her, dass der «Economist», Taktgeber der globalen Opinion Leaders, keine Zukunft für Afrika mehr sah. Der Kontinent versinke in Konflikten und staatlicher Willkür, konstatierte das britische Magazin resigniert, und verliere so den Kampf gegen die Armut: «Die kommende Generation wird ärmer, weniger gebildet und noch hoffungsloser sein.» Es war eine kolossale Fehleinschätzung. Heute beeindruckt Afrika vielmehr durch robuste Wachstumsraten. In der ersten Dekade unseres Jahrhunderts lagen sieben der zehn am schnellsten wachsenden Länder südlich der Sahara. Ein Drittel der Bewohner Afrikas zählt inzwischen zur Mittelschicht. 650 Millionen Mobiltelefone sind in Afrika angemeldet – mehr als in Europa oder den USA. In Nigeria werden mehr Filme produziert als in den USA. Davon berichten die Medien in den Industriestaaten wenig.

Wenn Afrika die Titelblätter füllt oder die Nachrichtensendungen anführt, dann immer noch als Kontinent der Katastrophen, Krisen und Kriege. Wie im letzten Herbst, als wir mit der Planung für dieses Heft begannen. Ebola wütete im Westen des Kontinents. In Nigeria, dem bevölkerungsreichsten afrikanischen Land, entführten Terroristen der Boko Haram hunderte von Schulumädchen. Das Bild eines hilflosen, abhängigen und «unterentwickelten» Erdteils hat sich fast schon verselbständigt. Natürlich, noch immer müssen Millionen Menschen in Afrika ums tägliche Überleben kämpfen. Noch immer sind Mangel an Nahrung, Schulbildung (insbesondere für Mädchen) und politischen Rechten an der Tagesordnung. Noch immer versuchen Unzählige der Armut zu entfliehen, oft unter Lebensgefahr. Das ist eine Realität.

Aber es gibt auch eine andere Realität, die immer stärker wird: Das erste Mal seit Langem leben wieder mehr Menschen mit der realistischen Hoffnung, dass es ihre Kinder besser haben werden als sie selbst. Die heutige Generation ist im Durchschnitt wohlhabender, besser ausgebildet und hoffnungsvoller als viele zuvor. Eine Umfrage des World Economic Forums ergab 2014 sogar, dass Afrika >



südlich der Sahara die optimistischste Region der Welt ist: Afrika hat sich auch zu einem Kontinent der Hoffnung entwickelt.

**W**ir möchten hier diesem modernen und selbstbewussten, diesem unternehmerischen und kreativen Afrika nachgehen. Dieses Bulletin zeigt nicht einen hilfsbedürftigen Kontinent, sondern einen Kontinent, der sich zunehmend auch aus eigener Kraft entwickelt und eigene Lösungen erarbeitet. Zum Beispiel in Kenia im Osten, einem Land, das dem Westen in Sachen mobiles Banking meilenweit voraus ist und mit dem elektronischen Bezahlungssystem M-Pesa einen Welterfolg erfand (ab Seite 50). Oder im Westen in Togo, wo Geschäftsfrauen den lukrativen Stoffhandel dominieren und unterstreichen, dass Frauen das Rückgrat der afrikanischen Gesellschaften sind (ab Seite 58). Im zentralafrikanischen Ruanda, das mit eigenen Methoden ganz gezielt daran gearbeitet hat, zwei Jahrzehnte nach einem der schlimmsten Völkermorde der Geschichte ein stabiles und wirtschaftlich blühendes Land zu werden (ab Seite 30). Und wir stellen 50 Persönlichkeiten vor, die in Afrika leben und die man kennen sollte: Frauen und Männer aus allen Regionen; Managerinnen und Künstler, Unternehmer und Aktivistinnen der Zivilgesellschaft, die den Kontinent prägen. Von A wie Mosunmola Abudu, einer nigerianischen Medienunternehmerin, die gerne als «afrikanische Oprah Winfrey» bezeichnet wird, bis Z wie Zapiro, ein südafrikanischer Karikaturist, der die Mächtigen aufs Korn nimmt (ab Seite 64).

**N**atürlich können wir weder ein repräsentatives noch ein vollständiges Bild dieses grossen Kontinents zeigen. Afrika? Das sind 54 Länder, 1500 bis 2000 verschiedene Sprachen und eben so viele ethnische Gruppen. Afrika? Das ist der zweitgrösste Kontinent der Erde, das sind über eine Milliarde Menschen. Ganz zu schweigen von der afrikanischen Diaspora, die auf der ganzen Welt ihre Spuren hinterlässt – und auf die wir hier bewusst nicht eingehen. Ein Leitmotiv, das sich durch das ganze Heft zieht, ist der epochale Wandel durch das Internet und die Mobiltelefone. Die modernen Kommunikationsmittel verändern Wirtschaft und Finanzwelt, Kultur und Gesellschaft in Afrika stärker als auf jedem anderen Kontinent. Dank Globalisierung und Digitalisierung rückt Afrika immer näher. Es ist höchste Zeit, mehr über das grosse Potenzial dieses faszinierenden Kontinents zu erfahren.

Die Redaktion



An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

#### 5 Edwin Heathcote

Der englische Architekt und Buchautor ist der Architektur-Kritiker der «Financial Times». Für das Bulletin porträtiert Heathcote exklusiv einen der, wie er findet, spannendsten Architekten der Gegenwart: den Ghanaer David Adjaye, der momentan das Smithsonian National Museum of African American History and Culture in Washington, D. C. baut. *Seite 26*

#### 6 Luisa Milani und Walter Molteni

Die beiden Grafiker führen die Mailänder Agentur La Tigre, deren Arbeiten unter anderem schon in den Magazinen der «New York Times» oder der «Süddeutschen Zeitung» erschienen sind. Ihre präzisen, aufs Wesentliche reduzierten Infografiken haben wir über das ganze Heft verteilt: Zahlen und Fakten zu Afrika in Landkarten.

## 1/6 Der Kontinent

# Wahre Grösse

In der Fläche von Afrika finden die USA, China, Indien und ein grosser Teil von Europa Platz. Es gibt nur einen Kontinent, der noch grösser ist: Asien.



Quellen: Kai Krause, worldatlas.com (2014), World Economics

► Bevölkerungszahlen: siehe Innenseite des ausklappbaren Heftumschlags.

# Ein Anschluss für alles: Digital TV, Internet und Festnetztelefonie



## Der 3-in-1 Kabelanschluss beinhaltet bereits:



### Digital TV

- Digitales Fernsehen direkt aus der Kabeldose – ohne Set Top Box.
- Viele Sender in garantierter HD-Qualität unverschlüsselt empfangbar.
- Fernsehen, wo immer Sie sind und wann immer Sie wollen – auf dem Fernseher und dank der Horizon Go App auf dem Laptop oder auf dem Smartphone. Zusätzlich gibt es MyPrime Light: eine Auswahl an Kindersendungen, Dokumentationen, Filmklassikern und Serien auf Abruf.



### Internet

- Ohne Zusatzkosten im Internet surfen mit 2 Mbit/s.
- Zugang zu superschnellem Internet über das Glasfaserkabelnetz.



### Telefonie

- Festnetzanschluss ohne monatliche Grundgebühren inbegriffen (Basic Phone).
- Mit der upc Phone App überall unterwegs zu Festnetzkosten oder Festnetztarifen telefonieren – sogar im Ausland!

Und das alles ist in jedem Raum mit einer Kabeldose verfügbar.

Weitere Infos unter **0800 66 88 66** oder  
**upc-cablecom.ch/3in1kabel**

Mehr Leistung, mehr Freude.



upc cablecom



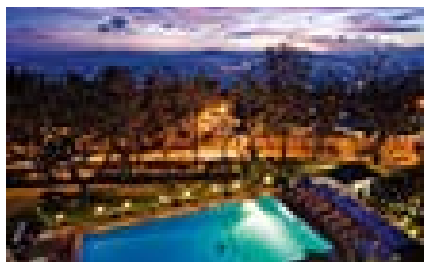
## Inhalt

- 3** **1/6: Der Kontinent**  
Wahre Grösse: was alles Platz hat in Afrika.
- 6** **Neue Sichtweisen**  
Die Ausstellung «Making Africa» zeigt ganz neue Perspektiven.
- 18** **2/6: Digital**  
An die Welt angeschlossen: das Internet beschleunigt das Wachstum.
- 19** **3/6: Tourismus**  
Baden, Kulturreisen, Trekking: keine Ferien, die es in Afrika nicht gibt.



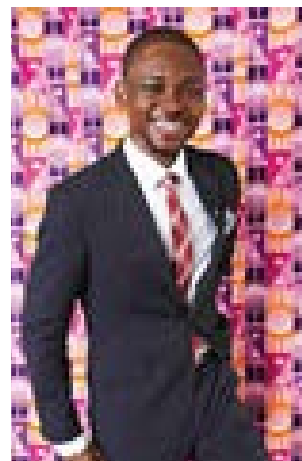
- 20** **Und es kam ganz anders**  
Wie geht es weiter mit dem wirtschaftlichen Aufschwung?
- 22** **Zweite Generation**  
Wege aus der Armut: neue Strategien mit Mikrokrediten.
- 23** **Mosambik einfach**  
Tausende Portugiesen finden in Afrika ein besseres Leben als in Europa.

- 26** **Die Heimkehr**  
David Adjaye, der erste afrikanische Architekt von Weltruf, baut an der Zukunft.
- 30** **Land der guten Hoffnung**  
20 Jahre nach dem Völkermord herrscht in Ruanda ein Wirtschaftswunder.



- 46** **4/6: Weniger Hunger**  
Ernährung, Gesundheit, Bildung: Trotz Fortschritten leiden noch viele Menschen Not.
- 47** **5/6: Alter**  
Der jüngste Kontinent: die Hälfte aller Afrikaner sind noch nicht 20,5 Jahre alt.
- 48** **«Jugend voller Energie»**  
Uno-Exekutivdirektor Achim Steiner über Fortschritte in der Umweltpolitik.
- 50** **Welterfolg aus Kenia**  
M-Pesa, das erfolgreichste elektronische Bezahlungssystem.
- 53** **Made in Africa**  
Sieben Innovationen, die für Furore sorgen.
- 56** **Roger Federers Afrika**  
Der Schweizer Tennisspieler über seine afrikanische Familie.

- 58** **Der Schlüssel für Wachstum**  
Geschäftsfrauen wie Maggie Lawson sind Vorbilder für eine ganze Generation.
- 63** **6/6: Sport**  
Wiege des Laufens: der Medaillenreigen des Kontinents.
- 64** **50 Denker und Lenker**  
Diese Persönlichkeiten prägen die Zukunft Afrikas.



- 80** **Kennen Sie Afrika?**  
Der Fragebogen zum Kontinent der Hoffnung.



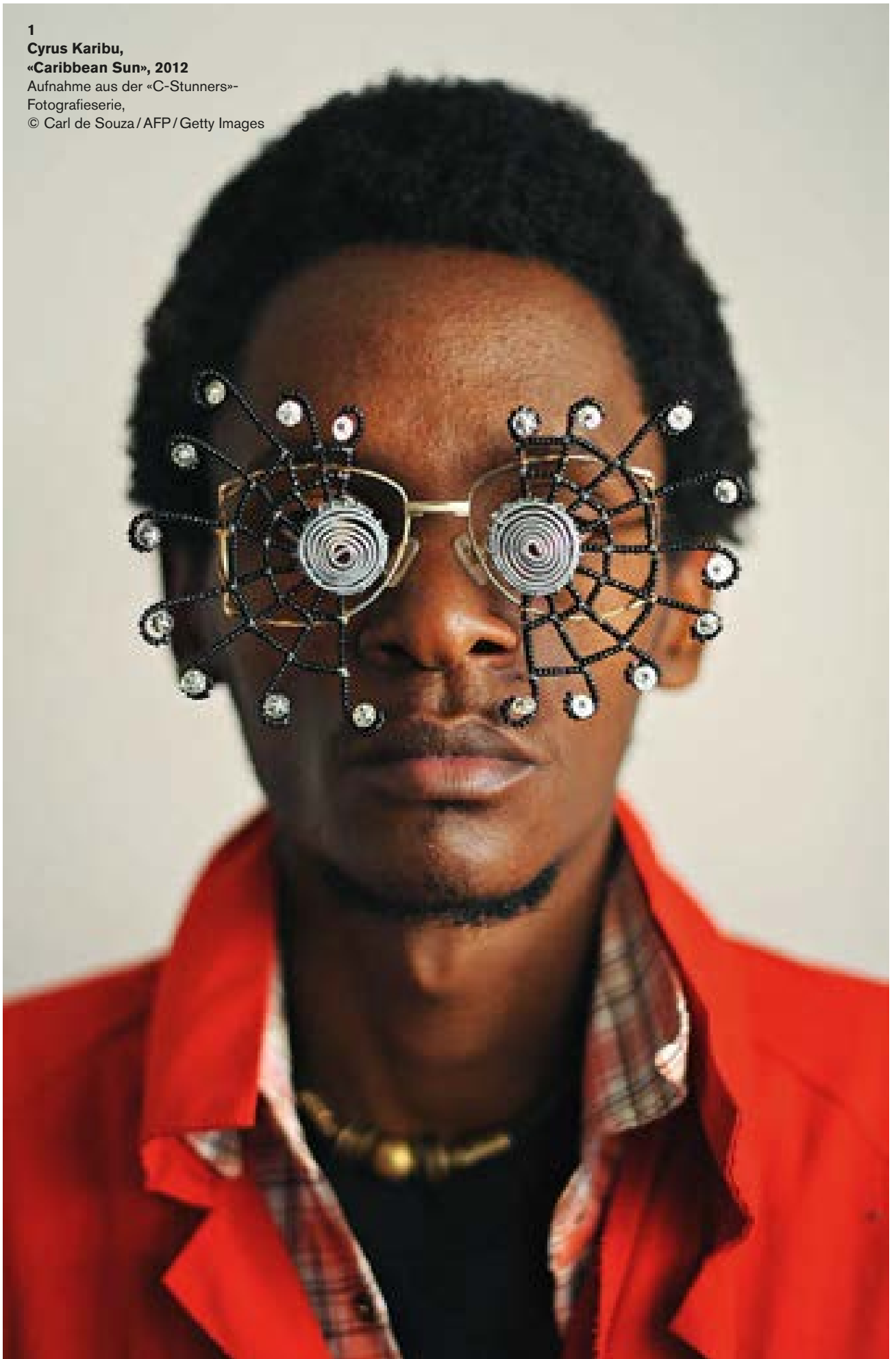
### Jetzt im App Store

Die App «News & Expertise» mit dem Bulletin und weiteren aktuellen Publikationen der Credit Suisse.  
[www.credit-suisse.com/bulletin](http://www.credit-suisse.com/bulletin)

# Neue Sichtweisen

In einer grandiosen Ausstellung wirft das **Vitra Design Museum** ein neues Licht auf das zeitgenössische Design Afrikas und schlägt einen weiten Bogen von bildender Kunst über Fotografie bis hin zur Architektur. Der Fokus liegt auf einer neuen **Generation von Gestaltern**, die mit dem Bild des rückständigen Kontinents aufräumen und den politischen und wirtschaftlichen Wandel begleiten und vorantreiben. Dank den neuen Technologien erreichen sie heute schnell ein globales Publikum. **«Making Africa»** wurde mit dem Nigerianer Okwui Enwezor erarbeitet, dem künstlerischen Leiter der Biennale in Venedig. Die **Kuratorin Amelie Klein** reiste zwei Jahre lang quer durch Afrika. Sie besuchte Künstlerinnen, Galeristen und Designer und stellte 120 Werke zusammen. Exklusiv für das Bulletin kommentiert Klein acht Werke, die ihr besonders am Herzen liegen, und erläutert, was sie über das aktuelle Afrika aussagen. Zum Beispiel die Brillen(skulpturen) von **Cyrus Karibu**: «Sie sind eine starke Metapher für das, was wir mit «Making Africa» versuchen: Sie stehen für den **Perspektivenwechsel**, der in Bezug auf Afrika längst überfällig ist; sie fordern den Dialog auf selber Augenhöhe ein; sie lassen uns Dinge klarer sehen; und sie stellen in Frage, was wir wie wahrnehmen und wer da eigentlich wen ansieht: wir (die Besucher, der Norden) Afrika oder vielleicht doch Afrika uns?»

1  
**Cyrus Karibu,**  
**«Caribbean Sun», 2012**  
Aufnahme aus der «C-Stunners»-  
Fotografieserie,  
© Carl de Souza/AFP/Getty Images







**2**

**Fabrice Monteiro,  
«Prophecy #2», 2013**

Courtesy of M.I.A Gallery,  
Setdesign und Kostüme: Aam,  
© Fabrice Monteiro

**3**  
**Meschac Gaba,**  
**«Perruque architecture**  
**Tour la Défense», 2006**

aus der Serie  
«Perruques-Architecture»,  
© Courtesy of Meschac Gaba  
und Galerie in situ – Fabienne  
Leclerc, Paris







4  
**Omar Victor Diop,**  
**«Jean-Baptiste Belley», 2014**  
aus der Serie «Project Diaspora»,  
Courtesy of Galerie Magnin-A,  
© Omar Victor Diop

5

**Gonçalo Mabunda,**  
**«www.crise.com», 2012**

Collection Vitra Design  
Museum, Foto: © Vitra Design  
Museum, Jürgen Hans





6

**Ikiré Jones,**

**«Nairobi 2081 A.D.», 2014**

aus der Serie «Our Africa 2081 A.D.»,

© Walé Oyéjidé (Ikiré Jones),

Olalekan Jeyifous (Vigilism)

7

**Mário Macilau,**  
**«Alito, The Guy with Style», 2013**  
aus der Serie «Moments  
of Transition»,  
© Mário Macilau, Courtesy  
Ed Cross Fine Art Ltd, London







8  
**Bodys Isek Kingelez,**  
**«Etoile Rouge Congolaise», 1990**  
© Bodys Isek Kingelez, Courtesy  
C.A.A.C. – The Pigozzi Collection,  
Geneva



# Making Africa

## 1 Cyrus Karibu, «Caribbean Sun», 2012



Karibus Brillen, «C-Stunners» genannt, sind aus gefundenen Materialien gefertigt, jede hat ihre eigene Geschichte und ihren eigenen Namen (siehe auch S. 6).

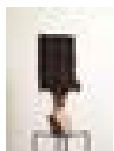
## 2 Fabrice Monteiro, «Prophecy #2», 2013



Die senegalesische Hauptstadt Dakar hat eine ungemein lebendige Kunst- und Kreativszene. Vor dem Haus von Vertretern

des Künstlerkollektivs «Les Petites Pierres» entdeckten wir eine gigantische Skulptur aus Müll: das Kostüm für ein Bild aus der Fotoserie «The Prophecy» von Fabrice Monteiro, gestaltet aus Plastikabfällen vom Kostümbildner Douly. Die Fotos entstanden an Orten, die für besonders schlimme Umweltverschmutzungen bekannt sind. «The Prophecy #2» wurde in der Bucht Baie de Hann in Dakar aufgenommen, einst ein Vorzeigestrand, heute eine übel riechende Kloake – wegen ungeklärter Abwässer aus einem Schlachthof und ölverseuchter Plastikabfälle. In Monteiros Weissagung entsteht ein ölverklebtes Wesen dem Meer; halb Mensch, halb Ungeheuer, leidgeprüft und dennoch furchteinflössend.

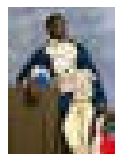
## 3 Meschac Gaba, «Perruque architecture Tour la Défense», 2006



1952 schrieb Frantz Fanon, einer der wichtigsten Vertreter post kolonialer Theorie, dass der Mensch, indem er die Sprache seiner Kolonialherren annimmt, zugleich die Last der fremden

Zivilisation und damit auch seine Unterdrückung auf sich nimmt. Ähnlich drückt sich der beninische Künstler Meschac Gaba mit seiner «Tresses»-Serie aus. Tresseuses sind professionelle Haarflechterinnen. Und wie deren aufwändige Frisuren sind Gabas Skulpturen mit grossem Geschick aus Kunsthaar geflochten. Diese traditionelle Kunstfertigkeit vermählt er mit der symbolträchtigen Aura der Architektur von Paris – und lässt damit die Trägerin wörtlich die koloniale Last spüren, die die afrikanischen Gesellschaften auch Jahrzehnte nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit noch tragen.

## 4 Omar Victor Diop, «Jean-Baptiste Belley», 2014



In seinem «Project Diaspora» verkörpert Omar Victor Diop in Selbstporträts Afrikaner aus vergangenen Jahrhunderten, die es in Europa zu Ansehen und Ruhm bringen konnten – Vertreter einer

frühen Diaspora. Jean-Baptiste Belley etwa, ein Senegalese und ehemaliger Sklave, wurde im Zuge der französischen Revolution Mitglied des Nationalkonvents. Diop ergänzt seine Portraits indes um die Insignien jener Berufssparte, in der Afrikaner heute am häufigsten internationale Karriere machen: des Fussballs.

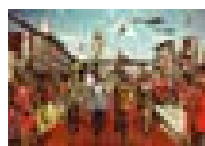
## 5 Gonçalo Mabunda, «www.crise.com», 2012



Dieses Stück aus Mabundas Thronserie war unser erster Ankauf für «Making Africa» – und keiner, der es sah, konnte sich seiner unglaublichen Energie entziehen. Gonçalo Mabundas Heimatland

Mosambik blickt auf einen der brutalsten Bürgerkriege der Geschichte zurück. Von 1977 bis 1992 kamen gegen 900 000 Menschen ums Leben, Millionen verloren ihre Heimat und Tausende wurden durch Landminen verstümmelt. Auch Mabundas Kindheit war vom Krieg gekennzeichnet. Er fertigt seine Throne aus verschrotteten Waffen aus diesen Konflikten, die meisten davon aus früherer Ostblockproduktion. Sturmgewehre werden zu Rückenlehnen, Granaten zu Stuhlbeinen, und Pistolen bilden die Sitzfläche. Mit dem Thron als Zeichen der Macht bezieht sich Mabunda aber auch auf die Stammeskulturen, in denen er aufwuchs.

## 6 Ikiré Jones, «Nairobi 2081 A.D.», 2014



«Escape to New Lagos» heisst die erste Kollektion des Modetags Ikiré Jones, gegründet von dem in Brooklyn lebenden

Nigerianer Wale Oyejide. Das Lookbook dazu illustrierte sein Landsmann Olalekan Jayifous aka Vigilism. Der Ikiré-Jones-Mann darin war in die nigerianische Metropole des Jahres 2081 versetzt, wo er – kosmopolitisch und stets gut gekleidet – das Böse bekämpft und die Guten rettet. Die Serie wurde auf andere Städte Afrikas ausgeweitet, etwa auf Nairobi, wo die Helden es mit allgegenwärtigen Drohnen aufnehmen. Die Protagonisten sind Vertreter eines neuen Afrikas, die nicht nur in ihrer Heimat für ihre Heldentaten bewundert werden, sondern auch etwa in Paris 2081. Dass Afrika einst die Welt retten könnte, ist eine kühne Behauptung – und passt gerade deshalb perfekt in unsere Ausstellung. Denn warum eigentlich nicht?

## 7 Mário Macilau, «Alito, The Guy with Style», 2013



In der Serie «Moments of Transition» porträtiert Mário Macilau eine junge, urbane Szene in Maputo, der Hauptstadt Mosambiks, die sich

sonntags in ihre besten Vintage-Kleider wirft und regelrechte Style-Battles ausficht. Steten Nachschub bekommen sie aus dem Norden; containerweise landet unsere Altkleidung auf afrikanischen Märkten (ein Riesenbusiness übrigens), die dann an den persönlichen Style angepasst wird. Inszeniert sind die Porträts im Stil von Seydou Keita, Malick Sidibé und Samuel Fosso, den grossen Meistern der afrikanischen Studiofotografie. Macilau knüpft so auch an die Aufbruchsstimmung der frühen postkolonialen Jahre an, die den ganzen Kontinent und eine ganze Generation erfasst hatte. Damals wie heute verstehen sich die jungen Afrikaner ganz selbstverständlich als gleichberechtigten Teil der Welt.

## 8 Bodys Isek Kingelez, «Étoile Rouge Congolaise», 1990



Bodys Isek Kingelez, einer der wichtigsten Künstler Afrikas, ist am 14. März 2015 gestorben. Für uns ist es deshalb umso bedeutsamer, eine seiner Arbeiten zeigen

zu können. Kingelez war und blieb ein Visionär. Die Stadtlandschaften, die er aus Papier, Karton und anderen gefundenen Materialien baute, waren immer getragen vom Glauben an eine grosse Zukunft. Der rote Stern gab nicht nur dem futuristischen Gebäude seinen Namen, er steht auch für das Gesellschaftsideal des Künstlers. Und obwohl dies sozialistisch war, teilte er wohl die Meinung von Kwame Nkrumah, dem ersten Präsidenten Ghanas, der 1960 sagte: «Wir blicken weder nach Ost noch nach West, wir blicken vorwärts.»

## Making Africa. A Continent of Contemporary Design

Vitra Design Museum, Weil am Rhein  
Noch bis 13. September 2015

Guggenheim Museum Bilbao  
30. Oktober 2015 – 21. Februar 2016

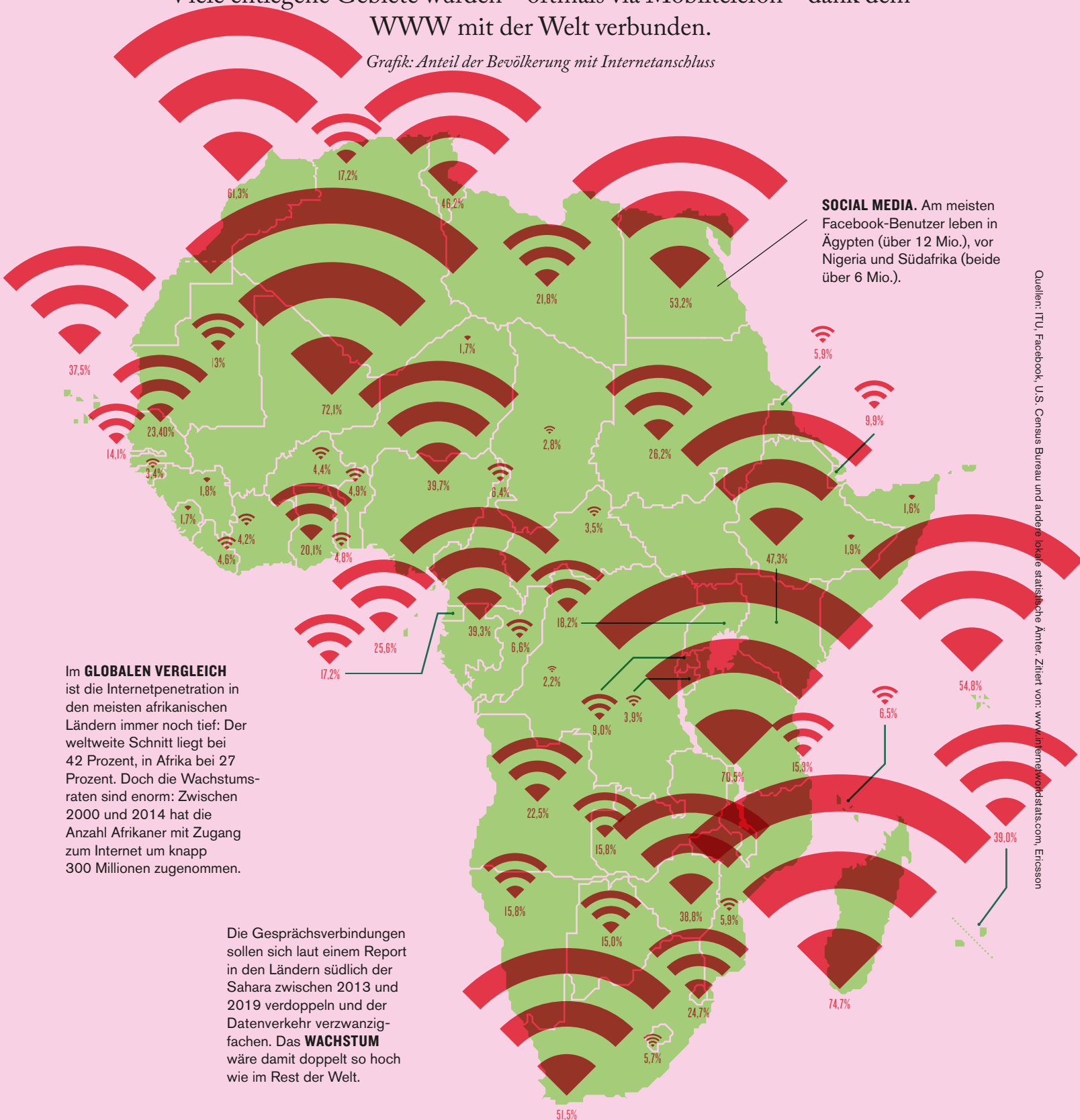
Centre de Cultura Contemporània de Barcelona  
22. März 2016 – 31. Juli 2016

## 2/6 Digital

# Angeschlossen

Afrika verdankt einen grossen Teil der Entwicklung dem Internet:  
Viele entlegene Gebiete wurden – oftmals via Mobiltelefon – dank dem  
WWW mit der Welt verbunden.

Grafik: Anteil der Bevölkerung mit Internetanschluss



► Die Werte für alle Länder: siehe Innenseite des ausklappbaren Heftumschlags.

### 3/6 Tourismus

## Der Ferienkontinent

Es gibt keine Ferienart, die man nicht in Afrika machen kann.  
Die Stichworte: Baden, Kulturreisen, Trekken – Big 5, Märkte, Monumente – Marrakesch, Kilimandscharo, Seychellen.

Grafik: Touristenankünfte pro Jahr (in 1000)



► Die Werte für alle Länder: siehe Innenseite des ausklappbaren Heftumschlags.

# Und es kam ganz anders

Noch vor einigen Jahren galt Afrika als «verloren».  
In den vergangenen 15 Jahren aber wuchsen  
viele Staaten wirtschaftlich stark.  
Was ist geschehen? Und wie geht es weiter?

Von Philipp Waeber



Lange Zeit schien Afrika kein Bein vor das andere zu bringen. Geplagt von Armut und Korruption, Krankheiten und Konflikten galt es zu Beginn des neuen Jahrtausends als «verloren». «Der hoffnungslose Kontinent» titelte der «Economist» im Jahr 2000.

Es kam ganz anders: Die afrikanischen Volkswirtschaften sind über die letzten 15 Jahre jährlich um durchschnittlich 5 Prozent gewachsen und übertrafen das Wachstum zahlreicher lateinamerika-

nischer und osteuropäischer Schwellenländer. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg verbesserten sich auch die Lebensbedingungen: Armut, Unterernährung und Säuglingssterblichkeit gingen zum Teil dramatisch zurück, breite Bevölkerungsschichten erhielten Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Lebenserwartung steigt und steigt. Entstanden ist eine Mittelschicht, die schon heute 350 Millionen Personen umfasst und bis 2060 (gemäss Schätzungen der afrikani-

schen Entwicklungsbank) auf 1,1 Milliarden ansteigen soll.

Natürlich sind die Lebensbedingungen vielerorts und für breite Bevölkerungsschichten nach wie vor äusserst bescheiden. Nahrungssicherheit, der Zugang zu sanitären Anlagen sowie die Gesundheitsversorgung stellen grosse Herausforderungen dar. Und doch: Afrika hat sich zusehends zum hoffnungsvollen Kontinent gewandelt und damit auch das Interesse globaler Investo-

ren geweckt. Ausländische Direktinvestitionen sind seit der Jahrtausendwende markant angestiegen – durchschnittlich um rund 20 Prozent pro Jahr. Wenn auch die Gelder zum grossen Teil in den Rohstoffsektor flossen, so profitierten auch andere Branchen davon: der Finanzsektor, die Telekommunikationsbranche, der Einzelhandel und das Transportwesen.

Ermöglicht hat diese beeindruckende Entwicklung ein Zusammenspiel verschiedener – teils hausgemachter, teils externer – Faktoren. Essenziell war sicherlich die Abnahme bewaffneter Konflikte, die nicht zuletzt aufgrund willkürlicher Grenzziehungen durch die Kolonialmächte nach der Unabhängigkeit zahlreich auftraten. Noch Anfang der 1990er Jahre gab es in einem von drei afrikanischen Ländern bewaffnete Auseinandersetzungen. Seither hat sich nicht nur die Zahl der Konflikte, sondern auch ihre Intensität – gemessen an der Zahl der Todesopfer – deutlich reduziert.

### Rohstoffe und Rechtsstaatlichkeit

Hinzu kommt, dass eine Demokratisierungswelle über Afrika schwappte und sich die Regierungsführung diverser Länder merklich verbesserte. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die Ausbreitung moderner Medien und bessere Bildung von Entscheidungsträgern und Stimmbürgern. Ausdruck verbesserter Regierungsführung sind nicht zuletzt solidere Staatsfinanzen, begünstigt durch einen weitreichenden Schuldenerlass zu Beginn der 2000er Jahre. Noch befinden sich indes die Staatskassen in einem Gegensatz zwischen einer relativ bescheidenen Steuerbasis und einem horrenden Investitionsbedarf in Infrastruktur, Bildung und im Gesundheitswesen.

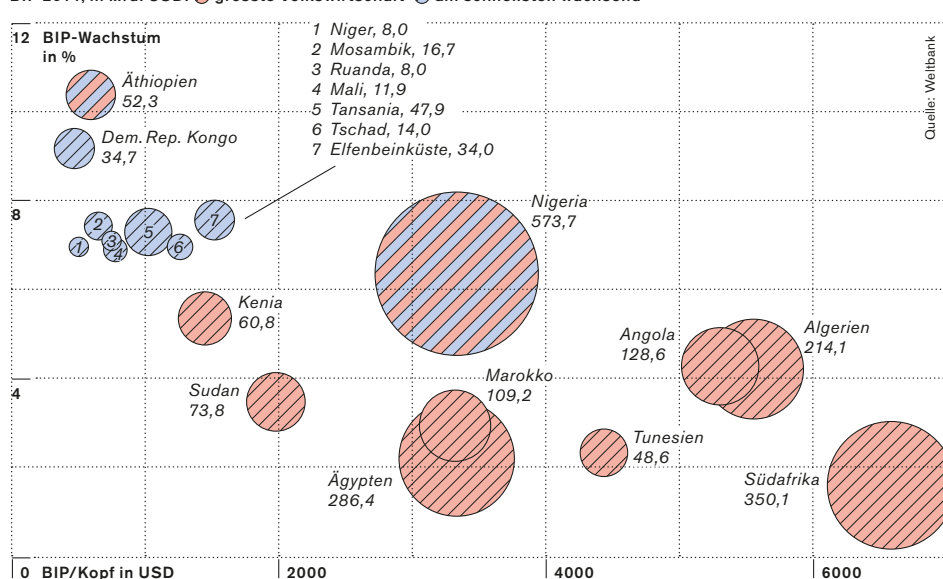
Geholfen hat den öffentlichen Finanzen vieler Länder auch der Rohstoffboom, der die Preise diverser natürlicher Rohstoffe ab Mitte der 2000er Jahre – mit Unterbrüchen, und bis vor Kurzem – merklich in die Höhe trieb. Der Rohstoffsektor hat die Wirtschaft der zahlreichen rohstoffreichen Länder Afrikas angetrieben und den Staaten umfangreiche Einnahmen gebracht.

Die Preishausse – ganz wichtig: gepaart mit verbesserter Rechtsstaatlichkeit und gestärkten Eigentumsrechten – liess Investitionen sprudeln sowie Abbauquoten und Exporte in die Höhe schnellen. Der Boom scheint sich fortzusetzen – dank umfangreichen Reserven und stetig neuen Entdeckungen. Exemplarisch hierfür ist

### Schnelles Wachstum

Die zehn grössten und zehn am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Afrikas. Äthiopien wuchs 2014 mit 10,3 Prozent am schnellsten. Das Bruttoinlandprodukt beträgt 52,3 Mrd. Dollar oder 575 Dollar pro Kopf. Grösste Volkswirtschaft ist Nigeria: BIP 573,7 Mrd. Dollar.

BIP 2014, in Mrd. USD: ● grösste Volkswirtschaft ● am schnellsten wachsend



die jüngste «Gas Bonanza» in Ostafrika, wo nach der Entdeckung von Gasvorkommen multinationale Konzerne horrende Summen in deren Erschliessung investieren. Ein armes Land wie Mosambik hat damit die Aussicht, zum bedeutenden Produzenten von Erdgas zu werden.

### Es ist noch ein weiter Weg

Gleichzeitig ist der Rohstoffsektor geprägt von globalen Faktoren, die sich der Kontrolle einzelner Länder entziehen. Preishaussen sorgen für sprudelnde Investitionen und Einnahmen, Baissen hingegen hinterlassen schnell Löcher in den Staatsfinanzen. In Anbetracht der Dominanz des Rohstoffsektors in Afrika – Rohstoffe machen rund 70 Prozent aller Exporte aus – übertragen sich derartige Schwankungen auf die Gesamtwirtschaft.

Handelsüberschüsse führen darüber hinaus zu einer Aufwertung der Währung und senken damit die preisliche Wettbewerbsfähigkeit anderer Sektoren, was deren Entwicklung entscheidend beeinträchtigen kann: ein Phänomen, das man erstmals in den 1960er Jahren nach Erdgasfunden in den Niederlanden beobachtete («holländische Krankheit»). Und: In der Vergangenheit waren Konflikte, Korruption und Umweltverschmutzung oft Begleiterscheinungen von Rohstoffbooms. Die Wissen-

schaft streitet sich daher bis heute, ob üppige Rohstoffvorkommen letztlich ein Fluch oder ein Segen sind. Die Analyse der jüngsten Vergangenheit zeigt also, dass ein Zusammenkommen verschiedener Faktoren das wirtschaftliche Vorankommen ermöglicht hat. Was kann man daraus für die Zukunft Afrikas schliessen? Wird sich die Blütephase fortsetzen, allenfalls vergleichbar mit asiatischen Volkswirtschaften, die über Jahrzehnte beachtliche Fortschritte erzielten und sich aus der Armut befreien konnten? Nicht zuletzt die Verbesserung der institutionellen Rahmenbedingungen lässt zumindest darauf hoffen, und bedeutende internationale Akteure wie der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Wirtschaftskommission für Afrika der Vereinten Nationen (UNECA) prognostizieren für die nächsten Jahre unverändert starkes Wachstum. Gleichwohl ist es ein weiter Weg, den Afrika zu gehen hat, bedenkt man die weiterhin verbreitete Armut und mangelhafte Infrastruktur.

Eine bedeutende Stellschraube ist dabei nicht zuletzt die Aussenhandelspolitik. Afrika ist im Welthandel nach wie vor marginalisiert, mit einem Anteil von lediglich drei Prozent der globalen Exporte. Und seine Beteiligung beschränkt sich vorwiegend auf Rohstoffe. Die Herausforderung, vor der die afrikanischen Länder



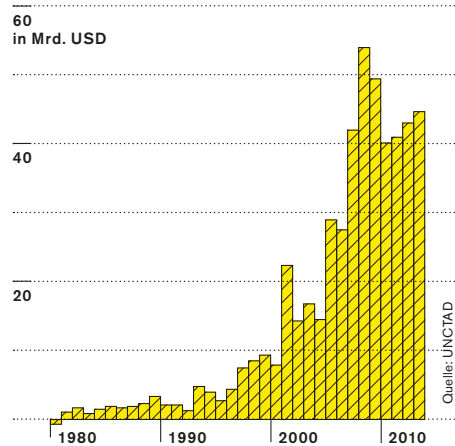
heute stehen: Sie müssen, so legt es etwa auch der jüngste Wirtschaftsausblick der UNECA dar, eine Handelspolitik definieren, welche einerseits Wettbewerb, Innovation und effiziente Ressourcenallokation fördert und andererseits junge Wirtschaftszweige in ihrer Entwicklung nicht beeinträchtigt.

### Freihandel hilft

Die Erfahrungen mancher aufstrebender Volkswirtschaften Asiens zeigen, dass eine selektive Handelsliberalisierung Früchte tragen kann. Ein brachliegendes Potenzial ist dabei der innerafrikanische Handel. Dass beinahe 90 Prozent der Vorleistungsgüter für die Produktion in Afrika von

### Milliarden-Wachstum

Höhe der ausländischen Direktinvestitionen in Afrika.



ausserhalb Afrikas importiert werden, verdeutlicht, wie gering regionale Wertschöpfungsketten ausgeprägt sind. Ein kontinentales Freihandelsabkommen hat in dieser Hinsicht das Potenzial, afrikanische Unternehmen zu stärken und sie in eine bessere Ausgangslage auf dem Weltmarkt zu versetzen. So könnte die Erfolgsgeschichte weiter geschrieben werden. □

**Philipp Waeber** arbeitet beim Global Macroeconomic Research der Credit Suisse.

## Zweite Generation

Mikrokredite wurden als Wundermittel gepriesen, bis Schattenseiten sichtbar wurden. Eine neue Art von Kleindarlehen zeigt nun Wege aus der Armut.

Von Luca Spichtig

Mikrofinanz-Produkte sind in die Kritik geraten: Die Wirksamkeit ihres Ansatzes – Menschen mit einem kleinen Kredit den Weg aus der Armut hin zum Eigenerwerb zu ermöglichen – wird in Zweifel gezogen. Zu unklar sei der positive Effekt auf das Wohlergehen der Betroffenen, heisst es zum Beispiel.

Worin heute Einigkeit herrscht: Das alleinige Anbieten von Anschubfinanzierungen reicht nicht, um die Armut zu besiegen und die Menschen langfristig auf eigenen Beinen stehen zu lassen. Die wegen fehlender Sicherheiten höheren Zinsen, zu wenig Begleitung sowie mangelnde Finanzkompetenz führten im schlimmsten Fall sogar zu Überschuldung.

Anbieter innovativer Produkte haben indes aus gemachten Fehlern der Anfangs-

zeit gelernt. Aktuell setzt man grosse Hoffnungen in die sogenannte «Financial Inclusion»: Das Mikrofinanz-Angebot wird durch einen besseren Zugang zu Bank- und Versicherungsprodukten erweitert: Wer nur schon ein Sparkonto hat (und das ist in Afrika noch immer eine Minderheit), kann auch kleinste Ersparnisse oder Überschüsse ohne Verlustrisiko anlegen. Und mit einer Mikroversicherung kann man sich im Katastrophenfall gegen den Verlust von Ernten und Nutztieren absichern.

Unsichere Einkünfte werden am unteren Ende der Einkommenspyramide nämlich oft nicht angelegt. Sicherheiten für Kredite fehlen dadurch und Vorräte dienen als Puffer bei Einkommensausfällen, was den Bauern Investitionen in die Produktion verunmöglicht.

### Erfolg mit Versicherungen

Ausbleibende Einkünfte einzelner Mitglieder werden innerhalb der Gemeinschaft getragen, bei lang anhaltendem Regen oder in Dürreperioden bricht dieses soziale Netz jedoch schnell zusammen. In den neuen Mikrofinanz-Produkten sieht man deshalb grosses Potenzial, betroffene Haushalte vor Einkommensausfällen zu schützen und gleichzeitig den Zugang zu Krediten zu vereinfachen. Mit diesen Sicherheiten und der resultierenden Stabilität sind Kreditnehmer eher bereit, den Weg zur Selbstständigkeit einzuschlagen.

Eine aktuelle Studie mit Marktverkäuferinnen in Kenia lieferte zukunfts-trächtige Ergebnisse: Mit solchen Produk-

ten der zweiten Generation konnten die Frauen mehr sparen und mehr in ihre eigenen Geschäfte investieren. Und: Sie erhöhten ihre privaten Ausgaben über einen Zeitraum von 4 bis 6 Monaten gegenüber einer Kontrollgruppe um nicht weniger als 37 Prozent.

Erfolgsversprechend sind auch Wetterindex-basierte Versicherungen. Betroffene Bauern werden dann entschädigt, wenn etwa eine untere Regenfallgrenze unterschritten wird. Dadurch haben die Versicherten keine Möglichkeit, die Auszahlung zu beeinflussen und die Produkte können ohne grossen Aufwand und zu tieferen Prämien angeboten werden. Aktuelle Studien aus Ghana und Kenia zeigen sowohl signifikant höhere Ernten und Einkommen als auch einen Wechsel zu ertragsreicheren Anbausorten.

Eine solche Kombination von Mikrofinanz-Produkten könnte es also erlauben, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Ein voreiliges, negatives Fazit würde den Bemühungen der Mikrofinanz-Bewegung nicht gerecht werden. □

Für den wirtschaftlichen Fortschritt Afrikas sind Bildung und erschwinglicher Wohnraum entscheidend. Die Credit Suisse, zusammen mit Opportunity International, Habitat for Humanity und der Swiss Capacity Building Facility, ermöglicht über Mikrokredite auch ärmeren Bevölkerungsschichten eine hochwertige Schulbildung und günstige Unterkünfte.

**Luca Spichtig** arbeitet beim Regional Research der Credit Suisse.





Symbole des Aufschwungs: Baukräne in Maputo.

# Mosambik einfach

Ganz Afrika drängt nach Europa? Nicht ganz. In Mosambik leben 68 000 Portugiesen und profitieren vom Wirtschaftsboom. Viele führen ein besseres Leben als im stagnierenden Europa.

Von Leonie March

Der Aufschwung ist unübersehbar. In der mosambikanischen Hauptstadt Maputo ragen Baukräne in den blauen Himmel. Schicke Appartementblöcke, Bürogebäude und verspiegelte Konzernzentralen entstehen an der malerischen Bucht am Indischen Ozean. Riesige Frachtschiffe liegen vor dem Hafen vor Anker und warten auf die Löschung ihrer Waren. Die Einfahrt wird bereits zum zweiten Mal vertieft, das Hafengelände ständig erweitert. Auf >

den frisch geteerten Strassen fahren nagelneue SUVs im Schnecken-tempo. Stau und Baulärm gehörten zum Alltag, sagt Vasco Guerra stolz, während er seinen Wagen routiniert durch das Verkehrschaos lenkt.

### Expats aus aller Welt

Der Portugiese lebt seit 2009 in Maputo. Damals zeichnete sich in seiner Heimat die Krise ab; in der ehemaligen Kolonie begann dagegen gerade ein Rohstoffboom. Enorme Vorkommen an Kohle, Erdgas, Erdöl brachten internationale Konzerne wie Vale, Rio Tinto oder ENI ins Land. Guerra sah neue Karrierechancen: «Ich befand mich in einer beruflichen Sackgasse.» Der Betriebswirt und Marketingexperte vermittelte da-

net das himmelblaue Metalltor zu einer der unzähligen Baustellen. Schon bald nach seiner Ankunft in Maputo stieg er ins lukrative Baugeschäft ein. Wohn- und Büroräume sind rar, Expats aus aller Welt haben die Immobilienpreise in die Höhe getrieben, mittlerweile liegen die Mieten in der mosambikanischen Hauptstadt auf europäischem Niveau. Freundlich, aber bestimmt bespricht er mit seinem Vorarbeiter kurz die Aufgaben für den Tag. Die Tatsache, dass man hier portugiesisch redet, sei natürlich ein grosser Vorteil, sagt Guerra auf dem Rückweg zu seinem Auto. Er muss ins Büro, um sich um weitere Jobs zu kümmern. Der umtriebige Geschäftsmann arbeitet nicht nur in der Baubranche, sondern auch als

Volkswirtschaften im südlichen Afrika. Mittlerweile hat es sogar das erdölreiche Angola überholt, ebenfalls eine ehemalige portugiesische Kolonie.

In beiden Ländern wüteten nach der Unabhängigkeit von Portugal 1975 jahrelang blutige Bürgerkriege, deren Sieger nun als politische Parteien mit grosser Mehrheit regieren. Doch während in Angola seit 1979 Präsident José Eduardo dos Santos an der Macht ist, regiert in Mosambik mit Filipe Nyusi von der Frelimo-Partei bereits das vierte Staatsoberhaupt. Politische Stabilität ist – trotz anhaltender unterschwelliger Spannungen mit dem ehemaligen Bürgerkriegsgegner Renamo – eine Trumpfkarte.

Vor ein paar Jahren waren Europäer wie Vasco Guerra im Stadtbild noch die Ausnahme, heute ist das Angebot in den Strassencafés, Restaurants und Hotels auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Unter der Woche kämen überwiegend Geschäftsleute, am Wochenende Urlauber, erzählt Bruce Chapman, Manager des direkt am Strand idyllisch gelegenen Southern Sun Hotel in Maputo. «Das touristische Potenzial Mosambiks ist noch lange nicht ausgeschöpft.» Der gebürtige Brite lebt und arbeitet schon lange auf dem afrikanischen Kontinent: zunächst in Sambia, einem Land mit ebenfalls kräftigen Wachstumsraten; seit neun Jahren in Maputo. «Die Stadt hat einen unverwechselbaren Charme – aufgeschlossen, entspannt, lebensfroh», schwärmt Chapman.

Kein Wunder also, dass die Zahl der Touristen von Jahr zu Jahr wächst. Chapman hat sein Hotel gerade erweitert, um der Nachfrage gerecht zu werden. «Doch schöne Zimmer reichen nicht, wenn der Service nicht stimmt.» Deshalb investiere er viel Zeit in die Ausbildung seines Personals. Neben der Infrastruktur bleibe das für viele Branchen weiterhin eine der grössten Herausforderungen, so Chapman.

### Gesucht: Fachkräfte

Know-how, Fachkräfte und Unternehmen aus dem Ausland sind deshalb generell willkommen und notwendig für die weitere Entwicklung. Über mangelndes Interesse kann sich Mosambik nicht beklagen: Der Zufluss ausländischer Direktinvestitionen hat sich laut Weltbank allein zwischen



«Berufliche Träume»: Unternehmer Vasco Guerra (2. v.l.).

mals Personal für eine Zeitarbeitsfirma in Lissabon. Nicht gerade aufregend, fügt der 39-Jährige hinzu. Vom Aufschwung in der ehemaligen Kolonie hörte er durch seinen Vater, der in Mosambik als Partner in einem landwirtschaftlichen Projekt arbeitete. Er habe nicht lange nachgedacht und seine Koffer gepackt. Als Single war er unabhängig und flexibel. Viele seiner Freunde hielten diesen Schritt damals für riskant, sagt er schmunzelnd. «Heute wünschen sie, dass sie auch ausgewandert wären.»

Vor einer Villa aus der Kolonialzeit parkt Vasco Guerra seinen Wagen und öff-

net das himmelblaue Metalltor zu einer der unzähligen Baustellen. Schon bald nach seiner Ankunft in Maputo stieg er ins lukrative Baugeschäft ein. Wohn- und Büroräume sind rar, Expats aus aller Welt haben die Immobilienpreise in die Höhe getrieben, mittlerweile liegen die Mieten in der mosambikanischen Hauptstadt auf europäischem Niveau. Freundlich, aber bestimmt bespricht er mit seinem Vorarbeiter kurz die Aufgaben für den Tag. Die Tatsache, dass man hier portugiesisch redet, sei natürlich ein grosser Vorteil, sagt Guerra auf dem Rückweg zu seinem Auto. Er muss ins Büro, um sich um weitere Jobs zu kümmern. Der umtriebige Geschäftsmann arbeitet nicht nur in der Baubranche, sondern auch als

Berater und Projektmanager. Bereits in Portugal habe er viele Geschäftsideen gehabt, diese jedoch nie umsetzen können. «In Mosambik können berufliche Träume dagegen in Erfüllung gehen.» Die Wirtschaft wächst seit über einem Jahrzehnt um rund sieben Prozent jährlich, getrieben vor allem durch Investitionen in Grossprojekte, wie die Erweiterung der weltweit grössten Aluminiumschmelzen, Mozal, den Ausbau einer Erdgaspipeline ins Nachbarland Südafrika und natürlich den Bergbau. Mosambik gehört damit zu den am stärksten wachsenden



Verfünffachung der ausländischen Direktinvestitionen: Promenade an der Maputo-Bucht.

2010 und 2013 mehr als verfünffacht. Viele Länder, unter ihnen auch die Schweiz, haben bilaterale Investitionsförderungs- und Investitionsschutzabkommen geschlossen. Schweizer Firmen sind, abgesehen vom Rohstoffbereich, unter anderem in Logistik, Landwirtschaft und der wachsenden Zuliefererindustrie tätig.

Stärker als die Europäer sind – mit Ausnahme von Portugal – aber Unternehmen der sogenannten BRICS-Staaten vertreten: Südafrika ist einer der wichtigsten Handelspartner; brasilianische Konzerne sind neben dem Bergbau auch in den Bereichen Energie, Bau- und Landwirtschaft aktiv. China ist, wie auch in Angola und

aus dem Nachbarland Südafrika (rund 154 000), gefolgt von Portugal (rund 68 000).

### Der grosse Bruder

Salvatore Costa kam als Angestellter eines portugiesischen Telekommunikationskonzerns nach Maputo. Der Ingenieur baute Mobilfunkantennen, verlegte Telefonleitungen und Glasfaserkabel im ganzen Land. Der Aufbau der Infrastruktur gefiel ihm, erzählt der 51-Jährige: «Ich habe das Gefühl, mit meinem Wissen wirklich zur Entwicklung des Landes beizutragen.» Mittlerweile bietet er sein Know-how als freiberuflicher Berater an und arbeitet, ähnlich wie Vasco Guerra, gleichzeitig an mehreren Geschäftsideen. Wenn man die beiden reden hört, wirkt es so, als sei man hier im Eldorado angekommen.

Über seine mosambikanischen Angestellten weiss Salvatore Costa nur Gutes zu berichten: Sie würden gewissenhaft arbeiten und schnell lernen. Er selbst sieht sich ein bisschen in der Rolle des grossen Bruders. Noch lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, die Arbeitslosigkeit ist hoch, die fachliche Qualifikation niedrig. Doch Costa ist überzeugt: Spätestens in zehn Jahren würde Mosambik über genügend eigene Fachkräfte verfügen, um die Wirtschaft aus eigener Kraft in Schwung zu halten. «Dann müssen Unternehmen keine Ausländer mehr für 5000 Dollar im Monat beschäftigen. Einheimische sind auch mit der Hälfte zufrieden.»

Mosambikanern selbst stossen Aussagen wie diese bitter auf. Einige sprächen

sogar schon von einer Re-Kolonisierung, sagt Hortencio Lopes vom CEMO-Institut für mosambikanische und internationale Studien in Maputo. Damit seien nicht nur die Portugiesen, sondern auch andere Ausländer wie Chinesen gemeint. «Gesetzliche Quoten, die den Ausländeranteil an Unternehmen begrenzen sollen, werden häufig unterwandert.» Zudem würden Mosambikaner meistens schlechter bezahlt als ihre ausländischen Kollegen, obwohl diese nicht automatisch besser qualifiziert seien. Gerade Portugiesen, die vor der Wirtschaftskrise im eigenen Land in die ehemalige Kolonie flüchteten, brächten häufig kein Kapital mit ins Land, sondern konkurrierten mit den Einheimischen um die ohnehin wenigen Arbeitsplätze.

Für eine nachhaltige Entwicklung müsste die Regierung nicht nur mehr Arbeitsplätze schaffen, sondern auch die Gründung lokaler Unternehmen stärker unterstützen, sagt Lopes und verweist auf Angola: Dessen Wirtschaft, die einst im zweistelligen Bereich wuchs, brach mit dem sinkenden Ölpreis ein. Wichtig sei eine Diversifizierung der Wirtschaft – weg von der reinen Rohstoffproduktion und hin zu einer verarbeitenden Industrie.

Vasco Guerra arbeitet oft am Wochenende und bis in den Abend hinein. Man müsse sich die Zeit nehmen, die lokalen Geschäftspraktiken zu verstehen, einen kolonialherrenhaften Ton vermeiden, sich dem langsameren Tempo des Alltags anpassen und ein tragfähiges berufliches Netzwerk aufbauen. Wie viel Guerra verdient, will er zwar nicht verraten, aber es sei mehr als in Portugal. Insgesamt könne er sich hier ein erfolgreicherer und glücklicheres Leben aufbauen als in seiner Heimat. □

## «In Mosambik können Träume in Erfüllung gehen.»

vielen anderen afrikanischen Ländern, massgeblich am Wiederaufbau und Ausbau der Infrastruktur beteiligt: Flughäfen, Strassen, Brücken und Bahnlinien. Denn natürlich müssen die Rohstoffe auch transportiert werden, mit denen sich die Volksrepublik für diese Arbeit entlohnen lässt. Chinesische Einwanderer tauchen jedoch in keiner Statistik auf. Schätzungen der Internationalen Organisation für Migration zufolge kommen die meisten Immigranten

**Leonie March** lebt seit 2009 in Südafrika. Die freischaffende Journalistin berichtet u.a. für Deutschlandfunk, SRF, «Frankfurter Rundschau» und Monocle 24 aus dem südlichen Afrika. Sie ist Mitglied des Korrespondenten-Netzwerks weltreporter.net.

**David Adjaye** ist Brite und Ghanaer und einer der bekanntesten Architekten und Designer der Welt. Hier sitzt er auf dem von ihm entworfenen Stuhl «Washington Skeleton» (für Knoll).



# «Ich bin beides»

David Adjaye hat viele Häuser für Prominente gebaut, ist mit den Obamas befreundet, doch bezeichnet er sich als «Robin-Hood-Architekten». Jüngst hat der 48-jährige Ghanaer seinen Heimatkontinent wieder entdeckt: Adjaye will die Zukunft Afrikas mitgestalten.

Von Edwin Heathcote

David Adjaye besitzt eine Fotosammlung, was natürlich nichts Ungewöhnliches ist. In seinem Fall handelt es sich um Fotografien zeitgenössischer afrikanischer Architektur, die der weltweit gefragte Architekt in der knapp bemessenen Freizeit gemacht hat. Es sind keine Architekturfotografien im üblichen Stil, keine gestochen scharfen Bilder von modernen Gebäuden in einer leeren Landschaft unter blauem Himmel, sondern Momentaufnahmen einer chaotischen Moderne, einer Kultur im Umbruch, Ansichten von den dynamischsten Stadtlandschaften der Welt.

Dieses bemerkenswerte Album in sieben Bänden ist jüngst bei Thames and Hudson unter dem Titel «Adjaye Africa Architecture» erschienen. Darin sind Alltägliches und Spontanes ebenso versammelt wie Monumentales. Es führt zur Frage, ob Adjaye, in Tansania als Sohn eines ghanaischen Diplomaten geboren, aufge-

wachsen in Saudi-Arabien, Kairo, Jemen und anderswo, aber in London herangereift, ein afrikanischer Architekt ist – oder etwas ganz anderes.

Adjaye ist sich seiner afrikanischen Wurzeln sehr wohl bewusst. «Ich bin der erste afrikastämmige Architekt, dem es gelungen ist, sich einen internationalen Namen zu machen», erklärte er mir 2012 in einem Interview. Sogleich besorgt, dass diese Bemerkung arrogant klingen könnte, wick er auf meine Nachfrage, ob er sich eher als Afrikaner oder als Brite fühle, aus: «Schauen Sie mich an», sagte er, «ich bin ganz offensichtlich ein Afrikaner und habe eine afrikanische Seele, aber ich kann auch meine britische Seite nicht leugnen. Ich bin beides. Meine Generation kann ihre Nationalität auch ohne Pass definieren.»

Adjayes afrikanische Seele hat ihm gute Dienste geleistet. Rasch stieg er in die Aristokratie der Architektur auf, aber auch

in die exklusive Welt von Kunst und Prominenz, in der man Architekten eher selten begegnet. Sein bislang bedeutendstes Projekt, das Smithsonian Museum of African American History and Culture, wird derzeit gebaut – vermutlich das letzte grosse Museum an der Washingtoner Mall und ein herausragendes Zeugnis der Anerkennung und Versöhnung mit einem der dunkelsten Kapitel der US-Geschichte. Das Haus, das im nächsten Jahr eröffnet werden soll, wird auch eine Art Vermächtnis von Barack und Michelle Obama sein, die sich nachdrücklich für das Projekt eingesetzt haben und inzwischen eng mit Adjaye befreundet sind.

## Robin Hood der Architektur

Der ganz und gar ungewöhnliche Bau hat die Form einer dreistufigen bronzeverkleideten Krone, inspiriert von der Yorba-Kultur, aus der die meisten nach Ame- >



rika verschleppten Sklaven stammten. Das Bauwerk mit seiner goldschimmernden Struktur, die mit der Zeit nachdunkeln wird, dürfte ein eindrucksvoller Bestandteil der National Mall mit ihren klassizistischen weissen Bauten werden, hinzugefügt von einem der geheimnisvollsten Architekten unserer Zeit.

Adjayes Karriere begann in den späten 1990ern und frühen 2000ern mit einer Reihe sehr bemerkenswerter Häuser für Künstler, Schauspieler und Prominente im Londoner East End. In Shoreditch und Hoxton mit ihren heruntergekommenen Strassen und verfallenen Industriearealen sprossen Galerien, Bars und Ateliers wie Pilze aus dem Boden. Adjaye entwarf hier Häuser für den Schauspieler Ewan McGregor, die Modedesigner Alexander McQueen (dieses wurde allerdings nicht gebaut) und Roksanda Ilincic, die Künstler Chris Ofili, Tom Noble und Sue Webster, Juergen Teller und Jake Chapman. Diese Häuser, oft in tiefschwarzem Beton oder geschwärztem Holz verhüllt, verrieten Adjayes Genialität. Was man hier sah, war eine Art verborgene Architektur, nach aussen schwarz und abweisend, innen jedoch verblüffend offen und hell. Der Luxus gründet auf der Umkehrung billiger, alltäglicher Materialien, die in überraschender Weise und an unerwarteten Stellen verwendet werden und, zusammen mit der ungewöhnlichen Architektur, fremdartig, ja geradezu exotisch erscheinen. Adjaye hat sich einmal als «Robin-Hood-Architekt» bezeichnet und gesagt: «Für Reiche machen wir die Dinge düsterer, für Arme machen wir sie freundlicher.»

Sobald er sich einen Namen gemacht hatte, setzte er sein Credo um: Er nutzte seine Erfahrungen, die er bei der Arbeit für Reiche und Prominente gemacht hatte, um ebenso leidenschaftlich Gebäude für den öffentlichen Raum zu entwerfen – angefangen bei den Ideas Stores (städtische Bibliotheken im East End), über das Bernie Arts Centre in Tottenham (dem Stadtteil von London, der vor einigen Jahren von Rassenunruhen heimgesucht wurde), bis hinzu seinem jüngsten Wohnungsprojekt, einer wuchtigen Anlage in Harlem, einem schroffen, versetzt angeordneten Klotz.

Adjaye hat aber auch bemerkenswerte Möbel entworfen, die ähnlich beeindruckend sind wie seine Gebäude, und Installationen mit Künstlern wie Olafur Eliasson geschaffen, mit dem er den dunkel-poetischen Pavillon «Your Black Horizon» für die Biennale von Venedig 2005 gestaltet hat. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mir das Haus von Craig Robins anzusehen, der den entscheidenden Anstoss zur Gestaltung des Miami Design District gegeben hat, und war überrascht, eine von Adjayes Arbeiten vorzufinden, die dort als Strandpavillon fungiert. «David Adjayes «Genesis» ist eines der Highlights in unserem Haus», sagte Craig Robins. «Es bereichert unser Leben.»

David Adjaye bewegt sich auf einem schmalen Grat zwischen Promi-Leben und seriöser Architektur, wie das nur wenigen seiner Kollegen gelingt. Er pendelt zwischen seiner Wohnung im New Yorker Stadtteil Chelsea und einem diskret luxu-

## «Für Arme machen wir die Dinge freundlicher.»

riösen klassischen Wohnhaus in der Nähe von Downing Street, und durch seine globalen Aktivitäten ist er nie weit entfernt von den Schaltzentren des Establishments. Stets charmant und liebenswürdig, gibt er zusammen mit seiner Frau, der gebürtigen Amerikanerin Ashley Shaw-Scott, einem Model, ein glamouröses, gern gesehenes Paar ab, dem man beiderseits des Atlantiks regelmässig bei gesellschaftlichen Anlässen begegnet.

### Und als nächstes? – Afrika

Die Architektur ist eine alte, etablierte Profession, in der selbst Fünfzigjährige als «jung» gelten. Adjaye ist erst 48. Mit dem Museum of African American History hat er ein Gebäude geschaffen, das viele Architekten als Krönung ihres Lebenswerks ansehen würden. Hier finden seine ganz persönlichen Ideen und Ambitionen einen

ausgeprägt sozialen und politischen Ausdruck. Und was steht als nächstes an? Die Antwort liegt nahe: Afrika.

Von einem Haus für Kofi Annan, den ehemaligen UN-Generalsekretär, an der ghanaischen Küste bis hin zu einem Präsidentenpalast in Libreville (Gabun) – Adjaye ist auf dem ganzen Kontinent unterwegs. Zu seinen Projekten gehören zwei Sklaverei-Museen in Ghana, Wohnanlagen in Johannesburg, ein Masterplan für Kampala sowie der Sitz der International Finance Corporation in Dakar. In Ghana führt er auch ein Büro. Es ist gewissermassen eine zwangsläufige Heimkehr für einen Architekten, dem seine kulturellen Wurzeln sehr wichtig sind. Adjaye ist offen für afrikanische Einflüsse – die sozialen Prinzipien und Formen des ägyptischen Architekten Hassan Fathy, die Lehmararchitektur in Mali und die postkoloniale Moderne der 1960er. Er versteht es meisterhaft, seine Gebäude in faszinierende, verführerische Erzählungen zu verweben. Mit ihren geheimnisvollen schwarzen Fassaden und den überraschend hellen Innenräumen sind diese Bauten manchmal mit ihm selbst verglichen worden. Gar kein schlechtes Bild. Von aussen elegant und urban, das warme und spontane Innere weitgehend verborgen hinter einer sympathischen, aber nahezu undurchdringlichen Fassade – gleichermassen Insider und Outsider.

Adjaye ist einer der originellsten und konsequentesten Designer der Welt. Er ist ein globaler Architekt, dessen Motor seine «afrikanische Seele» ist. Die Zukunft der afrikanischen Stadt sieht er «mehr als optimistisch». Für ihn gibt es keine Zeit zu verlieren. Afrika wird jetzt neu gebaut, und er muss die Chance nutzen, die Zukunft des Kontinents zu beeinflussen und zu gestalten. Wünschen wir ihm viel Glück – Afrika hat lange genug gewartet! □

**Edwin Heathcote** ist ein britischer Architekt, Gestalter und Autor. Seit 1999 ist er Architektur- und Design-Kritiker der «Financial Times», ausserdem schreibt er eine Kolumne für das «GQ Magazine» und ist Chefredaktor einer Website für Architektur-Literatur.

Aus dem Englischen von Matthias Fienbork





Zurück zu den Wurzeln: Entwurf für das National Museum of Slavery and Freedom in Cape Coast, Ghana.

Leidenschaft für den öffentlichen Raum: «Your Black Horizon» von Adjaye und dem Lichtkünstler Olafur Eliasson für die Biennale von Venedig, 2005.



Aussen düster, innen freundlich: «Dirty House», gebaut für die britischen Künstler Tim Noble und Sue Webster in London.



Herausragendes Zeugnis: Entwurf für das Smithsonian Museum of African American History and Culture in Washington, D.C.



Sicher, sauber und  
wenig Korruption:  
Geschäftsviertel der  
Hauptstadt Kigali.

# Land der guten Hoffnung

Ruanda zeigt, was mit effizienter Verwaltung und unbändigem Unternehmergeist möglich ist: ein Wirtschaftswunder, von dem breite Schichten profitieren. Denn: Versöhnung allein reicht nicht, sagt die Regierung.

Von Daniel Ammann (Text) und Sven Torfinn (Fotos)

Nicht in diesem fensterlosen Raum. Diese hoffnungsfrohe Geschichte sollte eigentlich nicht in diesem Raum beginnen. Einem Raum, wo man sich das Foto von Francine Murengezi Ingabire ansieht, einem zwölfjährigen Mädchen mit dicken schwarzen Locken und einem ansteckenden Lachen. Sie liebte es zu schwimmen,

steht auf einer Tafel neben dem Foto. Sie trank gerne Fanta und ass am liebsten Pommes frites. Die beste Freundin war ihre ältere Schwester Claudine. Und dann die letzte Zeile: «Todesursache: Mit einer Machete erschlagen.»

«Tomorrow Lost» heisst die Ausstellung in der Genozid-Gedenkstätte in Kigali, der Hauptstadt Ruandas. Kinderfoto um Kinderfoto hängt an der Wand.

Unbekümmerte, fröhliche Mädchen und Buben. Kurze Texte geben Auskunft über ihr Lieblingsspielzeug, über ihre besten Freunde, über ihre Hobbys – und über ihre Todesursachen, eine entsetzlicher als die andere: «In den Kopf geschossen», «Gegen die Wand geschleudert», «Zu Tode geprügelt». Der Raum ist den Kindern gewidmet, die 1994 während des Völkermords getötet wurden. Es waren Hunderttausende.

Nicht an diesem Ort der erschütternden Vergangenheit also sollte eigentlich diese Geschichte beginnen, in der es um Hoffnung und Zuversicht geht. Und doch: Um das heutige Ruanda verstehen zu können, um erfassen zu können, was dieses Land in den letzten zwanzig Jahren gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich erreicht hat, muss diese Geschichte genau hier beginnen. In einer der dunkelsten Stunden Afrikas, nein: der Menschheit. Als es keine Hoffnung mehr zu geben schien. Als die Zukunft starb. «Tomorrow lost».

### Die Elite wurde vernichtet

Ruanda gehörte schon vor dem Völkermord zu einem der ärmsten Länder der Welt. Nach dem Bürgerkrieg lag es völlig am Boden. Die Infrastruktur war weitgehend zerstört, ein Zehntel der Bevölkerung tot, die Elite vernichtet: Im ganzen Land gab es noch zwanzig Ärzte und zwei Rechtsanwälte; die übrigen waren ermordet, als Täter geflohen oder im Gefängnis. Das Pro-Kopf-Einkommen betrug keine 200 Dollar – pro Jahr. Drei von vier Menschen lebten in absoluter Armut. Um nicht zu verhungern, assen sie Gras. Die meisten Beobachter gaben dem Land keine Chance und erwarteten, dass es enden würde wie Somalia: ein gescheiterter Staat, zerrissen von ethnischen Konflikten, gefangen in einem Teufelskreis von Gewalt und Rache.

«Rache?», fragt Albert Rudatsimburwa und lacht sein trockenes Lachen: «Dann hätten wir ja alle töten müssen. Alle hatten sich am Morden beteiligt: Nachbarn brachten ihre Nachbarn um. Kinder töteten Kinder. Es gab keine Moral und keine Werte mehr.»

Albert gehörte zu den ersten, die 1994 aus dem Exil nach Ruanda zurückkamen. Seine Eltern waren 1961, nachdem es zu einer ersten Pogrom-Welle gegen





2



3

1 — «Rache? Dann hätten wir ja alle töten müssen. Alle hatten sich am Morden beteiligt»: Medienunternehmer Albert Rudatsimburwa im Studio seines Radios Contact FM.

2 — Erschütternde Vergangenheit: Das «Kigali Genocide Memorial Centre» erinnert an den Völkermord von 1994.

3 — Hoffnungsvolle Zukunft: Dank des Wirtschaftsbooms ist eine neue Mittelschicht entstanden.

## Ruanda

Bevölkerung: 11,8 Millionen

Fläche: 26 338 km<sup>2</sup>

Bevölkerungsdichte: 416 Personen/km<sup>2</sup>  
(Schweiz: 198)

Lebenserwartung: 64 Jahre



Ruanda ist etwa halb so gross wie die Schweiz und das am dichtesten besiedelte Land Afrikas. Wegen seiner bergigen Landschaft wird es gerne als «Land der tausend Hügel» bezeichnet. Als Königreich hat es eine Geschichte, die bis ins 15. Jahrhundert zurückgeht. Es gehört zu den wenigen Ländern Afrikas, die es in ähnlichen Grenzen schon vor der Kolonialzeit gab. 1885 wurde es vom deutschen Kaiserreich annektiert und nach dem Ersten Weltkrieg Belgien zugeschlagen. Im Juli 1962 erlangte es seine Unabhängigkeit.

Die Geschichte des Landes ist von wiederkehrenden Konflikten zwischen den Volksgruppen der Hutu und der Tutsi geprägt. Rund 85 Prozent der Bevölkerung werden den Hutu zugerechnet, 15 Prozent den Tutsi, die jahrhundertlang über das Land herrschten. 1959 stürzte die Hutu-Mehrheit die Tutsi-Monarchie. In der Folge wurden Zehntausende Tutsi getötet und Hunderttausende flohen ins Exil.

Der lange schwelende Konflikt gipfelte im April 1994 in einem Völkermord: In nert hundert Tagen fielen schätzungsweise 800 000 Tutsi und gemässigte Hutu dem Rassenwahn eines Hutu-Regimes zum Opfer. Die internationale Gemeinschaft verhinderte den Genozid nicht, er wurde erst von Tutsi-Rebellen unter der Führung des heutigen Präsidenten Paul Kagame beendet.

Tutsi gekommen war, zuerst ins Nachbarland Burundi und schliesslich nach Belgien geflohen. Albert machte dort Karriere als Musiker und Produzent und hätte ein angenehmes Leben im Wohlstand führen können. Wie aber viele aus dem Exil zugewanderte Ruander, die wir treffen, war ihm von klein auf klar, dass er nach Ruanda gehörte: «Darauf war ich sozusagen programmiert.» Das Land profitiert heute sehr stark von den Rückkehrern aus der ruandischen Diaspora, die über Know-how und Kapital verfügen.

Zurück in seinem Heimatland berichtete Albert zuerst als Journalist für internationale Fernsehstationen aus dem Bürgerkrieg im Nachbarland Kongo.

«Irgendwann hatte ich den medialen Elends-Voyeurismus satt», sagt der 55-Jährige und fährt mit der Hand durch seine silbergrauen Haare. Als der Mediensektor liberalisiert wurde, gründete er das erste private Radio, Contact FM, das heute jeden Tag zwei Millionen Hörer erreicht, gut einen Fünftel der Bevölkerung. «In einem anderen Land», sagt Albert, und diesen Satz werden wir von verschiedenen Unternehmern hier noch ein paar Mal hören, «in einem anderen Land hätte ich nie erreicht, was ich hier erreicht habe.»

Wir sitzen in tiefen Ledersesseln in seinem Büro im Radiostudio in einem Ausserquartier von Kigali. Vor den Fenstern stehen mächtige Mangobäume in >



einem gepflegten Garten, der mit hohen Mauern umsäumt ist. «Es war ein bewusster Entscheid», sagt der einflussreiche Medienunternehmer und nimmt einen Schluck von seinem Cappuccino: «Rache gegen Rache wie in den meisten Ländern? In diesem Strudel wären wir ertrunken. Wir wollten es anders machen. Wir entschieden uns für Versöhnung und Wiederaufbau.»

Auf der Rückfahrt in die Innenstadt ist schon von weitem der «Kigali City Tower» sichtbar, das neue Wahrzeichen der Stadt: Der gläserne Wolkenkratzer, in dem sich die Wolken bläulich spiegeln, ist der Treffpunkt von Ruandas neuer Mittelschicht; mit Mode-Boutiquen, Restaurants, einem riesigen Supermarkt und einem Multiplex-Kino. Er ist das auffallendste Symbol für die erstaunliche Metamorphose des Landes, dem man keine Zukunft gab: Gut zwanzig Jahre nach dem Völkermord herrscht in Ruanda ein Wirtschaftswunder, von dem breite Bevölkerungsschichten profitieren.

### Krankenkasse für alle

Die Wirtschaft wuchs in den letzten zehn Jahren um sieben bis acht Prozent pro Jahr. Die durchschnittliche Lebenserwartung verdoppelte sich seit 1995 auf 64 Jahre. Die Kindersterblichkeit sank in dieser Zeit um achtzig Prozent. Die gesundheitliche Versorgung ist vorbildlich, auch in den ländlichen Gegenden. 98 Prozent der Kinder gehen in die Primarschule, auch die Mädchen. Praktisch alle Arbeitnehmer haben eine Pensionskasse und alle Einwohner sind bei einer Krankenkasse versichert – das ist für Entwicklungsländer nichts weniger als eine Sensation.

Dem Besucher in Kigali fällt schnell auf, dass hier vieles anders läuft als in anderen afrikanischen Metropolen. Die Strassen sind fast sauberer als in der Schweiz. Herumfliegende Plastikfetzen, diese moderne Plage Afrikas, fehlen völlig; Plastiksäcke sind in Ruanda verboten. Die Verkehrssampeln funktionieren – und sie werden sogar respektiert. Und dann die Luft: Sie ist für eine Millionenstadt von erstaunlicher Qualität. In Ruanda gibt es jährliche Abgaskontrollen. Immer wieder sieht man Polizei-Lastwagen am Strassen-



1 — «Wir entschieden uns, unter den Besten zu sein. Think Big!»: Clare Akamanzi, Leiterin des Rwanda Development Board.

2 — «Ich lebe den afrikanischen Traum»: Jungunternehmer Henri Nyakarundi mit einem Solarkiosk.

3 — Ein alter Stadtteil von Kigali, der an das Geschäftsviertel mit modernen Bürotürmen grenzt.



rand stehen, auf die Motorräder geladen werden, die nicht den Vorschriften entsprechen und darum kurzerhand konfisziert werden. Kigali gilt heute als sauberste und sicherste Hauptstadt des ganzen Kontinents, in der die Menschen auch nachts ohne Angst herumlaufen.

«Am Anfang stand eine einfache Frage», erzählt Clare Akamanzi: «Wieso eigentlich liegt Ruanda in allen Ranglisten am Schluss?» Die 35-jährige Juristin mit MBA, die aus dem Exil in Uganda zurückkam, leitet das Rwanda Development Board (RDB), das direkt dem Präsidenten unterstellt ist. Diese Behörde, die wohl mächtigste des Landes, soll die wirtschaft-

**Ruanda hat sich ein fast aberwitziges Ziel gesetzt: es will zu einem High-Tech-Land werden.**

liche Entwicklung Ruandas anheizen. Die besten Ökonomen und Juristen, unter ihnen auffallend viele junge Frauen, arbeiten hier in einem sechsstöckigen Glasbau mit Blick über die ganze Stadt.

Ihre Analyse zeigte vor allem eines: Die Privatwirtschaft war schwach, der Unternehmergeist gelähmt. Es gab zu wenige Firmen, die Arbeitsplätze, Einkommen und Wohlstand hätten schaffen können.

Dafür verantwortlich waren zum einen externe Faktoren: Ruanda ist, nicht unähnlich der Schweiz, ein Binnenland ohne direkten Zugang zu einem Meereshafen, dieser Lebensader zum Welthandel. Es hat, mit elf Millionen Einwohnern, nur einen kleinen Binnenmarkt und praktisch keine industrielle Produktion. Die Rohstoffe beschränken sich auf Kaffee, Tee und einige Erze; nicht ganz unbedeutend, aber nicht genug, um die Entwicklung des Landes zu finanzieren.

Als zweites sahen sich die Experten die Faktoren an, für die Ruanda selber verantwortlich war, vor allem den Ease-of-Doing-Business-Index der Weltbank, der misst, wie einfach oder kompliziert die Geschäftstätigkeit in einem Land ist. Das



Fazit fiel vernichtend aus. Ob Länge der Genehmigungsverfahren oder steuerliche Belastung, ob Zugang zu Krediten, Effizienz der Verwaltung oder Durchsetzung von Eigentumsrechten – es gab nur wenige Länder auf der Welt, in denen sich schlechter geschäftlich liess als in Ruanda: Platz 158 von 178 Ländern.

#### **Eine verrückte Idee**

«Dann hatten wir eine ziemlich verrückte Idee!» Clare Akamanzi lacht laut auf und schüttelt den Kopf: «Wir entschieden uns, unter den Besten zu sein. Think Big!» Die verrückte Idee bekam einen Namen: Vision2020. Im Jahr 2020 setzte sich Ruanda ein fast aberwitziges Ziel: Es wollte bis

2020 den Sprung von einem Agrarland zu einer Hightech-Dienstleistungs-Gesellschaft schaffen und so von einem der «am wenigsten entwickelten» Länder zu einem «middle-income country» werden. Mit anderen Worten: Das Land musste das Pro-Kopf-Einkommen vervielfachen – auf mindestens 1000 Dollar pro Jahr.

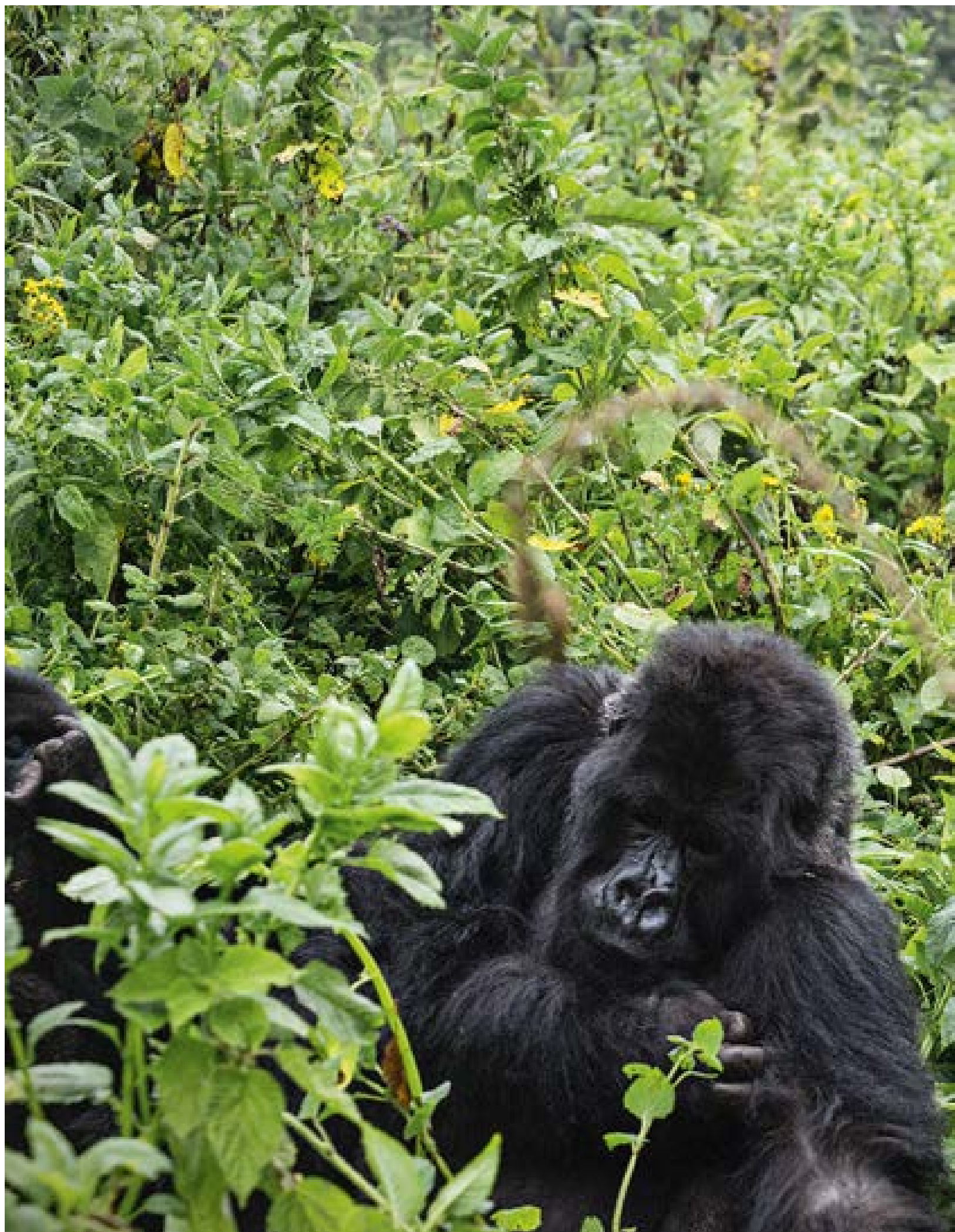
Man definierte die Massnahmen, mit denen man der Privatwirtschaft einen fruchtbareren Boden bereiten könnte: gute Regierungsführung, Null-Toleranz für Korruption, effiziente Verwaltung, erstklassige Infrastruktur, gut ausgebildete Bevölkerung. Dann machte man sich an die Arbeit. «Wir durchforsteten alle unsere Gesetze, analysierten Abläufe, liberalisierten die >





Vieles hier läuft anders:  
Der Kigali City Tower (rechts) ist  
das neue Wahrzeichen der Stadt.







Der Tourismus ist der grösste  
Devisenbringer des Landes:  
Im vulkanischen Grenzgebiet zwischen  
Ruanda, Uganda und Kongo leben die  
letzten Berggorillas.

Telecom- und die Finanz-Sektoren, senkten die Steuern, um ausländische Investoren anzuziehen.»

Clare Akamanzi zählt, im Stakkato, minutenlang weitere Massnahmen auf. Vom Ausbau der Strassen über den Aufbau einer nationalen Fluggesellschaft bis zur Bildungsoffensive «One Laptop per Child», mit der möglichst viele Schulkinder möglichst früh an den Umgang mit Computern gewöhnt werden sollen.

Der Erfolg war fulminant. Heute liegt Ruanda auf Platz 46 des Ease-of-Doing-Business-Indexes, noch vor Italien, Griechenland oder sogar Luxemburg. Auf dem Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International stiess Ruanda

## Ausländische Investoren kommen in Scharen. Die Direktinvestitionen haben sich verzwanzigfacht.

auf den guten Rang 55 von 174 Ländern vor und steht besser da als viele europäische Länder. Das Pro-Kopf-Einkommen beträgt über 1600 Dollar. Die ausländischen Investoren kommen nun in Scharen: Die Netto-Direktinvestitionen haben sich

mehr als verzwanzigfacht; sie wuchsen von knapp 5 Millionen Dollar (2001) auf über 110 Millionen Dollar.

Dank dem Wirtschaftswachstum konnten sich über eine Million Menschen aus der Armut befreien. Das ist eines der erklärten Ziele der Regierung von Präsident Paul Kagame, die deshalb immer wieder betont: Versöhnung allein reicht nicht. Für soziale Sicherheit, für einen nachhaltigen Frieden braucht es Wohlstand – und umgekehrt.

«Wir hatten die Wahl», sagt Clare Akamanzi, «und wir haben unsere Chance genutzt.» Sie führt uns zum Handelsregister im Parterre des Glasbaus. Etwa zwanzig Leute warten darauf, ihre Firmen eintragen zu können. Zwei Mitarbeiter des RDB gehen herum und helfen den Jungunternehmern; sie erklären ihnen, welche Formulare auszufüllen sind und welche Ausweise oder Bewilligungen sie benötigen. «Wir garantieren Ihnen, dass Sie innert sechs Stunden eine neue Firma registriert haben», sagt Akamanzi: «Sie kommen am Morgen und am Abend sind Sie Firmengründer.»

«Bei mir dauerte es nur vier Stunden; es ging so schnell, dass ich zuerst dachte, da sei etwas falsch gelaufen», sagt Henri Nyakarundi. «Die Regierung hier unterstützt dich als Unternehmer enorm.» Auch der



37-jährige Unternehmer kam aus dem Exil nach Ruanda zurück. Geboren in Kenia, wuchs er in Burundi auf und studierte schliesslich Computerwissenschaften in Atlanta in den USA. Dort baute er eine kleine Transportfirma auf. Als die Wirtschaftskrise den Westen traf, fand er in seinem Heimatland eine neue Geschäftsgelegenheit. Auf seinen Besuchen in Ruanda war ihm aufgefallen, dass zwar weit über die Hälfte der Bevölkerung ein Mobiltelefon besass, nur eine kleine Minderheit aber einen direkten Zugang zu Strom hatte. «Dabei haben wir doch das da», sagt der gross gewachsene Mann und zeigt in den Himmel: «Dabei haben wir hier doch überall Sonnenenergie.»

### Profit mit sozialem Nutzen

Das war der Anfang einer geistreichen Idee: Henri entwarf in vierjähriger Vorbereitungszeit einen mobilen Solarkiosk auf Rädern. Das Gerät mit einklappbaren Solarpanels kann 40 bis 50 Mobiltelefone aufladen. Eine Batterie speichert Energie für



1 — «Die Regierung nimmt die kreative Wirtschaft sehr wichtig und hört uns zu»: Modeschöpferin Scorpio Ramazani Khoury.

2 — «Wir sind die Post-Genozid-Generation. Wir nehmen unser Leben in die eigene Hand»: Informatikerin Clarisse Iribagiza, Gründerin der Softwarefirma «HeHe Labs».

3 — «Die Zukunft ist uns wohlgesonnen, weil wir sie selbst erschaffen»: Graffiti im Co-Working-Büro «The Office».

den Einsatz in der Nacht. Falls einmal die Sonne nicht scheint, lässt sich Strom mit einer Handkurbel erzeugen. Eine Ladung kostet nur wenige Rappen. Bald schon will Henri mit seinem Solarkiosk neben Strom auch günstig Wi-Fi anbieten und so das Internet in die entlegensten Gebiete bringen.

«Ich zeige, dass man auf der untersten Stufe der Einkommenspyramide Geld verdienen und gleichzeitig gesellschaftlich positiv wirken kann», sagt Henri: «Ich schaffe Jobs und Einkommen.» Den Solarkiosk vertreibt er nämlich im Franchise-Modell: Gegen eine Gebühr kann man zum Kleinunternehmer werden und neben Strom auch Gesprächsminuten und Werbung verkaufen. 24 Solarkioske sind bereits im ganzen Land im Einsatz. 50 müssen es sein, damit Eric einen Gewinn macht. Er rechnet bis nächstes Jahr mit 100. «Ich lebe den afrikanischen Traum», sagt Henri.

«Wir sind die Post-Genozid-Generation», sagt Clarisse Iribagiza abgeklärt. Die 26-jährige Informatikerin sieht müde aus, denn sie hat einen normalen Tag >





hinter sich: Am Morgen diskutierte sie mit ausländischen Investoren, dann unterrichtete sie junge Schülerinnen im Programmieren von Apps für Smartphones und eben kommt sie aus Bewerbungsgesprächen für eine Stelle in ihrer Firma.

Wir sitzen im dritten Stock von *The Office*, einem Haus, das Ruandas beste Zukunft repräsentiert. Hier treffen Technologie-Start-ups auf Inkubatoren und Investoren, die Jungunternehmern bei der Ausarbeitung eines Business-Plans, bei der konkreten Umsetzung einer Geschäftsidee oder bei der Suche nach Finanzierung helfen. Riesige Foto-Porträts hängen an den Wänden. In der Ecke steht ein 3D-Drucker, dessen Bedienung am Abend zuvor in einem Workshop erklärt wurde. Dutzende junger Frauen und Männer arbeiten hinter Laptops und Pappbechern mit Latte Macchiatos. Es sieht hier aus wie in einem Co-Working-Büro in San Francisco, Singapur oder sonst einer Metropole.

### Verbreiteter Optimismus

Wenn das heutige Ruanda eine junge Frau wäre, dann würde es wohl Clarisse heissen: selbstbewusst, erfolgreich, mit einer Mission – und sehr, sehr ambitioniert. Vor fünf Jahren, sie war damals noch Studentin, gründete sie mit ein paar Freunden ihre Software-Firma. «HeHe Labs» ist heute eines der bekanntesten Unternehmen der Branche. Den Durchbruch hatte die Firma mit der Service-App «SafeBoda», einer Art Uber für die allgegenwärtigen Taxi-Motorräder, Bodaboda genannt. Der Clou: Wer seinen Transport über «SafeBoda» bestellt, bekommt garantiert einen Fahrer mit sauberem Helm, gültigem Fahrausweis und funktionsfähigem Motorrad. Die App konnte bereits ins Nachbarland Uganda verkauft werden.

Clarisse hat ehrgeizige Pläne. «Wir wollen zum grössten App-Store Afrikas werden», sagt sie. HeHe Labs machte aus der Not eine Tugend. Es sei zu schwierig gewesen, die eigenen, afrikanischen Apps im Google Play Store oder im Apple App Store zu verkaufen: «Sie verschwanden schlicht in den Millionen anderer Apps, und die Bezahlungsmöglichkeiten passten nicht zu den Realitäten unseres Kontinents», sagt Clarisse. Ihre Firma lancierte darum vor ein



paar Monaten kurzerhand einen eigenen App Store, Nuntu genannt, der bereits weit über eine Million User in ganz Afrika hat. Das ist nachgerade typisch für Ruanda: «Wir nehmen unser Leben in die eigene Hand», sagt Clarisse. «Wir erschaffen Neues und helfen dabei, unser Land aufzubauen. Die jungen Leute realisieren, dass sie hier Möglichkeiten haben und von der Regierung ernst genommen und einbezogen werden.»

Dieser Optimismus, der einem an jeder Ecke begegnet, ist unter Ruandas Jugend weit verbreitet: Acht von zehn Jugendlichen sind «sehr zuversichtlich» oder «zuversichtlich», was ihre eigene Zukunft betrifft. Das zeigt eine repräsentative Umfrage des Hilfswerks Plan Internatio-

nal, das in Ruanda, mit Unterstützung der Credit Suisse, ein Projekt zur finanziellen Bildung von Mädchen durchführt. Es ist neben China, Brasilien und Indien ein Schwerpunkt der weltweiten Bildungsinitiative der Credit Suisse, die junge Frauen dazu befähigen soll, kompetent und selbstbewusst Entscheidungen in ihrem Leben zu treffen. Gerade Frauen haben in Ruanda so gute Chancen wie in fast keinem anderen Land der Welt. In der Gleichstellungsrangliste des WEF liegt es auf Platz 7 – weit vor der Schweiz auf Platz 26. Zwei von drei Parlamentariern sind Frauen; das ist Weltrekord.

Auf junge High-Tech-Unternehmerinnen wie Clarisse oder Henri setzt Jean Philbert Nsengimana seine Hoff- >



3

1 — Auch bei Hochzeitspaaren beliebt: das neue Kongresszentrum. Kigali soll zum internationalen Tagungsort werden.

2 — Kampf der Korruption: Ruanda gilt heute als weniger anfällig als Italien oder Griechenland.

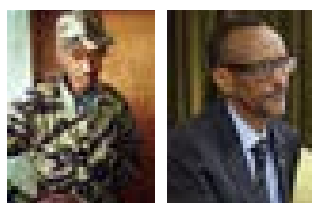
3 — Einen Laptop für jedes Schulkind: 210 000 Computer wurden im Auftrag der Regierung bereits verteilt.

## Kontroverse

# Vom Rebellen zum Präsidenten – und zum Demokraten?

«Paul Kagame», schrieb vor Kurzem das britische Magazin *The Economist*, das nicht zu übertriebenen Schwärmereien neigt, «ist in vielfacher Hinsicht einer der erfolgreichsten Staatsoberhäupter der modernen afrikanischen Geschichte.» Der ruandische Präsident, einst General der Rebellenarmee, die 1994 den Völkermord beendete, ist der Architekt des ruandischen Wirtschaftswunders. Seiner Führung vor allem auch ist es zu verdanken, dass Ruanda aus totalem Chaos zu einem stabilen, sicheren und gut funktionierenden Land wurde.

Die wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte werden von niemandem ernsthaft bestritten. Menschenrechtsorganisationen aber äussern sich zunehmend kritisch über Kagames Regierung. Human Rights Watch etwa schreibt in einem Länderbericht, dass die Regierung die Meinungs- und Versammlungsfreiheit stark einschränke. Reale



Paul Kagame, Rebellenführer und gewählter Präsident.

oder vermutete Kontrahenten innerhalb und ausserhalb des Landes würden verfolgt. Laut Amnesty International herrsche für Journalisten, Menschenrechtsaktivisten und Oppositionelle ein repressives Klima. Im angesehenen «Ibrahim Index of African Governance», der die Qualität der Regierungsführung misst, schneidet Ruanda dagegen überdurchschnittlich gut ab (und liegt auf Platz 11 von 52 Ländern).

Der *Economist* beurteilt Kagames Führungsstil als «autoritär» und schreibt: «Ideen

wie politische Konkurrenz und Redefreiheit werden mit Misstrauen bedacht, weil man befürchtet, dass sie den ins Ausland geflohenen génocidaires (Völkermördern) eine Hintertüre zurück ins Land öffnet.» Die Angst vor einer Rückkehr des ethnischen Hasses ist nicht aus der Luft gegriffen. In der an Ruanda angrenzenden Demokratischen Republik Kongo sind radikale Hutu-Milizen aktiv, deren Offiziere zum Teil massgeblich am Völkermord mitgewirkt hatten. Seit 20 Jahren führen sie Krieg gegen das Regime in Ruanda und werden für zahlreiche Kriegsverbrechen verantwortlich gemacht.

Das ist der Kern der Debatte: Die ruandische Regierung bietet ihren Bürgern Frieden, Sicherheit, eine relativ grosse wirtschaftliche Freiheit und eine stetig steigende Lebensqualität. Der Preis dafür ist eine strikte politische Kontrolle und die Tabuisierung von heiklen The-

men wie etwa der ethnischen Zugehörigkeit. Wer im Land herumreist und mit den Menschen spricht, realisiert, dass dies ein Handel ist, der in der Bevölkerung derzeit breiten Rückhalt geniesst. Wie lange noch, wird die Zukunft zeigen.

Im günstigen Fall ist es so, wie Medien-Unternehmer Albert Rudatsimurwa die Situation einschätzt: «Wir sind noch in der Lehre», sagte er auf die Frage nach dem Stand der Demokratie im Land: «Demokratische Zustände sind der Schluss dieses Prozesses, nicht der Anfang.»

Den Sprung vom Rebellenführer zum Staatsmann hat Paul Kagame, der heute 57 Jahre alt ist, gut gemeistert. Würde er auch noch der Demokratie zum Durchbruch verhelfen, könnte er definitiv als einer der erfolgreichsten Staatsoberhäupter in die Geschichte eingehen.

nung. Zugleich sind sie der Beweis, dass seine Theorie in der Praxis funktioniert: «Die Armut bekämpfen Sie am besten mit Wirtschaftswachstum. Und der beste Weg, um heute eine Volkswirtschaft wachsen zu lassen, ist durch die Informationstechnologie», sagt er.

Nsengimana ist Minister für Jugend, Kommunikation und Technologie. «Dear honorable minister», schrieben wir ihn höflich per E-Mail an. «Hi Daniel», mailte er umgehend zurück und unterschrieb kurz mit «Phil». Die Minister in Ruanda sind so zugänglich wie wohl nirgends sonst. An den Bürotüren stehen ihre Handy-Nummern, für den Fall, dass sie abwesend sind. «Hier findest du in der öffentlichen Verwaltung immer jemanden, der dir helfen kann», sagte uns Scorpio Ramazani Khoury, eine bekannte 26-jährige Modeschöpferin, die das erfolgreiche Label «Made in Kigali» gegründet hat. «Die Regierung nimmt die Kreativwirtschaft sehr wichtig und hört uns zu.»

Phil, wie wir den Minister also nennen dürfen, ist so etwas wie der Vater der ruandischen Offensive in der Informations- und Kommunikationstechnologie, abgekürzt ICT. In den letzten Jahren liess Ruanda 2500 Kilometer Glasfaserkabel verlegen. Das Mobilfunknetz basiert seit

Kurzem, zumindest in der Hauptstadt, auf dem neusten 4G-Standard. Ruanda ist mitten im Sprung von der Agrarwirtschaft direkt in die digitale Dienstleistungsgesellschaft. «Leapfrogging» nennt das Phil, *Bockspringen*: Die Industrialisierung wird einfach übersprungen: «Mit der Informati-

## Geberländer hätten lieber Grundbedürfnisse statt Glasfaserkabel finanziert.

onstechnologie lösen wir einige unserer Probleme als kleines Binnenland wie zum Beispiel die hohen Transportkosten oder den beschränkten Markt. Um für ausländische Kunden zu programmieren oder Dienstleistungen anzubieten, brauchen wir nur eine schnelle Internetverbindung.»

Diese Strategie war nicht unumstritten. Einige Geberländer runzelten die Stirn; sie hätten lieber traditionell Grundbedürfnisse für die Ärmsten statt Glasfasernetze finanziert. Ruanda setzte sich über die Kritik hinweg und beharrte darauf, seine Schwerpunkte selber zu legen. Der Erfolg gibt dem Land mehr als recht: Die

ICT-Branche macht bereits drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Ruanda ist auf dem besten Weg, zum Technologie-Hub des Kontinents zu werden – oder um das etwas abgenutzte Bild zu verwenden: zum Silicon Valley Afrikas.

### Keine Entwicklungshilfe mehr ab 2020

Jean Philbert ist einer der wenigen Entscheidungsträger, die nicht aus dem Exil zurückkehrten, sondern den Genozid in Ruanda erlebten. «Ich war zwanzig Jahre alt», erzählt er und seine Augen werden einen Moment lang stumpf, «es war verheerend, nicht zu beschreiben.» Der Völkermord, der von der internationalen Gemeinschaft nicht verhindert wurde, hat ihn eines gelernt: «Die Lösung unserer Probleme kommt nicht von aussen, sie muss von innen kommen. Wir müssen eigene Lösungen finden.» Dazu gehört für ihn auch, dass Ruanda bis 2020 keine Entwicklungshilfe mehr benötigt. 1995, unmittelbar nach dem Völkermord, wurde das Regierungsbudget zu 100 Prozent durch Entwicklungshilfe finanziert, aktuell sind es noch dreissig bis vierzig Prozent.

Neben dem Dienstleistungssektor baut Ruanda, ein Land von betörender Schönheit, vor allem auf den Tourismus.



1 — Kreative Pause: Im staatlich unterstützten Innovationszentrum kLab («Knowledge Lab») können Computerprogrammierer kostenlos Arbeitsräume nutzen und sich austauschen.

2 — «Die Lösung unserer Probleme kommt nicht von aussen, sie muss von innen kommen»: Jean Philbert «Phil» Nsengimana, Minister für Jugend, Kommunikation und Technologie.





Seine grösste Attraktion sind die berühmten Berggorillas, die im vulkanischen Grenzgebiet von Ruanda, Uganda und dem Kongo leben. Am einfachsten und sichersten sind die vom Aussterben bedrohten Menschenaffen von der ruandischen Seite aus zu erreichen.

#### **Silberrücken und Baby-Gorilla**

Ein schweisstreibendes Unterfangen. Wir steigen stundenlang durch feuchten, nebelverhangenen Regenwald hinauf, stapfen durch schlammige Bachläufe und riesige Nesselfelder, denen selbst dicke Hosen kaum standhalten. Auf etwa 3200 Metern

auf einer Hochebene hören wir sie zuerst nur und riechen ihren würzigen Schweiß. Dann purzelt unvermutet ein wuscheliges Gorilla-Baby aus dem Unterholz direkt vor unsere Füße, der Vater – ein mächtiger Silberrücken – hinter ihm her. Wir halten den Atem an. Sieben Meter müssten wir Abstand halten, hat uns der Ranger eingetrichtert: sieben Meter! Das Gorilla-Baby hat von dieser Regel wohl noch nichts gehört. Nach und nach versammelt sich die Sippe – wir zählen elf Tiere – um uns herum, frisst Bambus und laust sich. Der Silberrücken umarmt und streichelt sein Weibchen liebevoll.

Der Tourismus ist mit rund 300 Millionen Dollar pro Jahr bereits der grösste Devisenbringer des Landes. Die Zahl der Besucher hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Auch den Tourismus betreibt Ruanda auf seine eigene Art: Um den Lebensraum der Gorillas zu schützen, so der Grundgedanke, muss die Bevölkerung der Region einen Nutzen davon haben. Fünf Prozent der Einnahmen fliessen darum in gemeinnützige Projekte wie Schulen, medizinische Einrichtungen oder auch in die Unterstützung von kleineren und mittleren Unternehmen.

Das Land arbeitet hart daran, nicht mehr nur mit dem Genozid von 1994 in Verbindung gebracht zu werden. Ruanda versucht ein Re-Branding, würde man im Werbejargon sagen: «Wenn ein Ausländer den Namen Ruanda hört, soll er künftig nicht mehr an Völkermord denken», sagt Clare Akamanzi vom Rwanda Development Board, «sondern an Gorillas und an gute Geschäftschancen.»

Francine Murengezi Ingabire, das Mädchen mit den dicken schwarzen Locken und dem ansteckenden Lachen, wäre heute 33 Jahre alt. Es würde in einem Land leben, dessen Regierung sich anstrengt, die Lebensverhältnisse seiner Bewohner zu verbessern. Einem Land, das weitverbreitete Klischees über Afrika Lügen straft; das zeigt, dass Korruption nicht naturgegeben ist, dass man auch in sehr armen Ländern ein wirksames Gesundheitswesen unterhalten und mit dem nötigen politischen Willen eine effiziente, bürgernahe Verwaltung aufbauen kann. Einem Land zwar, das nach Meinung von Menschenrechtsorganisationen zu autoritär regiert wird und punkto Demokratie und bürgerlichen Freiheiten noch zulegen müsste (siehe Seite 43).

Aber, und das ist wohl das Wichtigste: Francine Murengezi Ingabire hätte eine Zukunft. Sie würde in einem Land leben, in dem 21 Jahre nach einem der schlimmsten Völkermorde aller Zeiten, niemand mehr verhungern muss. In einem Land, in dem sie als Frau die besten Chancen hätte; einem Land der Hoffnung. Oder wie es an einer Wand in *The Office* geschrieben steht: «The future will be kind to us because we will create it.» □

## 4/6 Ernährung, Gesundheit, Bildung

# Weniger Hunger

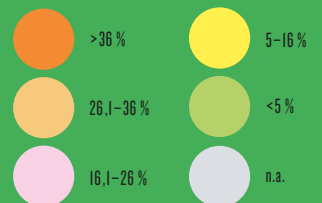
In vielen Bereichen entwickelt sich der Kontinent positiv, doch trotz den erfreulichen Nachrichten sind immer noch viele Menschen notleidend.

Grafik: Unterernährter Teil der Bevölkerung (in %)

### ERNÄHRUNG

#### FORTSCHRITT:

Der Anteil Hungerleidender nimmt seit Jahren ab, doch müssen in Afrika immer noch über 200 Millionen Menschen ohne ausreichende Nahrung auskommen (20,5% der Bevölkerung).



27,7 %

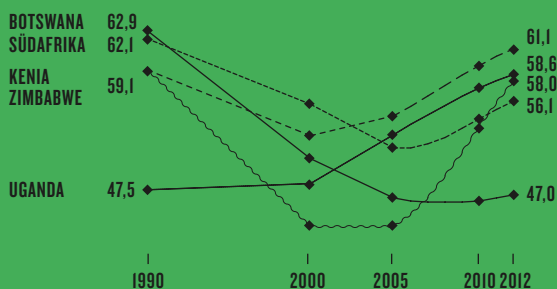
20,5 %

Quellen: FAO (2014), OECD (2014), Unesco, Weltbank

### GESUNDHEIT

#### HIV: DER KNICK IN DER LEBENSERWARTUNG

Als sich HIV in den 1990er Jahren in Afrika ausbreitete, sank die Lebenserwartung in den betroffenen Ländern stark ab und hat sich bis heute nur zum Teil erholt.



### BILDUNG

#### MEHR KINDER IN DER SCHULE:

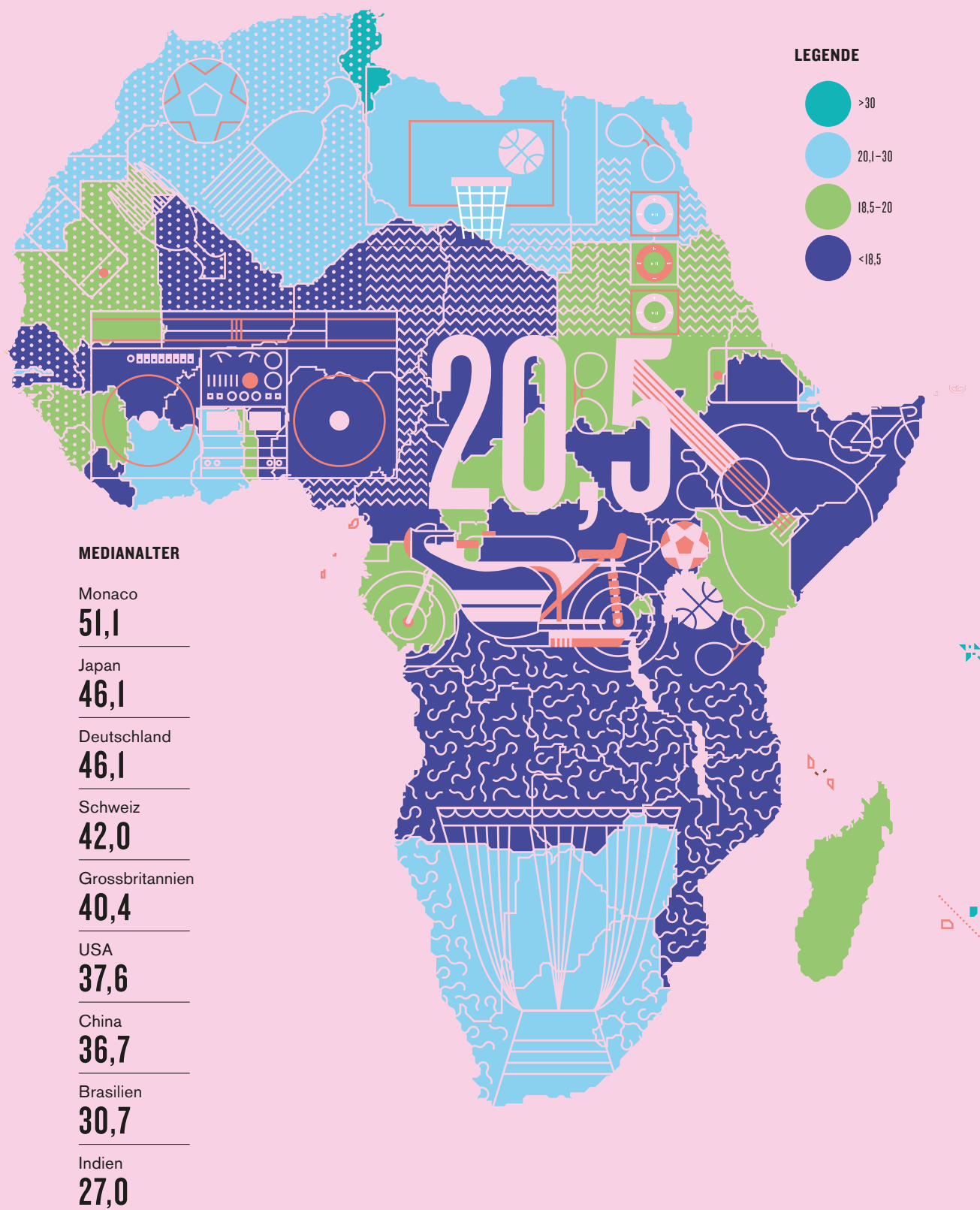
Die Einschulungsrate konnte im südlichen Afrika von 54 Prozent (1999) auf 79 Prozent (2012) gesteigert werden. Während in Ruanda 99 Prozent aller Kinder die Grundschule besuchen, sind es in Eritrea nur 34 Prozent.

## 5/6 Alter

# Der jüngste Kontinent

Die Hälfte aller Afrikaner sind noch nicht 20,5 Jahre alt – teilt man die ganze Welt in zwei Altersklassen, liegt die Mitte bei knapp 30 Jahren.

*Grafik: Medianalter (= das Lebensalter, das die Stichprobe so teilt, dass 50 % ihrer Mitglieder jünger und 50 % älter sind)*



Quellen: CIA World Factbook, (2014 est.)

► Die Werte für alle Länder: siehe Innenseite des ausklappbaren Heftumschlags.

# «Jugend voller Energie»

Achim Steiner, Chef des Uno-Umweltprogramms, sieht in Afrika eine positive Wende in der Energiepolitik.

Interview: Simon Staufer

*Sie haben viele Jahre lang in Afrika gelebt und gearbeitet: Was verbinden Sie persönlich mit dem Kontinent?*

Man kann den Kontinent mit einer Milliarde Menschen, mit 54 Ländern und mit einer enormen kulturellen Vielfalt nicht über einen Leisten schlagen. Aber wenn Sie mich nach einem Bild fragen, das sich mir eingeprägt hat – dann ist es das Bild von Afrikas Jugend: voller Energie, Hoffnung und Anpassungsfähigkeit.

*Wie sehen Sie die Zukunft der afrikanischen Schwellenländer?*

Afrika hat in den vergangenen Jahren einen bemerkenswerten Wandel vollzogen. Die afrikanischen Volkswirtschaften verfügen über ein grosses Potenzial, um ihre demografische Dynamik, die schnelle Urbanisierung und ihren Reichtum an natürlichen Ressourcen zu ihren Gunsten zu nutzen – auch wenn es dabei grosse Herausforderungen gibt. Eine wichtige Frage lautet: Wie kann sich Afrika weiterentwickeln und industrialisieren, ohne seine natürlichen Ressourcen zu beeinträchtigen? Die «Green Economy», die in ganz Afrika im Wachstum begriffen ist, wird dabei immer wichtiger.

*Welche Rolle spielt der Finanzsektor in der «Green Economy»?*

«Grüne Anleihen» können dazu beitragen, neue Finanzierungsquellen zu erschliessen und eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. Afrikas Finanzmärkten kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Die Banken in Afrika südlich der Sahara sind gut kapitalisiert, und sowohl die Aktien- als auch die Anleihenmärkte sind stetig gewachsen. Die internationalen privaten Kapitalzuflüsse haben sich seit 2002 mehr als vervierfacht.

*Gibt es einen Konflikt zwischen nachhaltiger Entwicklung und der Industrialisierung, die mit dem Wirtschaftswachstum einhergeht?*

Afrika zählt zu jenen Regionen der Welt, die dem Klimawandel und anderen Umweltgefährdungen am stärksten ausgesetzt sind. Das Intergovernmental Panel on Climate Change hat vor Kurzem einen Bericht veröffentlicht, der die negativen Auswirkungen des Klimawandels auf das Gesundheitswesen und die Wasservorkommen beschreibt. Die Landwirtschaft, der Energiesektor und der Tourismus sind weitere Bereiche, die vom Klimawandel beeinträchtigt werden. Afrika muss ein Gleichgewicht zwischen ökologischer, wirtschaftlicher und industrieller Entwicklung und seinen sozialen Zielen finden.

*Sehen Sie dennoch Entwicklungen, die Sie optimistisch stimmen?*

Es gibt sogar viele positive Beispiele für eine Kehrtwende in der Energiepolitik. Marokko zum Beispiel importierte vor 5 Jahren noch 95 Prozent der Brennstoffe für seine Stromversorgung. Bis 2020 sollen nun dank eines massiven Investitionsprogramms die erneuerbaren Energien 40 Prozent ausmachen. Oder Südafrika, das reiche Kohlevorkommen besitzt: Dort werden in den kommenden Jahren 14 Milliarden Euro in eine nachhaltige Stromversorgung investiert. «Nachhaltige industrielle Entwicklung» sollte das Zauberwort für Afrika lauten. Beim UNEP arbeiten wir mit Entscheidungsträgern auf nationaler und regionaler Ebene zusammen. Wir haben uns unter anderem der Bekämpfung des Klimawandels verschrieben, wobei der Zugang zu sauberer Energie, die Förderung des Umweltschutzes und eine nachhaltige

Flächennutzung im Zentrum unserer Arbeit stehen.

*Neben Umwelt- und Klimaproblemen ist Afrika mit der schlimmsten Ebola-Epidemie der Geschichte konfrontiert.*

Das Auftreten und die Rückkehr von Infektionskrankheiten sind eng mit Umweltveränderungen verbunden. Im Hinblick auf Ebola untersucht das UNEP intensiv, ob der Handel mit sogenanntem «Bushmeat» zur Epidemie in Westafrika beigetragen hat, da die Krankheit seit Langem auch bei Menschenaffen auftritt. Die Epidemie ist vielleicht die bisher eindringlichste Warnung davor, dass wir neuen Krankheitserregern Tür und Tor öffnen, wenn wir die Abholzung der Wälder fortsetzen. Obwohl die Infektionsrate 2015 zurückgegangen ist, sind die wirtschaftlichen Folgen von Ebola massiv.

*Wagen Sie einen Blick in die Zukunft?*

Afrika hat einen enormen Ressourcenreichtum und eine Bevölkerung mit einem Durchschnittsalter von unter zwanzig Jahren. Mit diesem Potenzial wird es die vielen Skeptiker überraschen, die noch nicht sehen, wie sehr der Kontinent in Bewegung ist. □

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) koordiniert die Umweltaktivitäten der Uno, fördert nachhaltige Entwicklung und setzt sich für den Umweltschutz weltweit ein. Die Credit Suisse zählte 1992 zu den Erstunterzeichnern der UNEP-Erklärung der Finanzinstitute. Sie ist ein aktives Mitglied der UNEP Finance Initiative, einer globalen Partnerschaft mit mehr als 200 Banken, Versicherern und Vermögensverwaltern, die Nachhaltigkeit im Finanzsektor fördern will.



**Achim Steiner**, 54, ist Exekutivdirektor des Uno-Umweltprogramms (UNEP) sowie Untergeneralsekretär der Vereinten Nationen.



# unternehmer

**Schweizer Unternehmertum  
als Leistungsversprechen**

**Lautsprecher vom Zürichsee**

Misstöne durch ein anspruchsvolles wirtschaftliches Umfeld? Nicht so bei Piega — **Seite 9**

**Sofort bezahlt**

Factoring als Schlüssel zu hoher Liquidität und schnellem Wachstum — **Seite 14**

**Jetzt erst recht**

Wie Swissness besonders in Krisenzeiten zum Wettbewerbsvorteil wird — **Seite 15**

Julii 2015

Der «unternehmer», das Magazin für Entscheidungsträger.



# Welterfolg aus Kenia

Das elektronische Handy-Zahlungssystem M-Pesa hat das Leben vieler Kenianer grundlegend verändert. Grosse Teile der Bevölkerung sind vom landwirtschaftlichen Zeitalter ohne Umweg ins digitale Heute gesprungen.

Von Anja Bengelstorff



Leben ohne Bargeld: Die kenianische Volkswirtschaft basiert heute auf dem elektronischen Bezahlungssystem M-Pesa.





Mit quietschenden Reifen kommt das Matatu vor der Mutua-Metzgerei in Nairobi zum Stehen. Dumpfe Reggae-Klänge aus dem Sammeltaxi unterbrechen die junge Kundin, die gerade für 200 kenianische Schilling (etwa zwei Franken) Rindfleisch kaufen will. Mit lauterer Stimme wiederholt sie die Bestellung. Der Verkäufer reicht das eingewickelte Häufchen an die Kassiererin weiter. Die Kundin greift in ihre Handtasche – und zieht ihr Mobiltelefon heraus. Eine Kassiererin tut es ihr nach. Beide Frauen tippen auf ihren Telefonen. Dann verschwinden das Rindfleisch und ihr Telefon in der Tasche der Kundin. Die Nächste, bitte.

Hinter der Kassiererin hängt ein grünes Schild an der Wand. Was darauf steht, betrachten die Kenianer inzwischen als selbstverständlich, während es für den Rest der Welt noch immer eine Revolution ist: Das Geschäft bietet den bargeldlosen M-Pesa-Service an, einen Geldtransfer-Dienst, der von Mobiltelefon zu Mobiltelefon funktioniert und vom kenianischen Mobilfunkanbieter Safaricom betrieben wird. «M» steht für «mobil», «Pesa» bedeutet «Geld» in Swahili, der zweiten Landessprache Kenias.

Dank M-Pesa ist es heute leichter, in einem ostafrikanischen Dorf Einkäufe, einen Transport oder eine Dienstleistung per Handy zu bezahlen als in Grossstädten wie New York, Rio, Hongkong oder Zürich. M-Pesa ist das erfolgreichste elektronische Bezahlungssystem weltweit. Ein afrikanischer Welterfolg.

#### Von der Stadt aufs Land

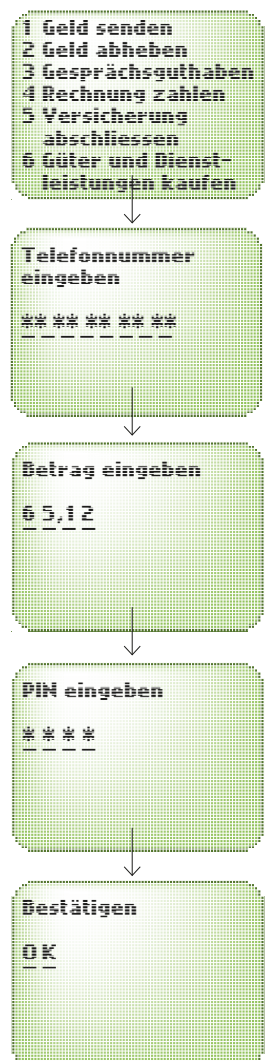
Angefangen hat alles vor acht Jahren – wegen der Verwandten auf dem Land. Wie in den meisten Ländern im subsaharischen Afrika lebt auch in Kenia die Mehrheit der Bevölkerung als Bauern auf dem Land. Die Jungen zieht es auf der Suche nach Ausbildung und Jobs in die Städte. Wollten die in der Stadt Geld verdienenden Kinder die Eltern auf dem Land finanziell unterstützen, mussten sie lange Zeit abenteuerliche und ungewisse Wege gehen: einem Nachbarn oder Busfahrer, der zufällig im Dorf vorbeikommt, Bargeld mitgeben. Oder das Geld per Postanweisung schicken, was Wochen dauern konnte, oft nicht ankam und

ohnehin nur möglich war, wenn der Empfänger ein Postfach besass. Was kaum häufiger vorkam als der Besitz eines Bankkontos.

Damals, im Jahr 2007, verfügten mehrere Millionen Kenianer über ein Handy mit einer Safaricom-Nummer. Diese Telefonnummer wurde nun zur Kontonummer: Ab März jenen Jahres konnten Safaricom-Kunden Geld auf ihr Mobiltelefon laden und es an andere Safaricom-Kunden versenden. Innerhalb von Minuten kam es beim Empfänger an, der darüber per SMS informiert wurde. Das Geld konnte er weiterschicken oder es sich bei einem M-Pesa-Agenten bar auszahlen lassen. Die Transaktionsgebühr richtet

#### Bezahlen per Handy in fünf Schritten

Funktion wählen; Nummer des Empfängers eingeben; Betrag nennen; Geheimzahl eingeben; bestätigen.



sich bis heute nach der Höhe der zu versendenden Summe und liegt bei umgerechnet einem Franken für 700 Franken, der höchsten Transaktionssumme. Die niedrigste beträgt 50 Rappen.

Zwei Wochen nach der Einführung hatte Safaricom knapp 20 000 aktive M-Pesa-Nutzer, nach sieben Monaten waren es eine Million. Heute sind 20 Millionen Kunden in Kenia registriert. Mehr als 83 000 Agenten in Stadt und Land stehen ihnen zum Geldaufladen, -versenden und -auszahlen zur Verfügung. Diese Agenten sind oft kleine Geschäftsleute wie Kioskbesitzer. Mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung in Kenia nutzt bereits M-Pesa.

«Wir hatten M-Pesa 2006 eigentlich für einen anderen Zweck ausprobiert», erzählte der damalige Safaricom-Chef Michael Joseph einem Online-Finanzmagazin. «Ursprünglich war es für die Mikrofinanz-Industrie entworfen worden. Damit sollten Kredite ausbezahlt und Rückzahlungen ermöglicht werden.» Doch schnell wurde das Potenzial für die breite Öffentlichkeit erkannt. M-Pesa traf den Nerv: Die Kenianer, mit oder ohne Bankkonto, bekamen einen schnellen, sicheren und jederzeit verfügbaren Geldtransfer geboten, ohne Schalteröffnungszeiten und Warteschlangen. Die kontolose Bevölkerung auf dem Land katapultierte sich damit vom agrarischen Zeitalter ohne Umweg in die digitale Epoche von heute.

Der Geldtransfer von einem Mobiltelefon zum anderen war nur der Anfang.

Heute kann ein Nutzer Strom- und Wasserrechnungen bezahlen, an einem Geldautomaten Bargeld abheben, Flugtickets kaufen, Telefonguthaben aufladen, Konzertkarten bestellen, den Taxifahrer oder Metzger bezahlen und einen Kleinkredit aufnehmen, um etwa eine Solaranlage zu kaufen und so zum ersten Mal Strom im Haus zu haben.

Eltern überweisen Gebühren an die Schulen ihrer Kinder, Mieter zahlen ihre Miete. Als die Al-Shabaab-Miliz Anfang April die Garissa-Universität im Nordosten Kenias überfiel und 148 Menschen tötete, richtete Safaricom innerhalb weniger Stunden eine M-Pesa-Spenden-Nummer für die Verletzten und Hinterbliebenen ein. Händler bieten zunehmend Online-Verkäufe an, Zahlungsmodus: M-Pesa. Viele Start-ups oder kleine Unternehmen auf dem Land sind überhaupt nur möglich, weil es M-Pesa gibt.

### Das erste Mal Sparzins

Nicht zuletzt hilft M-Pesa beim Sparen: Für Sparsummen bis 100 Franken zahlt die Commercial Bank of Africa, mit der Safaricom für diesen Service zusammenarbeitet, zwei Prozent Zinsen, ab 500 Franken sind es sogar fünf Prozent. Viele Menschen erhalten so zum ersten Mal in ihrem Leben überhaupt einen Sparzins.

Man übertreibt nicht, wenn man schreibt, dass die kenianische Volkswirtschaft von M-Pesa abhängt: Der Wert aller Transaktionen zwischen Juni 2013 und Juni 2014 entsprach laut der kenianischen Zentralbank 39 Prozent des kenianischen BIP. M-Pesa bewegt pro Monat mehr als eine Milliarde Franken und hat seinem Mutterkonzern im Finanzjahr 2014 268 Millionen Franken Einkünfte erwirtschaftet; 21,6 Prozent mehr als im Vorjahr.

Dieser Erfolg wird zusehends globalisiert: Bereits wurde M-Pesa im Nachbarland Tansania, in Ägypten, Afghanistan und Indien eingeführt. Uganda, Sambia, Mosambik, Ruanda und die Demokratische Republik Kongo folgen demnächst. Sogar auf dem alten Kontinent ist M-Pesa angekommen: Im April 2014 exportierte Vodafone M-Pesa nach Rumänien – als Testmarkt für Europa. Safaricom beziffert die Nutzerrate dort als «in den Hunderttausenden», ohne ins Detail gehen zu

wollen. Als Strategie für die Zukunft sieht Safaricom, die zu 40 Prozent der britischen Vodafone und zu 35 Prozent der kenianischen Regierung gehört, bargeldlose Transaktionen auch für Geschäftskunden.

Robert Ngila, der Besitzer der Mutua-Metzgerei in Nairobi, ein pensionierter Buchhalter, hat vor einem Jahr seine M-Pesa-Geschäftsnummer auf dem grünen Schild an die Wand genagelt: 248 622. Von den 500 Kunden, die täglich die grösste Fleischerei im Viertel frequentieren, bezahlen bereits etwa 50 an diese Nummer, schätzt er. Fast täglich würden es mehr, sagt er, und auch der Umsatz steige. «Meine Konkurrenz ist ein bisschen konservativ und bietet M-Pesa nicht an, aber ich gehe mit der Zeit», sagt er. «Ausserdem geben die Leute mit M-Pesa mehr Geld aus.»

Seine Lieferanten bezahlt er inzwischen ausschliesslich bargeldlos: den Schlachthof, die Hühnerzüchter, den Supermarkt gegenüber. «Ich wünschte, Safaricom würde die Leute mehr über diesen Service aufklären, damit noch mehr per M-Pesa bezahlen», sagt er.

### Gewinner der Revolution

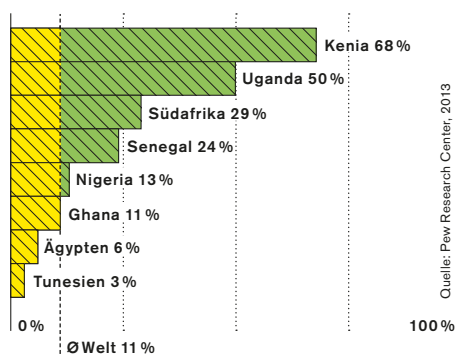
«Ich gehe überhaupt nicht mehr zur Bank», stellt Billy Warero fest. Der 32-Jährige arbeitet in Nairobi bei einer Telekommunikationsfirma. Die Stromrechnung, Kabelfernsehen, Miete, Einkäufe sowohl im Supermarkt als auch online – alles über M-Pesa. Sein Gehalt landet noch auf dem Bankkonto, aber auch das kann er übers Handy auf sein M-Pesa-Konto überweisen.

Und trotzdem gehören die Banken zu den Gewinnern dieser Revolution. Es ging eine Weile, bis sie die neuen Geschäftschancen erkannten. Anfangs bekämpften sie die Konkurrenz noch. Inzwischen sitzen sie mit im Boot. Denn sie erst ermöglichen die Transfers zwischen Bankkonten und M-Pesa-Konten, und auch die Spar- und Kreditfunktionen von M-Pesa wären ohne die Banken nicht möglich. □

Anja Bengelstorff lebt seit mehr als zehn Jahren als freie Journalistin in Kenia. Sie arbeitet für verschiedene deutschsprachige Medien sowie für den Deutschen Akademischen Austauschdienst.

### Spitzenreiter Kenia

Anteil der Mobiltelefon-Nutzer in Afrika, die ihr Handy auch für den bargeldlosen Zahlungsverkehr einsetzen (2013).



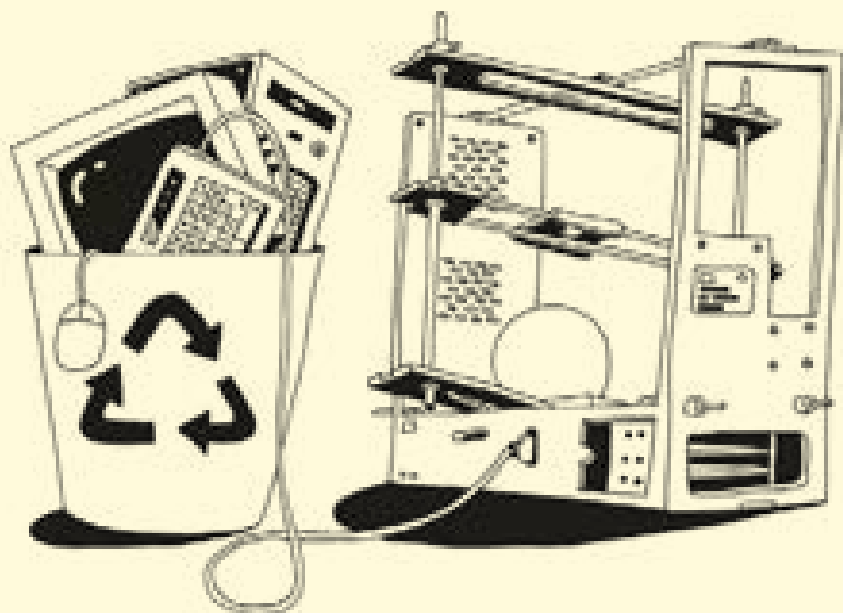
# Made in Africa

Sieben Erfindungen, die Furore machen.

Von: Steffan Heuer und Andrew Joyce (Illustrationen)

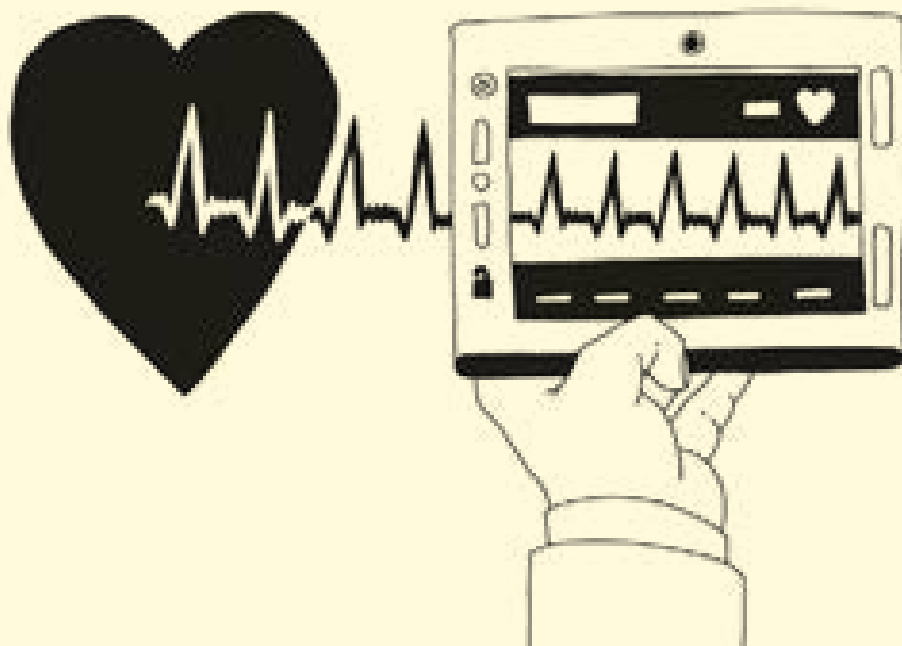
## W.Afate

Wenn 3D-Drucker das Fertigungswesen revolutionieren, dann hat der Togoese Afate Kodjo Gnikou bewiesen, dass innovative Technik nicht nur in üppig finanzierten Forschungslabors entsteht. Sein «Drucker für die Armen» besteht aus Elektronik-Schrott, der in reichen Ländern im Sondermüll landet. Afates 3D-Drucker ist preiswert genug, um auch in einem Slum aufgestellt zu werden und dringend benötigte Ersatzteile vor Ort zu drucken.



## Brck

Dieser WLAN-Hotspot für Entwicklungsländer wurde in Kenias Hauptstadt Nairobi entwickelt. Mit Back-up-Batterie und einer normalen SIM-Karte bietet er verlässlichen und preiswerten Internetzugang für bis zu 20 Geräte (solange ein Mobilnetz verfügbar ist). Neben dem Standardmodell gibt es den Brck auch als vorkonfigurierten Mikroserver für den Katastrophenfall, den Helfer im Handumdrehen aktivieren können.



## Cardiopad

Ingenieurstudent Arthur Zang aus Kamerun war erst 24, als er 2012 ein preiswertes und robustes Touchscreen-Tablet für EKGs, selbst bedienbar im entlegensten Dorf, entwickelte. Dank Mobilfunk-Verbindung kann ein Kardiologe aus der Ferne die Herzsignale eines Patienten mitlesen und überwachen. Nach mehreren internationalen Auszeichnungen und Investoren-Interesse testet bereits ein Krankenhaus in Kamerun das Cardiopad im Feldversuch.

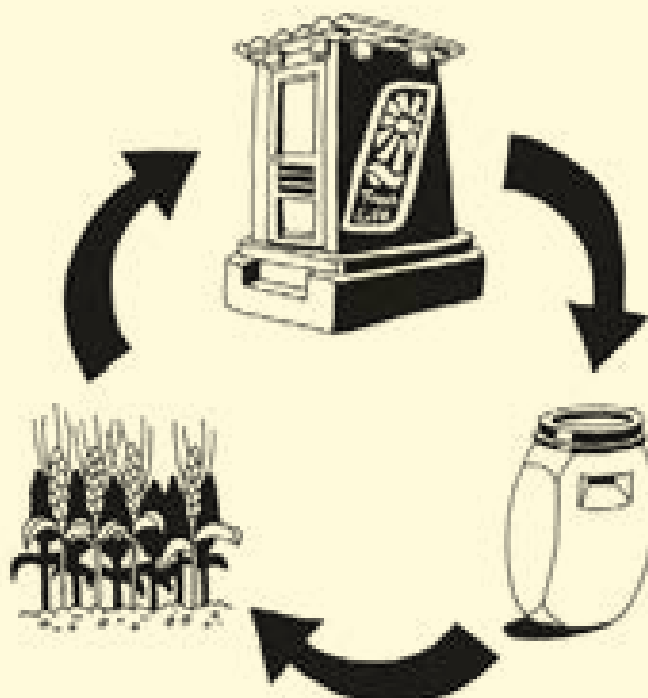


## Aweza

Wie kommuniziert man in einem Land wie Südafrika, das elf offizielle Sprachen besitzt? Die Antwort lautet Aweza, eine App für Mobilgeräte, die eine simple, aber wichtige kulturelle Brücke für den Alltagsgebrauch schlägt. Das Programm bietet die Sofortübersetzung einzelner Wörter und ganzer Sätze auf Knopfdruck. Um die Qualität der Audioclips sicherzustellen, verwendet Aweza das Feedback seiner Nutzer.

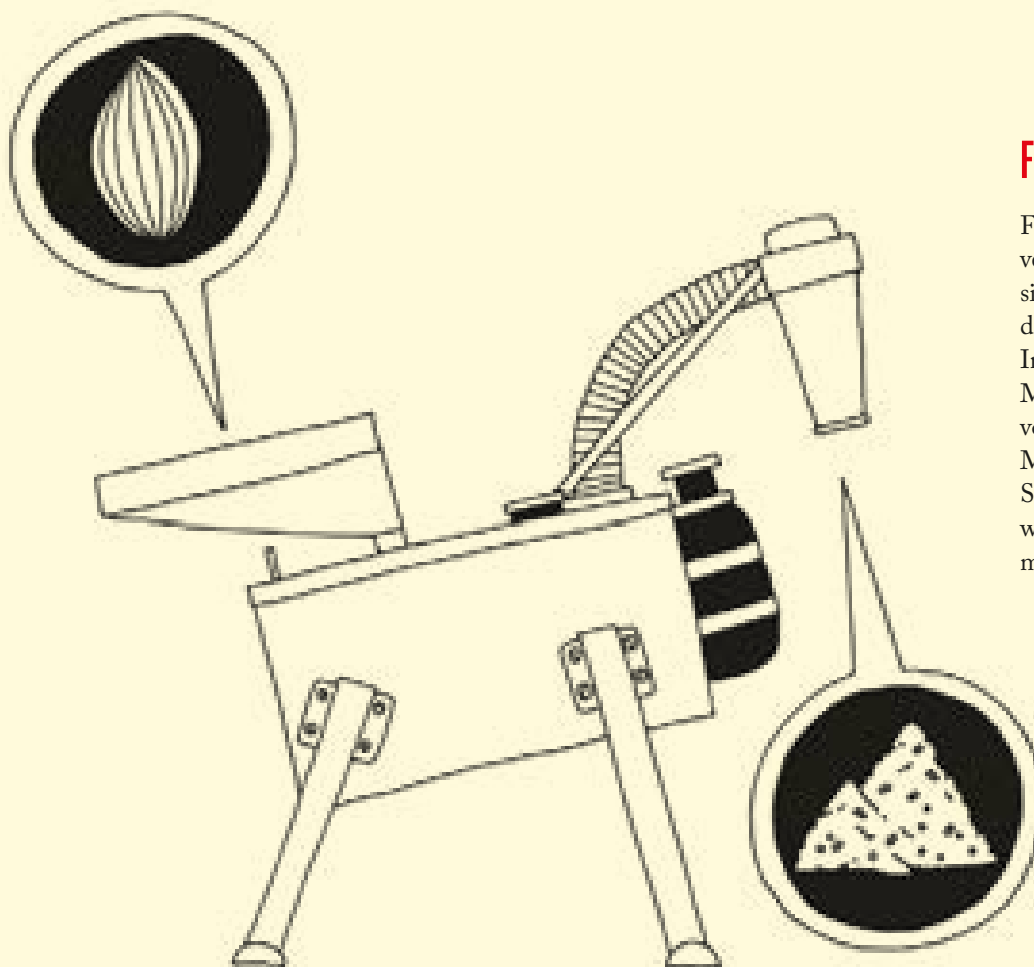
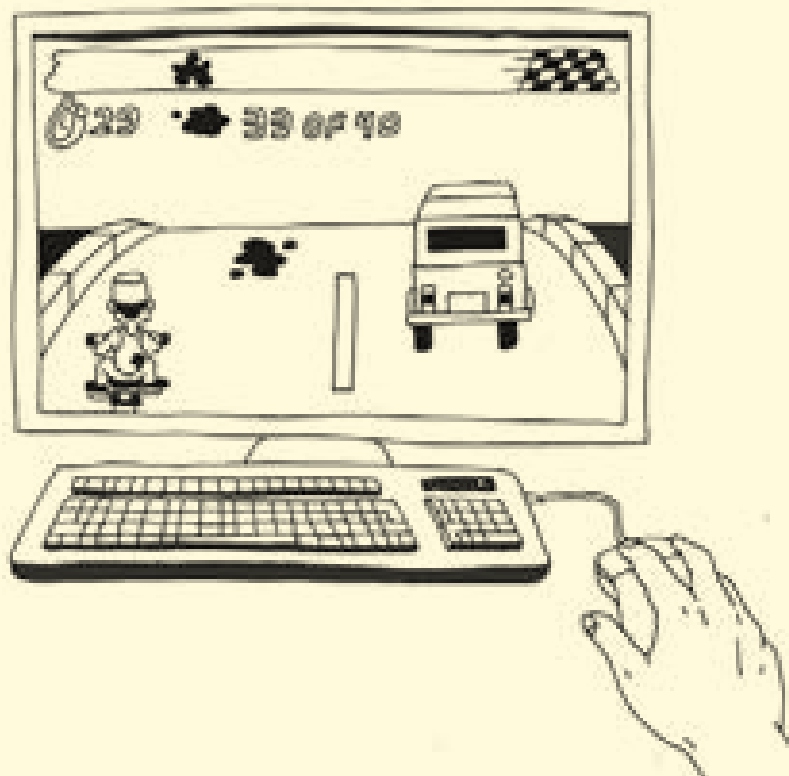
## Sanergy

In den Slums vieler Entwicklungsländer fehlen saubere und sichere sanitäre Einrichtungen. Die kenianische Firma Sanergy behebt das Problem mit einer Komplettlösung. Sie fertigt ihre leuchtend blauen Fresh-Life-Toiletten vor Ort und überlässt den Betrieb individuellen Mikro-unternehmern. Der Klärschlamm wird an zentralen Sammelstellen zu Dünger verarbeitet. Das sorgt für bessere Hygiene und schafft hunderte neuer Arbeitsplätze.



## Okada Ride

Okada Ride ist der Bestseller von Maliyo Games, einer der erfolgreichsten Computerspiel-Schmieden in Nigeria. Die afrikanische Antwort auf Angry Birds dreht sich um eine Verfolgungsjagd mit Okadas, den flinken Motorrad-Taxis, die zum Stadtbild der Millionenstadt Lagos gehören. Maliyo ist einer von mehreren erfolgreichen Game-Entwicklern, die Unterhaltung im afrikanischen Alltag ansiedeln.



## Fonio-Schälmaschine

Fonio ist eine in Westafrika weitverbreitete Hirseart, deren kleine Körner sich nur in stundenlanger Handarbeit dreschen lassen. Eine vom senegalesischen Ingenieur Sanoussi Diakité entwickelte Maschine ist ein grosser Schritt nach vorn. Sie kann fünf Kilo Fonio in nur acht Minuten verarbeiten und lässt sich mit Strom oder Benzin betreiben. Diakité wurde für seine Erfindung unter anderem mit dem Rolex-Preis ausgezeichnet.



«Ein faszinierender Kontinent mit unglaublichen Menschen»: Roger Federer, 2010 in Äthiopien.

## «Ich bin stolz auf meine afrikanischen Wurzeln.»

Dieser gigantische Kontinent übt auf mich eine magische Anziehungskraft aus. Mit unserer Stiftung können wir mithelfen, die Bildungsqualität an manchen Orten zu verbessern. Denn gute Bildung kann einem niemand mehr wegnehmen.

Von Roger Federer



**W**er einmal in Kontakt mit Afrika gekommen ist, der baut mit dem Kontinent eine Bindung fürs Leben auf. Da meine Mutter aus Südafrika kommt, hatte ich meinen ersten Kontakt mit Afrika schon sehr früh. Bereits sieben Monate nach meiner Geburt haben mich meine Eltern mit nach Südafrika genommen. Danach haben wir üblicherweise alle zwei Jahre Ferien bei meinen Verwandten gemacht.

Ich erinnere mich gerne an diese Tage auf der Farm ausserhalb von Johannesburg oder wie wir nach Kapstadt ans Meer fahren. Später haben die Eltern mit meiner Schwester und mir Safaris unternommen, was natürlich extrem aufregend war. An all diese Erlebnisse mit meinen Eltern und meiner Schwester erinnere ich mich sehr gerne. Ich bin auch total stolz, dass ich diese afrikanischen Wurzeln habe.

Vor zwei Jahren war ich letztmals in Südafrika, da spürte ich die magnetische Anziehungskraft dieses gigantischen Kontinents wieder extrem. Und als ich aus dem Flieger stieg und nach langer Zeit wieder einmal meine afrikanische Familie treffen konnte, war das sehr bewegend.

Durch meine Stiftung kann ich meine Bindung zu Afrika nun ganz anders ausleben. Die Arbeit macht mir enorm Spass und ich lerne dabei viel Neues, auch über Afrika. Besonders beeindruckt war ich von einem 15-jährigen Mädchen, dessen Schule ich in Port Elizabeth besuchte. Selbstbewusst sagte sie: «I am tomorrow's future – ich bin die Zukunft von morgen.» Ihre Überzeugung wurde zur Vision und zum Leitgedanken meiner Stiftung.

### Ein paar gute Sachen

Es freut mich sehr, dass die Programme so gut laufen und wir mit unseren limitierten Möglichkeiten ein paar gute Sachen bewegen konnten. Deshalb haben wir vor zwei Jahren im Stiftungsrat auch den Grundsatzentscheid gefällt, unser Bildungsengagement im südlichen Afrika nochmals massiv zu verstärken, um einer Million Kindern einen besseren Start ins Leben zu verschaffen.

Bildung ist etwas, was den Menschen ein Leben lang begleitet und prägt. Sie kann einem auch nicht mehr weggenommen werden. Wer eine gute Bildung genossen

hat, kann dadurch wiederum einen positiven Einfluss auf sein nächstes Umfeld ausüben. Entsprechend lassen sich mit Bildungsprojekten breit angesetzte, gesellschaftliche Entwicklungen anstossen, welche über die eigene Familie und die nächsten Verwandten hinaus ganze Dorfgemeinschaften beeinflussen können.

Ich bin von diesem Ansatz sehr überzeugt. Wer wie ich in der Schweiz aufgewachsen ist und ganz selbstverständlich eine super Schulausbildung geboten bekam, vergisst nur allzu gerne, dass dies in vielen Ländern dieser Erde alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist – gerade in Afrika.

Mit unserer Stiftung möchten wir die Bildungsqualität an Schulen und Kindergärten messbar verbessern. Dafür braucht es nicht nur eine bessere Infrastruktur in Form von neuen oder renovierten Schulräumen, sondern auch besser ausgebildetes Lehrpersonal und engagierte Eltern.

Bei unseren Programmen arbeiten wir ausschliesslich mit lokalen Partnerorganisationen zusammen, die vor Ort verwurzelt sind. Uns ist es ganz wichtig, dass jeweils die betroffenen Dorfgemeinschaften

## «Es gibt schöne und weniger schöne Bilder. Beide sind wichtig.»

ten Verantwortung übernehmen, aktiv werden und die Projekte nachhaltig mittragen. Denn die Schulen werden nicht von uns gebaut, sondern von der Dorfbevölkerung, die auch mit Baumaterial massgeblich zur Verwirklichung der neuen Infrastruktur beiträgt. Unser Ansatz ist: Förderung und Stärkung lokaler Kräfte statt Geschenke. Wir wollen eine Art Hilfe zur Selbsthilfe sein.

Ich empfinde es als Ehre und Bereicherung meines Lebens, dass ich die Möglichkeiten habe, mich mit der Stiftung zu engagieren. Ich bin schon heute mit viel Herzblut dabei, doch wird mich diese Arbeit in meinem Leben sicher noch lange begleiten, weit über meine Zeit als aktiver Tennisprofi hinaus. Am Anfang hatten wir

auch Projekte im mittleren und östlichen Afrika unterstützt, wie zum Beispiel in Äthiopien. Seit ein paar Jahren konzentrieren wir unsere Aktivitäten auf englischsprachige Länder im Süden. Das gibt uns die Möglichkeit, während einem Fieldtrip mehrere Partnerorganisationen zu besuchen. Zudem sind sich die Kulturen und teilweise auch die Bildungssysteme in diesen benachbarten Ländern ähnlich, was ein Vorteil für die Arbeit der Stiftung ist.

Von meinen Reisen nach Afrika bringe ich jeweils viele schöne, aber auch durchaus einige nicht so schöne Bilder und Erinnerungen mit. Beide sind wichtig. Ich erlebe die Menschen dort als sehr offen und herzlich. Für mich ist es immer wieder eindrücklich zu sehen, wie Menschen, die so viel einfacher als wir leben – häufig buchstäblich von der Hand in den Mund – eine solche Zufriedenheit ausstrahlen können. Jede Reise motiviert mich aufs Neue, meine privilegierte Stellung noch stärker dafür einzusetzen, um in Afrika Dinge positiv zu beeinflussen.

### Tennis für Afrika

Ich würde auch gerne etwas für den Tennissport in Afrika tun. So hege ich schon seit längerer Zeit den Plan, für die Stiftung eine Exhibition-Tour durch den Kontinent zu unternehmen. Bislang habe ich erst einmal offiziell in Afrika Tennis gespielt, bei einer Davis-Cup-Begegnung gegen Marokko.

Afrika ist ein faszinierender Kontinent mit unglaublichen Menschen. Ich hoffe, dass ich bald mit meiner Familie eine etwas längere Reise durch Afrika unternehmen kann. Dabei will ich den Kindern auch die Arbeit der Stiftung zeigen. Es ist mir wichtig, dass sie diesen Kontinent wie ich entdecken, erleben und lieben lernen. □

Im Rahmen der von der Credit Suisse 2009 mit Roger Federer eingegangenen Sponsoring-Partnerschaft fliesst jährlich eine Million US-Dollar in die Roger Federer Foundation (RFF). Diese Mittel ermöglichen massgeblich die Lancierung einer breit angelegten Initiative zur Förderung der frühkindlichen Bildung in Malawi.  
[www.credit-suisse.com/rogerfedererfoundation](http://www.credit-suisse.com/rogerfedererfoundation)

Aufgezeichnet von Daniel Huber

# Der Stoff für Erfolgsgeschichten



Biografie für eine selbstbewusste Generation junger Frauen: «Mama Benz» Maggy Lawson.



Maggy Lawson aus Togo ist durch den Handel mit bunt bedruckter Baumwolle reich geworden. Die brillante Geschäftsfrau ist kein Einzelfall. Nirgendwo gibt es so viele Unternehmerinnen wie in Afrika.

Von Barbara Achermann (Text) und  
Flurina Rothenberger (Fotos)

Madame Lawson thront hinter einem Tresen aus Tropenholz, regungslos wie ein Denkmal, die Augen halb geschlossen. Vor dem Fenster ihrer Boutique bleibt ein Motorrad knatternd in der Menschenmenge stecken. Auf der Rue de la Cathédrale in Togos Hauptstadt Lomé ist Markt. Ohne Körperkontakt kommt man keinen Schritt vorwärts.

Einzig Maggy Lawson muss sich nicht ins Getümmel stürzen. Die Händlerinnen kommen zu ihr. Sie ist Grossistin und verkauft bunt bedruckte Baumwollstoffe, sogenannte *Pagnes*, aus denen sich die Westafrikaner Kleider schneiden lassen. Obwohl in Togo auch Jeans und T-Shirts zum Alltag gehören, sieht man überall traditionelle Textilien. *Pagnes* sind so essenziell wie Reis oder Bananen. Dementsprechend hoch ist der Umsatz von Lawsons Firma Manatex. Mit Stoff lässt sich hier richtig gut Geld verdienen.

Ein Handy klingelt. Lawson setzt sich die goldumrandete Brille auf die Nase, >



Der Alltag ist bunt: Kunden prüfen bei Manatex in Lomé neue Stoffe.

wühlt bedächtig in ihrer Chanel-Tasche, telefoniert, steht auf und sagt: «Die neue Kollektion ist angekommen. On y va.» Maggy Lawson ist eine Mama Benz. So nennt man in Westafrika Frauen, die durch den Handel mit Stoff reich geworden sind. So wohlhabend, dass sie sich einen Mercedes-Benz leisten können. Maggy Lawson besitzt Wohnungen in Dallas, Washington, Paris, Monaco und eine Villa am Stadtrand von Lomé mit Marmorböden und Teak-Täfer. Sie ist reich und einflussreich, sitzt im Parlament von Togo, als Abgeordnete der Küstenregion, und berät den Arbeitsminister in wichtigen Wirtschaftsfragen.

Afrika hat laut Weltbank die höchste Wachstumsrate von weiblichen Unternehmerinnen. Während in der Schweiz ein Viertel der Unternehmen von Frauen geführt wird, ist es in Ländern wie Ghana und Botswana jedes zweite. Über die Hälfte aller Afrikanerinnen arbeitet selbständig. Sie betreiben Marktstände, Restaurants oder selbstgezimmerne Boutiquen. Die meisten können sich und die Grossfamilie mit ihren

Kleinstunternehmen gerade so über Wasser halten. Wenigen gelingt eine Karriere wie Mama Benz.

### Das Potenzial der Frauen

Doch die Geschichten der erfolgreichen Selfmade-Afrikanerinnen häufen sich, werden weitererzählt und auf Facebook geteilt. Bethlehem Tilahun Alemu hat vor zehn Jahren im äthiopischen Slum angefangen, Schuhe zu nähen, und exportiert heute in die ganze Welt, Divine Ndhlukula hat in Zimbabwe eine Sicherheitsfirma mit mehreren tausend Angestellten aufgebaut – obwohl in der männerdominierten Branche keiner an sie geglaubt hat: Adenike Ogunesi verkaufte aus ihrem Kofferraum Pyjamas und produziert heute Kinderkleider in Nigeria. Solche Biografien sind der narrative Treibstoff für die Visionen einer neuen, selbstbewussten Generation. Für Mädchen, die im Schein der Kerosinlampen bis in alle Nacht Hausaufgaben machen, weil sie Ärztin oder Ingenieurin werden wollen. Für Frauen, die mit einem Mikrokredit eine

Bäckerei eröffnen oder einen Kosmetikkonzern aufbauen. Die Frauen sind der Schlüssel für das Wirtschaftswachstum auf dem Kontinent. Nicht, weil sie die besseren Menschen sind, sondern weil ihr Potenzial bisher weitgehend brachliegt. Nirgendwo sonst auf der Welt machen Frauen aus so wenig so viel. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Die weibliche Bevölkerung besitzt nur ein Prozent des Vermögens, stellt aber zum Beispiel zwei Drittel aller landwirtschaftlichen Güter her. Gleichberechtigung ist deshalb wichtig für Afrika, denn, so schreibt etwa die Weltbank, mehr Gleichberechtigung bedeutet mehr Wettbewerbsfähigkeit.

Gleichberechtigung bedeutet auch, dass Traditionen aufgegeben werden müssen. Meist erben in Afrika die Söhne den ganzen Besitz. Mama Benz hat mit diesem Brauch gebrochen. Sie hat das Unternehmen von der Mutter übernommen und wird es dereinst ihrer Tochter Esther vermachen. Die Mutter von Maggy Lawson war die erste Grosshändlerin, die sich das



Als Analphabetin zur Millionärin: Fotos zeigen den Aufstieg von Lawsons Mutter und ihrer Familie.

deutsche Luxusauto angeschafft und den Begriff der «Mama Benz» geprägt hat. Heute ist Mama Benz – oder Nana Benz – in ganz Westafrika ein geflügeltes Wort,

## Die Frauen sind der Schlüssel für das Wachstum.

von Senegal über die Elfenbeinküste bis nach Kamerun. Den Mercedes konnte sie sich dank des holländischen Textilriesen Vlisco leisten, mit dem sie von jeher eng zusammengearbeitet hatte.

Maggy Lawson führt nun dieses Erbe weiter. Auch in ihrer Garage steht ein Mercedes, und auch sie bezieht Stoff von Vlisco. Was Chanel in Europa ist Vlisco in Westafrika, eine Luxusmarke mit hohem Prestige. Das Unternehmen stellt bunt bedruckte Textilien her, die vor allem in der

Ober- und Mittelschicht sehr beliebt sind. Vlisco-Stoffe werden in den Niederlanden produziert und seit über hundert Jahren nach Westafrika verschifft. Dort ist das Unternehmen Marktleader und hat von Beginn weg einheimische Marktfrauen eingespannt, um die Stoffe zu verkaufen.

### Von der Analphabetin zur Millionärin

Den Mercedes lässt Maggy Lawson in der Garage stehen. Für die knapp hundert Meter von der Boutique Manatex bis zum Geschäftshaus von Vlisco nimmt sie ihren Hover-Geländewagen. Sie sei nicht mehr die Jüngste, sagt sie. Fünfzig? Sie zieht die gezupften Brauen hoch: «So lange war ich mit meinem Mann verheiratet. Gott hab ihn selig.» In den Lagerhallen beladen ihre Angestellten drei Autos mit den bunten Textilien. Die Ware wird in der Boutique zwischengelagert. Meistens nur für ein paar Stunden, höchstens einige Tage. Maggy Lawson verkauft ihre Textilien an ausländische Händlerinnen weiter. Frauen aus Benin, Burkina Faso und Nigeria haben

bereits Anzahlungen geleistet. Die Marktfrauen von Lomé werden in den nächsten Stunden ihre Bündel abholen. Die meisten beziehen auf Pump und bezahlen dafür Zinsen. Der Handel basiert auf gegenseitigem Vertrauen, jahrelangen Beziehungen und einem Netzwerk, das sich über ganz West- und Zentralafrika spannt.

«Kommt, kommt.» Madame Lawson steht auf der Treppe, die von der Boutique ins Obergeschoss führt. Sie öffnet die Tür zu ihrem privaten Museum: 200 Fotografien, postergross und goldgerahmt, dokumentieren das Leben ihrer verstorbenen Mutter: eine Analphabetin, die sich zur Multimillionärin hinaufgearbeitet hat. Lawson zeigt auf eine stämmige Afrikanerin mit aufwendig geföhntem Haar und üppigem Goldschmuck: «Das ist meine Mutter. Bis zu ihrem Tod vor elf Jahren stand sie jeden Morgen um vier Uhr auf.» Maggy Lawson erzählt langsam, betont jedes zweite Wort. Ihre Mutter wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf dem Land auf, in einer unübersichtlichen Schar von Geschwistern. Als >





Stilvoll: Die beiden Studentinnen Sika und Essie (ganz rechts) sparen für schöne Stoffe.

junge Frau zog sie in die Hauptstadt Lomé, wo sie Stoffe verkaufte. Sie brachte sich Französisch und Englisch bei, speicherte Hunderte Stoffdessins in ihrem fotografischen Gedächtnis und erlangte mit ihrem Ehrgeiz die Privilegien der Grossistinnen.

## Die Stoffe aus China sind dünner und blasser.

«Sie hatte ein gutes Händchen und sicherte sich das exklusive Verkaufsrecht auf ein paar gute Muster.» Manch eines entwickelte sich vom Kassenschlager zum Klassiker.

Bis in die Achtzigerjahre nannte man das stabile und florierende Togo afrikanische Schweiz. «Nichts ist mehr wie damals.» Maggy Lawson lässt den Blick über die vergilbenden Fotos gleiten. Zu Beginn der Neunzigerjahre mündeten politische Unruhen in eine starke Geldentwertung.

Innert kürzester Zeit waren die Waren doppelt so teuer. «Die meisten können sich seither keinen Vlisco mehr leisten», sagt sie. Deshalb und um der Abhängigkeit vom niederländischen Konzern zu entkommen, vertreibt sie heute zusätzlich ihre eigene Kollektion: Manatex, made in China. «Viermal billiger als Vlisco.» Auf Anhieb erkennt man keinen Unterschied, aber man spürt ihn: Die Ware aus China ist dünner und auf der Rückseite deutlich blasser. Sie legt sich ein zitronengelbes Tuch über die Schultern. Es ist bedruckt mit den Porträts aller ehemaligen Präsidenten Togos. Allein mit diesem Stoff, sagt sie, habe sie mehrere hunderttausend Franken Umsatz gemacht.

Mit ihrer eigenen Manatex-Produktion emanzipiert sich die Mama Benz von Vlisco. Sie versucht, etwas wettzumachen, was ihre Mutter verpasst hat. In den Siebzigerjahren hätten die Grossistinnen genügend Kapital gehabt, um eine eigene Stoffproduktionsfirma zu kaufen und mit den postkolonialen Strukturen zu brechen. «Aber sie haben es sich nicht zugetraut»,

sagt Maggy Lawson und kneift sich in den nackten Unterarm: «Sie waren nur schwarz, nur Frauen.» Maggy Lawson ist selbstbewusster als ihre Mutter. Und die schlechten Marktbedingungen zwingen sie, ihre Verkaufsstrategie anzupassen. «Vlisco produziert für die Elite, ich fürs Volk», sagt sie. Und mit einer Geste, als würde sie Banknoten zählen, reibt sie den asiatischen Stoff zwischen Daumen und Zeigfinger. □

**Barbara Achermann** ist Redaktorin und Reporterin bei der Schweizer Zeitschrift «Annabelle».

**Flurina Rothenberger** ist Reportage-Fotografin. Die Schweizerin ist in der Elfenbeinküste aufgewachsen.



## 6/6 Sport

# Die Wiege des Laufens


Wenn afrikanische Athleten olympische Medaillen erobern, ist es oft in einer Laufdisziplin. Die meisten Auszeichnungen gingen nach Kenia.

Grafik: olympische Gold-, Silber- und Bronze-Auszeichnungen



Quellen: Wikipedia, africa.answers.com

► Die Werte für alle Länder: siehe Innenseite des ausklappbaren Heftumschlags.

A full-page photograph of two women, Afua Osei and Yasmin Belo-Osagie, standing side-by-side. They are both smiling and wearing vibrant, patterned dresses. The woman on the left (Afua Osei) is wearing a dress with a white collar and a pattern of red, blue, and yellow peacock feathers. The woman on the right (Yasmin Belo-Osagie) is wearing a dress with a blue and white striped collar and a pattern of red, blue, and yellow geometric shapes. The background is a large, colorful patterned fabric with a repeating geometric design in yellow, blue, and pink.

Afua Osei (r.) und Yasmin  
Belo-Osagie, Ghana und Nigeria.  
Unternehmerinnen

► Seite 75

Khaled Hadj Brahim, Algerien,  
Musiker

► Seite 70

# 50 DENKER UND LENKER

Diese 50 Persönlichkeiten prägen das moderne Afrika derzeit besonders: Unternehmerinnen und Künstler, Sportler, Politiker und Aktivistinnen der Zivilgesellschaft. Die Auswahl traf eine Jury unter der Leitung des renommierten Wirtschaftsjournalisten Mfonobong Nsehe (Forbes Africa).

Von Mfonobong Nsehe

# A

## Mosunmola Abudu, Nigeria, Medienunternehmerin

Die nigerianische Medienunternehmerin und Talkshow-Gastgeberin ist schon oft als «afrikanische Oprah Winfrey» beschrieben worden. Die 51-Jährige ist Gründerin von Ebony Life TV, dem



«ersten globalen schwarzen Unterhaltungssender in Afrika». Der Sender erreicht mit seinen Informations- und Unterhaltungsprogrammen Millionen von Haushalten in 44 Ländern Afrikas.

## Chimamanda Ngozi Adichie, Nigeria, Schriftstellerin

Sie war erst 28 Jahre alt, als sie 2006 mit ihrem Roman «Half of a Yellow Sun» («Die Hälfte der Sonne») den Orange Prize for Fiction gewann, einen der begehrtesten Literaturpreise Grossbritanniens. Im letzten Jahr kam die Romanverfilmung mit grossem Erfolg in die Kinos. Die Schriftstellerin und Feministin ist heute eine prominente Figur in der afrikanischen Literaturszene. Ein Satz aus ihrem TED-Talk unter dem Titel «We Should All Be Feminists» wurde 2014 von Beyoncé in ihrem Song «Flawless» gesampelt und entfachte eine weltweite

Debatte über den Feminismus. Chimamanda Ngozi Adichie ist eine wichtige kritische Stimme, deren Kommentare zu politischen und sozialen Themen heute weltweit Gehör finden.

## Clare Akamanzi, Ruanda, Regierungsbeamtin

Als Chief Operating Officer des Rwandan Development Board (RDB) ist es die Aufgabe der 35-jährigen Juristin,



mit MBA, den privaten Sektor zu stärken und so das Wirtschaftswachstum und die Entwicklung anzukurbeln. Und das tut sie mit grossem

Erfolg. Akamanzi hat Ruanda für die Privatwirtschaft und für ausländische Investoren überaus attraktiv gemacht. Sie hat dem Land in verschiedenen Funktionen gedient: Sie begann als Unterhändlerin bei der World Trade Organization in Genf, leitete die Handelsabteilung der ruandischen Botschaft in London und war stellvertretende Generaldirektorin der Rwanda Investment and Export Promotion Agency (RIEPA).

## Salwa Idrissi Akhannouch, Marokko, Unternehmerin

Sie ist die wohl erfolgreichste marokkanische Unternehmerin und gilt als eine der mächtigsten Frauen in der arabischen Welt: Salwa Idrissi Akhannouch gründete und leitet die AKSAL-Gruppe, die in Immobilienentwicklung und Einzelhandel tätig ist. Ihr Unternehmen ist mit 50



Chimamanda Ngozi Adichie,  
Nigeria, Schriftstellerin

Prozent am Morocco Mall beteiligt, einem der grössten afrikanischen Einkaufszentren, das für mehr als 200 Millionen Dollar gebaut wurde und jährlich 15 Millionen Besu-



cher hat. AKSAL ist auch marokkanischer Franchisenehmer von Modefirmen wie Banana Republic, Pull & Bear und Zara.

## Michael Akindele, Nigeria, Unternehmer

Er will die Nummer Eins auf dem afrikanischen Smartphonemarkt werden. Sein Unternehmen SOLO Phone, 2012 gegründet, produziert vergleichsweise preisgünstige Smartphones, die an Design, Ausstattung und Inhalten mit den bekannten internationalen Marken mithalten können. Die Geräte, die zwischen 80 und 150 Dollar kosten, bieten ein kostenloses Paket von bis zu 20 Millionen Songs von grossen Labels wie Sony,



Universal oder Warner. SOLO Mobiltelefone werden sehr erfolgreich in Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, vertrieben. Und der 30-Jährige Akindele ist eifrig dabei, mit seinen lokalen Smartphones für Entwicklungs- und Schwellenländer





Amadou & Mariam,  
Mali, Musikerduo

den internationalen Konzernen auch in anderen Regionen des Kontinents Konkurrenz zu machen.

### Bethlehem Tilahun Alemu, Äthiopien, Geschäftsfrau

Die 34-Jährige Äthiopierin ist Gründerin von SoleRebels, einem Unternehmen, das ökologische Schuhe herstellt, die äthiopische Einflüsse mit modernem westlichen Design verbinden. Alle Sole-



Rebels-Modelle sind Neuschöpfungen von Schuhen, die aus alten, gebrauchten Gummireifen angefertigt werden und vor Jahrzehnten von äthiopischen Rebellen getragen wurden, die gegen westliche Mächte kämpften. Mittlerweile werden diese Schuhe und Sandalen in mehr als 30 Ländern verkauft und auch über verschiedene Internetkanäle vertrieben.

### Amadou & Mariam, Mali, Musikerduo

Amadou Bagayoko und Mariam Doumbia lernten sich 1977 am Blindeninstitut in Bamako (Mali) kennen, entdeckten ihre Musikleidenschaft und machten die ersten gemeinsamen Aufnahmen. 1980 heirateten sie. Heute sind sie die wohl populärsten Musiker in Mali. Sie gelten als Pioniere des Afro-Blues, einer Stilrichtung, die traditionelle malische Klänge mit westlichen Instrumenten wie Geige, Trompete und Rockgitarre verbindet. Das Duo beschäftigt sich in seinen Songs mit sozialen und politischen Themen und hat bislang sieben erfolgreiche Alben herausgebracht.

### Anas Aremeyaw Anas, Ghana, Journalist



«Bad Guys auf dem Hals». Als investigativer Journalist hat Anas unzählige Skandale in Ghana aufgedeckt – Korruption in grossem Stil, organisiertes Verbrechen, Menschenhandel. Er hat in Drogenkartellen und Bordellen, in Notunterkünften und Dörfern recherchiert und Material zusammengetragen, mit dessen Hilfe die Behörden Anklage erheben und die Schwächsten der Gesellschaft schützen können.

B

### Fatou Bensouda, Gambia, Chefanklägerin

Als erste Afrikanerin und als erste Frau wurde die 54-jährige Fatou Bensouda 2012 zur Chefanklägerin am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag berufen. Ihr



obliegt es, Anklage gegen Personen zu erheben, welche Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben, und zwar dort, wo nationale Gerichte zu einer Strafverfolgung nicht willens oder nicht in der Lage sind. In ihrem Heimatland Gambia war sie von 1998 bis 2000 Justizministerin.

D

### Aliko Dangote, Nigeria, Industrieller

Mit einem geschätzten Privatvermögen von mehr als 17 Mrd. Dollar ist Dangote, 58, mit Abstand der reichste Mann Afrikas. Er ist Präsident der Dangote Group, eines gigantischen westafrikani-



schen Konglomerats, das in diversen Bereichen tätig ist – von Zementfabriken über Zuckerraffinerien bis hin zu Getreidemühlen. Dangotes Aufstieg begann vor drei Jahrzehnten, als er von einem Onkel einen Kredit über 3000 Dollar aufnahm und mit Zement, Zucker und Salz handelte. Anfang der 2000er Jahre begann er, die Produkte selbst zu erzeugen. Kronjuwel seines Konzerns ist Dangote Cement mit Fabriken in mehr als dreizehn afrikanischen Ländern. Dangotes neues Ziel: der Bau einer Ölraffinerie für 9 Mrd. Dollar.

### David, Nigeria, Musiker

Er ist derzeit der grösste Musikstar in Afrika. Auf Youtube bringen es seine Videos auf 10 bis 20 Millionen Klicks: David Adeleke, genannt Davido. >



Davido, Nigeria,  
Musiker

Der Singer-Songwriter und Rapper erhielt 2014 den MTV Africa Award als Best Artist. Vom amerikanischen Fernsehsender «Black Entertainment Television» erhielt er den renommierten BET-Award als «Best International Act». Seine Musik ist bei DJs und Partybesuchern in ganz Afrika beliebt. Und dabei ist er erst 22 Jahre alt.

### Gervais Koffi Djondo, Togo, Unternehmer



Djondo ist Mitgründer und langjähriger Chairman der Ecobank Group, einer der grössten afrikanischen Geschäftsbanken, sowie der Fluggesellschaft Asky (ausgesprochen A-Sky, wobei A für Afrika steht), die Verbindungen zwischen West- und Zentralafrika anbietet. Mit seinen 80 Jahren ist er nach wie vor ein leidenschaftlicher Kämpfer für die afrikanische Integration. Nur so, sagt er, könne Afrika sein Potenzial verwirklichen.

### Isabel dos Santos, Angola, Investorin

Die älteste Tochter von Staatspräsident José Eduardo dos Santos ist die reichste Frau Afrikas und zählt zu den erfolgreichsten Investoren des Kontinents. Die 42-Jährige besitzt grosse Anteile an führenden angolanischen Unternehmen wie dem Telekomriesen Unitel, dem Banco BIC SA und dem Öl- und Gasunternehmen Galp Energia. Auch in Portugal, Angolas früherer Kolonialmacht, gehört sie mit Anteilen am portugiesischen Medien-giganten ZON Optimus und dem Banco BPI zu den einflussreichsten Unternehmerinnen. Isabel dos Santos machte in London am King's College einen Bachelor in Ingenieurwesen. Sie begann ihre Karriere 1997 im Alter von 24 Jahren, als sie in Luanda das Restaurant Miami Beach eröffnete und die Gewinne in angolanische Unternehmen investierte.



### Didier Drogba, Elfenbeinküste, Fussballer

Zweimal Afrikas Fussballer des Jahres; Rekordtorschütze der ivoirischen Fussball-nationalmannschaft; mit einem Elfmeter machte er Chelsea 2012 zum Champions-League-Sieger: Didier Drogba ist ohne Zweifel einer der grössten Fussballstars des Kontinents. Der 37-jährige Stürmer aus der Elfenbeinküste wird von Millionen Fans verehrt, nicht nur wegen seines fussballerischen Geschicks, sondern auch für sein humanitäres Engagement. Seine gesamten Werbeeinnahmen fliessen in die Didier Drogba Foundation. 2015 wird ihr bisher grösstes Projekt eröffnet: ein Krankenhaus in Drogbas Geburtsstadt Abidjan. Er gehört der elfköpfigen Wahrheits- und Versöhnungskommission an, welche das Ziel hat, die Wunden der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen von 2010/2011 zu heilen.



### Tony Elumelu, Nigeria, Investor und Philanthrop

1997 übernahm eine kleine Gruppe nigerianischer Investoren, angeführt vom 34-Jährigen Bankmanager Elumelu, eine schwächelnde Bank in Lagos. Er machte daraus die United Bank for Africa (UBA Group), einen panafrikanischen Finanz-

dienstleister mit Filialen in 20 afrikanischen Ländern und mehr als 15 Mrd. Dollar Vermögen. 2010 trat Elumelu als Chef der UBA Group zurück und gründete Heirs Holding, die in Schlüsselsek-



toren der afrikanischen Wirtschaft investiert. Seine Tony Elumelu Foundation unterstützt junge Unternehmer – für ihn ein zuverlässiger Weg, Afrika von Armut zu befreien.



### Babatunde Fashola, Nigeria, Politiker

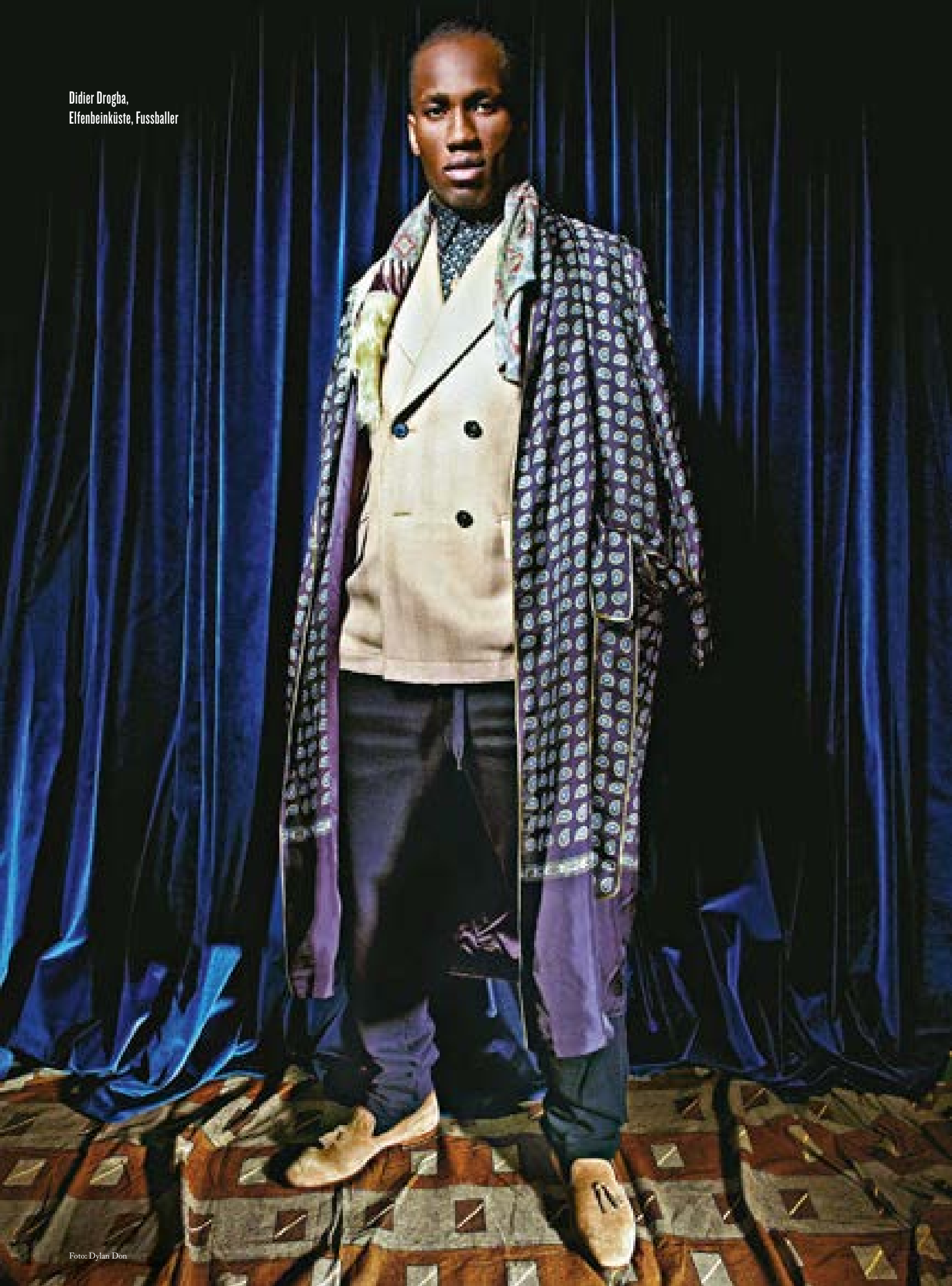
8 Jahre lang war Babatunde Fashola, 51, Gouverneur des nigerianischen Bundesstaates Lagos, der mit 21 Millionen Einwohner grössten afrikanischen Metropole. Ihm wird unter anderem der erfolgreiche Kampf gegen Ebola zugeschrieben. Binnen weniger Monate wurde nicht nur



Lagos, sondern ganz



Didier Drogba,  
Elfenbeinküste, Fussballer



Nigeria von der WHO für ebolafrei erklärt. Fasholas Verwaltung konnte auch enorme Fortschritte im Bildungswesen verzeichnen, in der öffentlichen Sicherheit, in der wirtschaftlichen Entwicklung und der Modernisierung der Infrastruktur. Seine Amtszeit als Gouverneur endete im Mai 2015, aber man wird wieder von ihm hören.

# G

## Eleni Gabre-Madhin, Äthiopien, Geschäftsfrau

Eleni Gabre-Madhin gründete 2008 die Ethiopia Commodity Exchange (ECX), die erste Warenbörse in Afrika. Hier können Käufer und Anbieter



von Waren dank Technologie und Innovation transparent und effizient miteinander ins Geschäft kommen. Die ECX hat den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten in Afrika modernisiert. 2012 gab Eleni Gabre-Madhin, die auch bei der Uno in Genf arbeitete, ihr Amt auf, um sich ganz auf ihre Beratungsfirma Eleni LLC zu konzentrieren, die afrikanische Regierungen bei der Einrichtung ähnlicher Warenbörsen unterstützt.

# L

## Linda Ikeji, Nigeria, Bloggerin

Linda Ikeji, 35, ist ein bekanntes Gesicht in der nigerianischen Popkultur. 2007 begann sie, in ihrem Blog (Linda Ikeji.blogspot.com) über Klatsch-



themen, aber auch über gesellschaftliche Zustände in

Nigeria zu schreiben. Heute ist ihr Blog der populärste afrikanische Blog, der täglich von mehr als einer Million Menschen gelesen wird. Sie schreibt auch über soziale Fragen, die ihr besonders am Herzen liegen, wie etwa häusliche Gewalt und Diskriminierung von Frauen.

# K

## Donald Kaberuka, Ruanda, Ökonom

Kaberuka, 63, war bis Mai 2015 Präsident der Afrikanischen



Donald Kaberuka,  
Ruanda, Ökonom

schen Entwicklungsbank, die Kredite an afrikanische Staaten und Privatunternehmen vergibt. Er trat 2005 sein Amt an und hat neue monetäre, strukturelle und fiskalische Steuerungsinstrumente, Reformen im Privatsektor, in der regionalen Integration, in der Armutsbekämpfung und im Ausbau der Infrastruktur eingeführt. 2014 rief er, in Partnerschaft mit der chinesischen Zentralbank, den Africa Growing Together Fund (2 Mrd. Dollar) ins Leben. Damit sollen wichtige Entwicklungsprojekte in Afrika finanziert werden.

## Angélique Kidjo, Benin, Musikerin

Kidjo ist eine der bekanntesten Vertreterinnen der «World Music». Die 54-Jährige singt in ihren Heimatsprachen Fon und Yoruba ebenso wie in Englisch und Französisch. Zwei Mal wurde sie mit einem Grammy, dem wichtigsten internationalen Preis für Künstler, ausgezeichnet. Im Laufe ihrer Karriere hat sie mit Musikern wie Alicia Keys, Bono, Carlos Santana oder Peter Gabriel zusammengearbeitet, Platten herausgebracht und Tourneen unternommen. Kidjo ist UNICEF-Botschafterin und Gründerin der Batonga Foundation, die in mehreren afrikanischen Ländern dafür sorgt, dass afrikanische Mädchen eine höhere Schulbildung erhalten.

## Khaled Hadj Brahim, Algerien, Musiker

Der algerische Sänger Khaled gehört zu den berühmtesten Künstlern Nordafrikas. Er ist international bekannt als Vertreter des Raï, einer Volks- und Popmusik, in der sich

französische, spanische, arabische und afrikanische Einflüsse vermischen. Mit mehr als 20 Millionen weltweit verkaufter Alben ist der 55-jährige Khaled einer der erfolgreichsten afrikanischen Musiker.



# M

## Kanda Bongo Man, Kongo, Musiker

Der 60-Jährige gilt als König des «Kwassa-Kwassa», eines speziellen kongolesischen



Tanzes. Kanda Bongo Man hat diesen gitarrenbetonten Tanz popularisiert und durch seine Videos zu einem Bestandteil der kongolesischen Musikkultur gemacht. Noch immer unternimmt er regelmässig Tourneen nach Europa und Amerika. Seit drei Jahrzehnten ist er einer der einflussreichsten Musikerpersönlichkeiten.

Angélique Kidjo,  
Benin, Musikerin



## Strive Masiyiwa, Zimbabwe, Geschäftsmann und Philanthrop

Zimbabwes erfolgreichster Geschäftsmann ist der Gründer und Chef von Econet Wireless, einem börsennotierten Telekom-Unternehmen, das in Zimbabwe, Botswana, Lesotho, Burundi und Ruanda aktiv ist und mehr als 12 Millionen Kunden hat. Econet besitzt auch Anteile von Telekommunikationsfirmen in Nordamerika und Asien, eine

3G-Lizenz in Neuseeland und ein Unternehmen für Solarenergie. Masiyiwa, 54, ist einer der namhaftesten Philanthro-



pen des Kontinents. Gemeinsam mit seiner Frau Tsitsi Masiyiwa finanziert er den

Capernaum Trust, der seit 1996 für mehr als 30 000 zimbabwische Waisenkinder Stipendien und Schulmahlzeiten zur Verfügung stellt.

## Oussama Mellouli, Tunesien, Schwimmer

Der Tunesier Oussama Mellouli, 31, gehört mit drei olympischen Medaillen und mehreren Afrika-Rekorden zu den erfolgreichsten Schwimmern der Welt. 2008 gewann >



er die Goldmedaille über 1500 Meter Freistil, 2012 machte er



Geschichte, als er den ersten olympischen Schwimm-marathon über zehn Kilometer gewann.

### **Reginald Mengi, Tansania, Medienunternehmer**

Er wird oft der «Rupert Murdoch Ostafrikas» genannt und gilt als einer der einflussreichsten Medienunternehmer Afrikas: Der heute 71-jährige Reginald Mengi begann als Buchhalter und wurde schliesslich Partner von Arthur Andersen in Tansania. Als selbständiger Unternehmer machte er mit der Produktion von Kugelschreibern und Schuhcreme ein Vermögen. Schliesslich gründete er IPP Media, der heute mit seinen Zeitungen, Fernsehstationen und Radiosendern einer der



grössten Medienkonzerne Ostafrikas ist. Mengi ist Eigentümer von IPP Resources, einem der grössten Bergbauunternehmen des Landes (Gold, Uran, Kupfer, Chrom und Kohle). Er ist ein Kämpfer gegen Korruption und spendet einen Grossteil seines Vermögens, damit Hunderte von herzkranken Kindern in Indien behandelt werden können.

### **Linah Mohohlo, Botswana, Zentralbankerin**

Linah Mohohlo, eine der angesehensten afrikanischen Bankerinnen, trat 1976 in die Zentralbank Botswanas ein und arbeitete dort in verschiedenen Abteilungen, ehe sie 1999 zur Präsidentin ernannt wurde. In dieser Funktion obliegt ihr die Verwaltung des botswanischen Staatsfonds (6,9 Mrd. Dollar), der eine Erfolgsgeschichte ist: Die Rohstoffeinnahmen des Landes, das über grosse Diamantenvorkommen verfügt, fliessen in diesen Staatsfonds und werden in Bildung, Gesundheit und nachhaltigen Tourismus



investiert. Mohohlo steht für eine transparente Fiskalpolitik. Nicht zuletzt auch dank ihr gilt Botswana als vorbildlich gut regiert und praktisch korruptionsfrei.

### **Irene Koki Mutungi, Kenia, Pilotin**

Die 40-jährige Irene Koki Mutungi, die 1993 bei Kenya Airways anfang, war die erste Pilotin der Fluglinie, der erste weibliche Flugkapitän in ganz Afrika und wurde so zum Vorbild vieler Mädchen und junger Frauen auf dem Konti-



Boniface Mwangi,  
Kenia, Fotograf und Aktivist

nent. Im vergangenen Jahr wurde sie von Kenya Airways zum Kapitän des Boeing B787 Dreamliner ernannt. In ihrer Freizeit kümmert sich Mutungi um die Belange junger Kenianerinnen und engagiert sich für deren Zukunftschancen.

### **Boniface Mwangi, Kenia, Fotograf und Aktivist**

Seine Fotos von den blutigen Zusammenstössen nach den Wahlen 2007 gingen um die Welt. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen, die der heute 31-Jährige hautnah erlebte, machten den mehrfach ausgezeichneten Boniface Mwangi zu einem sehr prominenten Aktivist in Ostafrika, der sich lautstark gegen Unterdrückung und Unrecht einsetzt. Sein Motto: «Kenya Ni Kwetu» («Kenia ist unsere Heimat»). Bei vielen Kundgebungen spielt der Kenianer aus Nairobi eine prominente Rolle, wie beispielsweise bei den «Occupy Parliament»-Protesten von 2013, die sich gegen neugewählte Abgeordnete richtete, welche sich höhere Bezüge genehmigen wollten.

### **James Mwangi, Kenia, Banker**

James Mwangi, geboren 1962 oder 1963, verwandelte ein darbendes Mikrofinanzunternehmen in einen der grössten Finanzdienstleister Ostafrikas: 1993, damals erst 30-jährig, kam er zu Equity, die gerade für insolvent erklärt worden war. Er stärkte die Moral der Mitarbeiter, verbesserte den Service und sprach vor allem den untersten Sektor der Gesellschaft an, von einfachen Bauern bis zu Bauarbeitern. Die Bank, die an der Börse von Nairobi (NSE) gehandelt wird, hat inzwischen über acht Millionen Kunden



in Kenia – das ist mehr als die Hälfte der gesamten Bankkundschaft des Landes. Die ist heute die grösste Geschäftsbank in Ostafrika mit einer Kapitalisierung von etwa 2 Mrd. Dollar.

# N

## **Trevor Ncube, Zimbabwe, Zeitungsverleger**

Als Gründer von Alpha Media Holdings, einem Medienunternehmen aus Zimbabwe, ist Ncube einer der einfluss-



reichsten afrikanischen Verleger. Dem 52-jährigen Ncube gehört auch das einflussreiche südafrikanische Wochenblatt «Mail & Guardian». Mit seinen Medien kann Ncube die öffentliche Meinung prägen, Debatten anstossen und Dinge thematisieren, die ihm wichtig sind. So appelliert er an die schwarzen Südafrikaner, die fremdenfeindlichen Übergriffe auf andere Afrikaner einzustellen.

## **Divine Ndhlukula, Zimbabwe, Unternehmerin**

Als ursprüngliche Buchhalterin gründete Ndhlukula 1999 mit vier Angestellten SECURICO. Heute ist das Unternehmen eine der grössten



privaten Sicherheitsfirmen des Landes mit über 3600 Angestellten. Bemerkenswert ist ihr Erfolg deswegen, weil es in einem so patriarchal strukturierten Land wie Zimbabwe nicht selbstverständlich ist, dass ein Unternehmen der Sicherheitsbranche von einer Frau geleitet wird. Doch Ndhlukula hat sich zielstrebig gegen allen Widerstand durchgesetzt. 2013 wurde sie zur African Woman of the Year gekürt.

## **Youssou N'Dour, Senegal, Musiker**

Youssou N'Dour gilt als Vater des Mbalax, einer Stilrichtung, in der sich westliche Popmusik und kubanische Rhythmen mit der Sabar verbinden, der traditionellen senegalesischen Trommel. Zusammen mit Neneh Cherry komponierte und sang er den Welthit «7 Seconds». Der heute

54-Jährige ist Goodwill-Botschafter der UN-Welternährungsorganisation FAO. Im April 2012 wurde er zum Minister für Tourismus und Kultur ernannt. N'Dour ist einer der bekanntesten afrikanischen Musiker.

## **Genevieve Nnaji, Nigeria, Filmschauspielerin**

Nnaji dürfte das bekannteste Gesicht von «Nollywood» sein, der Filmindustrie Nigerias. Von den internationalen Medien oft als «afrikanische Julia Roberts» tituiert, begann



sie ihre Filmkarriere vor mehr als 27 Jahren, als sie als Acht-

jährige in einer nigerianischen Fernsehserie in einer Nebenrolle auftrat. Bislang hat sie in mehr als 100 Filmen mitgewirkt. Firmen wie das Mobilfunkunternehmen Etisalat und der Getränkehersteller Amstel, nutzen ihre Popularität und setzen sie als Werbeträgerin ein. «Nollywood» ist, nach Indien und noch vor den USA, die zweitgrösste Filmindustrie der Welt und macht einen Umsatz von 10 Milliarden Dollar jährlich. Die Filme sind in ganz Afrika sehr populär.

## **Lydia Nsekera, Burundi, Mitglied des Fifa-Exekutivkomitees**

Gern als «First Lady des Fussballs» bezeichnet, wurde Lydia Nsekera 2013 als erste Frau in der 110-jährigen Geschichte der Fifa in das Exekutivkomitee des Weltfussballverbands gewählt. Als Kind durfte sie nicht Fussball spielen, weil sich das für Mädchen nicht ziemte. Als junge Frau gründete sie dann



das erste Frauenfussball-Team des ostafrikanischen Landes und wurde Präsidentin des burundischen Fussballverbands.

## **Lupita Nyong'o, Kenia, Schauspielerin und Filmemacherin**

2014 war das Jahr von Lupita Nyong'o, der 32-jährigen kenianischen Schauspielerin und Filmemacherin, die in «12 Years a Slave» ihr Holly- ➤



Youssou N'Dour,  
Senegal, Musiker



Lupita Nyong'o,  
Kenia, Schauspielerin  
und Filmemacherin



wooddebüt feierte. Für ihre Rolle als Sklavin Patsey wurde sie mit dem Oscar als beste Nebendarstellerin ausgezeichnet. Nyong'o wurde in Mexiko geboren und wuchs in Kenia auf. Sie studierte an der Yale School of Drama und machte dort ihren Abschluss. Gegenwärtig arbeitet sie an dem Film *Queen of Katwe*, die Geschichte vom Aufstieg eines ugandischen Schachwundermädchens.

# O

## Ory Okolloh, Kenia, Rechtsanwältin

Ory Okolloh, 37, erlangte Aufmerksamkeit als Bloggerin und Mitbegründerin der Plattform Ushahidi, auf der Kenianer nach den Wahlen von 2007 über E-Mail, SMS



oder Twitter Fälle von Gewalt melden konnten. Die Open Source Software von Ushahidi wird heute weltweit für ähnliche Zwecke verwendet. Okolloh, die für Good Governance und Transparenz in Afrika kämpft, ist heute Geschäftsführerin von Omidyar Network Africa, das in Organisationen investiert, welche die Zivilgesellschaft voranbringen wollen.

## Ngozi Okonjo-Iweala, Nigeria, Finanzministerin

Die nigerianische Ökonomin war zweimal Finanzministerin – erst unter Präsident Olusegun Obasanjo, dann unter Präsident Goodluck



Jonathan. In dieser Zeit legte das nigerianische BIP deutlich zu – zwischen 2012 und 2014 um durchschnittlich 6,5 Prozent. Die 50-Jährige war entscheidend beteiligt bei der Formulierung von Reformprogrammen, die zu einer besseren Transparenz beitrugen und die Wirtschaft Nigerias stabilisierten. Die Harvard- und MIT-Absolventin arbeitete ausserdem 21 Jahre lang bei der Weltbank.

## Japheth Omojuwa, Nigeria, Blogger

Omojuwa ist unglaublich hartnäckig, doch in einem Land wie Nigeria, wo man nur mit Hartnäckigkeit weiterkommt, ist das ein Plus. Der 30-Jährige ist einer der umstrittensten und einflussreichsten Sozialkritiker und Aktivisten in Nigeria. Er hat hunderttausende Follower in sozialen Medien und nutzt seinen Twitter-Account (@omojuwa) für politische Kommentare und um virale Debatten über Good Governance, Transparenz und Korruption anzustossen. Ihn kann man in Nigeria nicht ignorieren. Wenn Omojuwa twittet, hören alle zu – selbst der Präsident. Mit seiner Kritik hat er sich viele



mächtige Feinde gemacht, und er ist oft bedroht worden. Aber er gibt nicht klein bei, denn ihm geht es um ein besseres Nigeria: «Ich sehe mich nicht in erster Linie als Aktivist, sondern ich bin ein gewöhnlicher Nigerianer, der sich um die Zukunft seines Landes kümmert und etwas bewirken will», sagt er.

## Nicky Oppenheimer, Südafrika, Investor

Nicky Oppenheimer war Chairman von De Beers, dem weltweit grössten Diamantenproduzenten, bis er 2011 den



Anteil der Familie von 40 Prozent an Anglo American verkaufte. Der 69-Jährige engagiert sich auch weiterhin als Investor in Afrika. Mit seinem Familienunternehmen E. Oppenheimer & Son gründete er in Kooperation mit der Staatsholding Temasek aus Singapur das Unternehmen Tana Africa Capital, das in Konsumgüterfirmen investiert.

## Afua Osei und Yasmin Belo-Osagie, Ghana und Nigeria, Unternehmerinnen

Belo-Osagie, 25, und Osei, 27, haben sich vorgenommen, die Anzahl und den Einfluss von Unternehmerinnen in Afrika deutlich zu steigern. 2014 gründeten sie das Unternehmen «She Leads Afrika», das sie zu einem afrikanischen «500 Startups» ausbauen wollen, dem legendären >

Gründerzentrum im Silicon Valley. «She Leads Africa» ist eine Plattform, welche Afrikanerinnen mit potenziellen Investoren zusammenbringt und mit Beratung hilft,



ihre eigenen Unternehmen auf- und auszubauen. Jährlich wird ein Präsentationswettbewerb für Frauen veranstaltet, zu dem Bewerbungen aus mehr als 25 Ländern und aus unterschiedlichsten Branchen eingehen. Bislang wurden rund tausend von Frauen geführte Startups gefördert. Für 2015 ist eine Zahl von mindestens 10 000 Unternehmerinnen in Afrika angepeilt.

# R

## Bridgette Radebe, Südafrika, Unternehmerin



Bridgette Radebe, 55, begann ihre Karriere noch in der Apartheid-Zeit (1948 bis 1994) in den 1980er Jahren

als Kontraktarbeiterin im südafrikanischen Bergbau. Als Frau und als Schwarze war sie gleich doppelt diskriminiert. Nach der demokratischen Wende gründete sie 1995 ihr Unternehmen Mmakau Mining, das in Platin, Gold, Uran, Kohle und Chrom tätig ist. Sie ist Präsidentin der South African Mining Development Association. 2008 wurde sie zur International Businessperson of the Year gewählt. Das Wirtschaftsmagazin «Forbes» zählt sie zu den zehn reichsten Afrikanerinnen.

## Issad Rebrab, Algerien, Unternehmer

Der reichste Mann Algeriens ist Chef von Cevital, dem grössten Industriekonglomerat Algeriens und einem der wichtigsten Arbeitgeber des Landes. Zum Konzern gehört eine der weltweit grössten



Zuckerraffinerien (Jahresproduktion 1,5 Millionen Tonnen). Cevital produziert ausserdem Speiseöl und Margarine und hält Beteiligungen an Häfen, im Autohandel, in Bergbau und Landwirtschaft. Rebrab, 70, ist der Sohn von Freiheitskämpfern, die für die Unabhängigkeit Algeriens gekämpft haben. Nach einem Terroranschlag auf seine damalige Firma musste Rebrab 1995 das Land verlassen. Heute gehört er laut «Forbes» zu den zehn reichsten Männern Afrikas mit einem geschätzten Vermögen von 3,2 Mrd. Dollar.



Genevieve Sangudi, Tansania, Investorin

# S

## Genevieve Sangudi, Tansania, Investorin

Im Jahr 2011 gab die Carlyle Group (USA) die Schaffung eines 500-Mio.-Dollar-Fonds für Investitionen in Afrika bekannt. Als Direktorin wurde die Tansanierin Genevieve Sangudi berufen. Sangudi, die an der Columbia University studierte, ist eine der prominentesten Frauen in der Private-Equity-Branche in Afrika. Sie war Partnerin und Gründungsdirektorin der nigerianischen Abteilung von Emerging Capital Partners (ECP), einer Investitionsfirma, die sich auf Afrika fokussiert.

## Naguib Sawiris, Ägypten, Geschäftsmann

Naguib Sawiris ist der älteste Sohn von Onsi Sawiris, dessen

Familiendynastie die Orascom Group kontrolliert, die grösste Firmengruppe Ägyptens. Orascom wurde vom 50-jährigen Naguib zum führenden Mobilfunkunternehmen Ägyptens ausgebaut. Er ist auch Mitbegründer der «Partei der freien Ägypter», die für ein säkulares Ägypten und freie Marktwirtschaft eintritt. Nach dem Sturz von Präsident Hosni Mubarak spielte Sawiris eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen Regierung und Opposition.



## Sauti Sol, Kenia, Musiker

Sauti Sol, bestehend aus Bien-Aimé Baraza, Willis Chimano, Delvin Mudigi und Polycarp Otieno, ist Kenias populärster Musikexport auf dem afrikanischen Kontinent. >



Sauti Sol,  
Kenia, Musiker

Foto: Sven Torfinn

Die überaus erfolgreiche Boy Band singt in Swahili und mischt lokale und regionale Musik- und Tanz-Einflüsse mit westlichen Stilrichtungen wie Soul und R'n'B. Sauti heisst «Stimme» auf Swahili. Bei den MTV European Music Awards wurden sie letztes Jahr als bester African Act ausgezeichnet.

## Wole Soyinka, Nigeria, Literaturnobelpreisträger

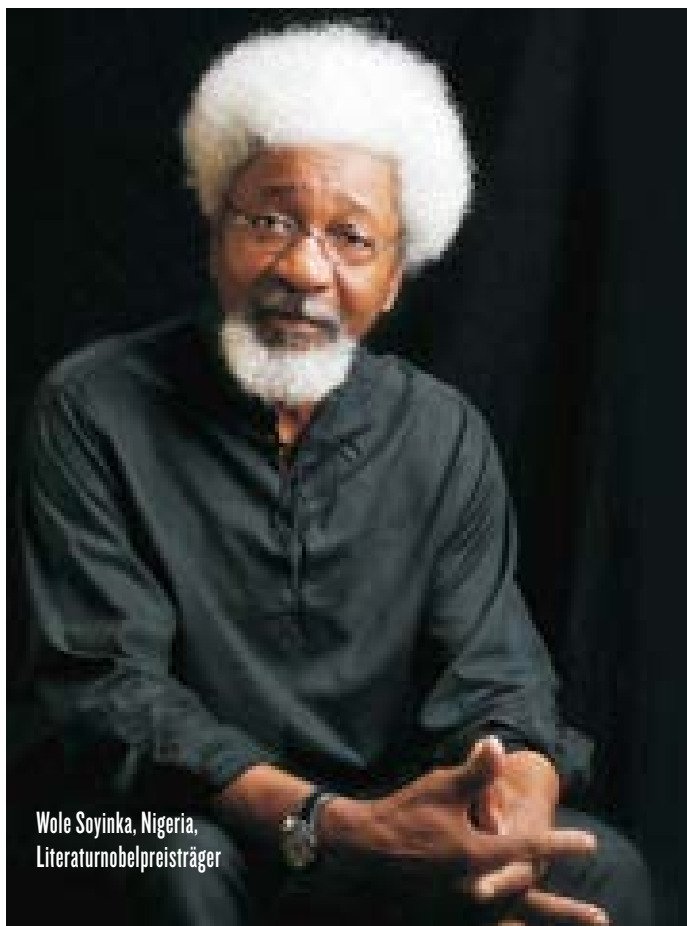
Der Schriftsteller, Dichter, Essayist und Dramatiker wurde 1986 als erster Afrikaner mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. Der 81-Jährige erhebt konsequent seine Stimme gegen Korruption und soziale Ungerechtigkeit. Er hat über 20 Theaterstücke geschrieben, die weltweit mit grossem Erfolg aufgeführt werden: «A Dance of the Forests», «The Strong Breed» oder «The Lion and the Jewel». 2006 erschien die Autobiografie «You Must Set Forth At Dawn» («Brich auf in früher Dämmerung»).

## Fred Swaniker, Ghana, Bildungsunternehmer

Der Unternehmer, 38, ist Gründer des African Leadership Network (ALN), eines



Zusammenschlusses von einflussreichen jungen Führungspersönlichkeiten Afrikas. Das ALN dient ihnen als Plattform für die Ausarbeitung von Ideen für die nachhaltige Entwicklung des Kontinents. Swaniker ist auch Mitbegrün-



Wole Soyinka, Nigeria, Literaturnobelpreisträger

der und CEO der von der Credit Suisse unterstützten African Leadership Academy, einer Internatsschule in Johannesburg, die herausragende Schüler aus ganz Afrika aufnimmt und sie auf Führungsaufgaben vorbereitet (Bulletin Nr. 5/2012).

# W

## Magatte Wade, Senegal, Unternehmerin

Die Senegalesin gründete 2004 in San Francisco die Firma Adina World Beat Beverages, die Fruchtgetränke und Tee auf der Basis traditioneller Rezepte

und aus nachhaltiger Produktion von bäuerlichen Kleinbetrieben in Afrika und Asien verkauft. Zur Gründung ihres Unternehmens hatte sie 30 Millionen Dollar Risikokapital gesammelt. Inzwischen hat sie ihre Anteile verkauft und führt



Tiössän, ein Unternehmen, das Bio-Hautpflegeprodukte nach traditionellen senegalesischen Rezepturen herstellt.

## George Weah, Liberia, Politiker

George Weah, einstiger Weltfussballer des Jahres, führt die grösste Oppositionspartei Liberias an. 2014 wurde er in

den Senat gewählt. Vermutlich wird der 48-Jährige bei den Präsidentschaftswahlen 2017 zum dritten Mal (nach erfolglosen Versuchen 2005 und 2011) kandidieren.



# Z

## Zapiro (Jonathan Shapiro), Südafrika, Karikaturist

Jonathan Shapiro, bekannt als Zapiro, ist ein beliebter



südafrikanischer Karikaturist, der in seinen Arbeiten die Reichen und Mächtigen seines Landes aufs Korn nimmt. Die Cartoons des 56-jährigen Künstlers, der in den 1980er Jahren in der Anti-Apartheid-Bewegung aktiv war, werfen einen satirischen Blick auf aktuelle politische Themen.

Die Jury bestand aus Mfonobong Nsehe (Forbes Africa), Rechtsanwalt Rex Idaminabo (Gründer African Achievers Award), Unternehmer Ayodeji Adewumi (CEO, Jobberman Nigeria) und Ökonom Tony Watima (Business Daily Kenya).



# 10 JAHRE PARTNERSCHAFT

Seit 10 Jahren arbeiten Credit Suisse und Room to Read zusammen, um zukünftigen Generationen in Afrika und Asien Zugang zu einer Schulbildung zu ermöglichen.



Wir haben eine Welt vor Augen, in der alle Kinder eine hochwertige Bildung erhalten und die Chance, ihr volles Potenzial auszuschöpfen, um in ihrer Gemeinde und der Welt etwas zu bewirken. Dieses Jahr feiern wir das 10-millionste Kind, das Dank Room to Read Zugang zu einer Schulbildung erhält. **LERNEN SIE MEHR ÜBER UNS: [WWW.ROOMTOREAD.ORG](http://WWW.ROOMTOREAD.ORG)**



# Kennen Sie Afrika?



## Zwölf Fragen zum Kontinent der Möglichkeiten.

Von Mikael Krogerus

### 1 Wie viele Nobelpreisträger stammen aus Afrika?

- a) 5
- b) 9
- c) 20
- d) 25

### 2 Welches Land gilt nicht als «Die Schweiz Afrikas»?

- a) Burundi
- b) Äthiopien
- c) Botswana
- d) Namibia

### 3 Was sind die «Big Five»?

- a) Elefant, Nashorn, Löwe, Leopard, Büffel
- b) Elefant, Nashorn, Löwe, Leopard, Giraffe
- c) Elefant, Nashorn, Löwe, Leopard, Gepard
- d) Walhai, Weisser Hai, Manta-Rochen, Seelöwe, Thunfisch

### 4 Welches ist das glücklichste Land Afrikas?

- a) Angola
- b) Lesotho
- c) Sambia
- d) Mauritius

### 5 Welcher dieser vier afrikanischen Exchange-traded funds (ETF\*) hatte in den letzten 12 Monaten die beste Performance?

- a) Market Vectors Egypt Index ETF
- b) Market Vectors-Africa Index ETF
- c) iShares MSCI South Africa ETF
- d) Global X MSCI Nigeria ETF

### 6 Welches Land hat den Africa Cup am häufigsten gewonnen?

- a) Elfenbeinküste
- b) Nigeria
- c) Ägypten
- d) Ghana

### 7 Welches Land wurde nie kolonialisiert?

- a) Tschad
- b) Mauretanien
- c) Simbabwe
- d) Äthiopien

### 8 Wer ist laut «Forbes» aktuell der mächtigste Afrikaner?

- a) Donald Kaberuka, Entwicklungsbanker
- b) Abdelfatah as-Sisi, Präsident Ägypten
- c) Kofi Annan, Diplomat
- d) José Eduardo dos Santos, Präsident Angola

### 9 Welches ist das gefährlichste Tier Afrikas?

- a) Stechmücke
- b) Leopard
- c) Weisser Hai
- d) Nilpferd

### 10 Welches ist die grösste Religionsgruppe?

- a) Islam
- b) Christentum
- c) Naturreligionen
- d) Hinduismus

### 11 Ist «Lucy», das 3,2 Millionen Jahre alte Skelett, unser ältester gemeinsamer Vorfahre?

- a) Ja
- b) Nein
- c) Ist umstritten

### 12 Welche Stadt hat am meisten Einwohner?

- a) Kairo, Ägypten
- b) Johannesburg, Südafrika
- c) Kinshasa, Demokratische Republik Kongo
- d) Lagos, Nigeria

\* Die ETFs sind börsengehandelte Fonds und bilden die wirtschaftliche Entwicklung einer Börse oder einer Region ab.

**Lösungen:**  
1c – Häufigste Kategorie: Friedensnobelpreis, 2d, 3a – Als «Big Five» bezeichneten Grosswildjäger früher die fünf am schwierigsten zu schliessenden Tiere Afrikas. 4a – Quelle: World Happiness Report, 5b – 1. Mai 2014 bis 1. Mai 2015: plus 12%, 6c – Ägypten (7 Mal), 7d – Äthiopien, neben Liberia das einzige afrikanische Land, das nie dauerhaft kolonialisiert wurde. 8b – Quelle: «Forbes». 9a – An Malaria, die durch den Stich der Mücke übertragen wird, sterben jährlich 500 000 Menschen in Afrika. 10b – Christentum (53%) vor Islam (46%). 11c – «Lucy» gilt als ältestes Mitglied der Menschheitsfamilie, doch Paläontologen streiten sich darüber, ob nicht das mehr als doppelt so alte Skelett «Toumai» aus dem heutigen Tschad als Frühmensch gelten darf. 12d – 21 Millionen.





# Wie macht Engagement junge Talente grösser?

Selbst grosse Talente fangen klein an. Deshalb rückt die Credit Suisse den Klassiknachwuchs mit dem Credit Suisse Young Artist Award und dem Prix Credit Suisse Jeunes Solistes ins Scheinwerferlicht. Seit 1993 ist die Credit Suisse stolzer Hauptsponsor des Lucerne Festival.

[credit-suisse.com/sponsoring](http://credit-suisse.com/sponsoring)



# LUXUSWOHNUNGEN

## MIT HOTELSERVICE NAHE LUGANO



### VERKAUF UND VERMIETUNG, AUCH FÜR KURZAUFENTHALTE

*Nur wenige Minuten vom Stadtzentrum Lugano entfernt mit atemberaubendem Blick über den See. Exklusive Wohnungen mit SPA, Restaurant, Innen- und Aussenpool. Komfort und Privatsphäre in stilvollem Ambiente.*

[WWW.RESORTCOLLINADORO.COM](http://WWW.RESORTCOLLINADORO.COM)

RESORT COLLINA D'ORO  
VIA RONCONE 22, 6927 AGRA, LUGANO | Tel. +41 91 641 11 11  
[INFO@RESORTCOLLINADORO.COM](mailto:INFO@RESORTCOLLINADORO.COM)